

## Suche ...

**Suche Mann für mein Leben!**, schrieb Alina auf einen Zettel und fragte sich, was genau sie damit meinte. Sie hatte doch einen Lebensgefährten und das seit über drei Jahren. Einen Partner, den sie sofort heiraten würde, wenn er ihr einen Antrag machen würde. Aber statt sich diesen tollen Mann mit den treu blickenden, braunen Augen und dem immer wiederkehrenden Drei-Tage-Bart ins Gedächtnis zu rufen, tauchten neue Worte in ihrem Inneren auf, die sich wie von alleine vor ihr auf das Papier schlichen: **Ich suche dich!**

Die Bilder schienen Alina überschwemmen zu wollen, dabei war die Affäre damals nur ganz kurz und das Ende für sie bitter und einsam: *Plötzlich war er weg, mein Traummann. Einfach so. Genauso schnell wie er aufgetaucht war, war er wieder verschwunden. - Aus dem Nichts in das Nichts und das, obwohl wir so viel gemeinsam gemacht und gelacht haben. - Drei Tage, die inniger und intensiver waren als die letzten drei Jahre mit meinem Martin. Dabei ist der echt ein Goldschatz, sowohl was sein Verhalten, als auch seine Finanzlage angeht. Mit ihm kann ich all meine Kindheits- und Jugendträume verwirklichen: Ein Haus, ein großes, geräumiges Auto, Kinder, einen Hund, Katzen, ...*

**Suche ...** - Alinas Hand hielt inne: „Ich würde dich sofort zurücknehmen!“, seufzte sie und lächelte, während sich ein Kloß in ihrem Hals bildete.

„Ich weiß noch nicht mal, warum du mich verlassen hast. Ich meine, ich weiß zwar auch nicht, wieso du eines Tages vor meiner Türe standest, aber das ist mir egal. Ich habe dich und deine Nähe gebraucht, deine weiche, warme Hand auf meiner Haut ... - Du hast mir meine Einsamkeit genommen, aber nur, um sie danach, durch dein Gehen, doppelt so groß zu machen ...“ Eine Träne lief über Alinas Wange: „So etwas habe ich noch nie zuvor empfunden – und auch nie mehr danach!“, schluchzte sie atemlos.

Alina stand auf, ging durch ihr lichtloses, lila eingerichtetes Wohnzimmer und begab sich in der Küche auf die Suche nach ihren Kippen und einem Taschentuch. Seufzend ließ sie sich dort auf den erstbesten, freien Stuhl fallen. Ihr Blick wanderte zu der Spülmaschine, in der das dreckige Geschirr immer mehr verkrustete. - *Als die das letzte Mal ihren Geist aufgegeben hat, war Tom hier und hat sie repariert. Wenn ich mir nur gemerkt hätte, was er gemacht hat, dann müsste ich nicht diesen teuren Techniker kommen lassen ... - Martin hat leider auch keine Ahnung davon ...*

„Das braucht man nicht, wenn man genügend Geld hat, um sich was Neues zu kaufen.“, war sein Standardsatz bei handwerklichen Problemen. Dazu grinste er spitzbübisch, holte seine Geldklammer aus der Tasche und wedelte sich damit Luft zu. Alina wurde jedes Mal schlecht dabei, aber sie tat so, als fände sie ihn unglaublich toll. - *Dabei würde ich Martin sofort verlassen, wenn Tom hier vorbeikommen und mir versichern würde, dass er mich liebt und von nun an bei mir bleibt. Ich brauche kein Geld zum glücklich sein, sondern einen Menschen, der es spürt, wenn ich mich an seiner Schulter anlehnen möchte und der mich anhimmelt, wenn ich das Gefühl habe, nichts wert zu sein ...*

**„Suche Mann zum Leben: Ca. 1,70 m groß, mit lachenden, leuchtenden Augen, voller Flausen im Kopf und mit all den nervigen Eigenschaften, die jede normale Frau auf die Palme bringen. - Tom, wenn du das liest, dann melde dich bitte bei mir. Ich vermisse dich!**

**Deine Alina**

# Schokolade

„Schokoladencremekompott!“

„Was soll denn das sein?“

„Was weiß ich? Die Steigerung für Schokolade eben. Es ist die Multiplikation von Schokolade mit vielen anderen leckeren Sachen, nur um klar zu stellen, wonach mir gerade ist: Schokolade hoch zehntausend!“

„Hm, also Schokolade hoch zehntausend ist für mich ein Himalajaberg, bestehend aus purer Schokolade, vielleicht mit verschiedenen Schichten: Angefangen mit Nuss-Nugat, danach Vollmilch-Haselnuss, Schoko-Mandel, eine zarterbe Abwechslung zwischendurch, danach Schokolade-Joghurt, mit Kokossplittern, Kuhflecken, bis hin zu dem schneeweißen Schokogipfel: Weiße Kokoschokolade von dem besten Hersteller, den es gibt ... Mmh, das ist mein Traum ...!“, seufzte Natascha genüsslich.

„Und der wäre?“, wollte ihr beste Freundin Alina wissen.

„Hm, hmhhh, ... lecker! ... - Äh, was bitte?“

Es war klar, dass Natascha sich gerade ihren Schokoladenberg bildlich vorstellte. Sie leckte sich die Lippen, während Alina wartete. Nach einigen Sekunden wiederholte diese ihre Frage:

„Und der wäre!? - Könntest du so nett sein und mich an deiner Fantasiewelt teilhaben lassen ...!?“

Ihr Ton wurde lauter, trotzdem bekam sie keine Antwort, also stupste sie Natascha in die Rippen:

„Haaaalloo! Jemand Zuhause? Ich will wissen, wer deiner Meinung nach die beste Schokolade produziert!“

Nataschas trüber Blick fing wieder ihre Umgebung ein: Den braungrünen Berg vor ihrer Nase, die Bierbänke unter sich, Alinas Hand in ihrem Magen.

„Ach so, entschuldige bitte, ich war gerade wo anders. Ich habe echt Hunger. Hoffentlich kommen die bald mit unseren Kuchen und dem Kaffee ...“

Alina verdrehte genervt die Augen: „Das weiß ich doch alles, aber ich hätte gerne eine Antwort auf meine Frage!“

Natascha seufzte: „Wieso ist dir das so wichtig? Das ist doch unsere Fantasie, da braucht man keinen Namen oder Marken für die fertigen Produkte.“

Alina verschränkte die Arme vor ihrer Brust: „Du vielleicht nicht, aber ich! Wie soll ich sonst wissen, wie deine Lieblingsschokolade schmeckt?“

„Ach, Schätzchen, du musst echt noch viel lernen ...“ Natascha versuchte die Hand ihrer Begleiterin

zu berühren und zu sich zu ziehen, erntete dafür aber nur einen bösen Blick und ein verächtliches Zischen: „Ich bin nicht dein Schätzchen und ich lasse mich von dir nicht wie ein Kind behandeln!“

Voller Wut sprang sie auf und durchbohrte Natascha mit ihren giftigen Augenpfeilen:

„Von mir aus kannst du einen Schokoladenberg aus deiner und meiner Torte formen, mir ist der Appetit vergangen!“

Alina versuchte, ihre Handtasche von der Bank zu befreien, aber Natascha saß mit ihrer halben, rechten Pobacke darauf: „Schieb deinen dicken Schokoarsch da weg!“, fauchte sie. Natascha lachte und hob ihr Hinterteil ein wenig an, woraufhin Alina mit der frei gewordenen Tasche nach hinten torkelte und auf den Boden plumpste. „Ich hasse dich!“, heulte sie, während sie ihre schmerzenden Hände betrachtete. „Ich hasse dich, hasse dich, hasse dich!“

Natascha stand auf und ging zu ihrer besten Freundin, fuhr dieser sanft und sehr vorsichtig über den Rücken und flüsterte: „Es tut mir echt leid, wenn ich dir weh getan habe. Ich esse am liebsten Lindt-Schokolade, wie du auch. Das weiß du doch! Ich hätte nie gedacht, dass du das wirklich ernst meinst ...“

Alina zerfloss in der Zwischenzeit in Erde und Tränen, Erinnerungen und verdrängten Schmerzen.

Nach fünf Minuten des leisen, sprachlosen Streichelns holte sie tief Luft, drückte ihren Rücken gerade, kramte ein Taschentuch aus ihrer Handtasche, schnäuzte sich kräftig und stand auf.

„Ach Natascha, mir tut es leid! Ich habe total überreagiert. Es ist nur ... ich vermisse ihn so sehr!“

„Wen? - Martin?“ Natascha klang entsetzt und ungläubig zugleich, Alina schüttelte den Kopf:

„Nein, nicht Martin, sondern Tom, den Mann, wegen dem ich so dringend Schokolade brauche ...“

## Studium abgebrochen!

„So, genug von mir und meinen verrückten Männergeschichten. Ich befürchte, was das angeht, wird sich mein Leben nie ändern. Vielleicht brauche ich sogar dieses Tom-Hirngespinnst, weil ich auf diese Weise immer wieder einen Grund habe, die anderen Männer auf Distanz zu halten ...“

Einen Moment lang hing Alina noch diesem Gedanken nach, während sie die letzte Gabel Sachertorte in den Mund schob und dort genüsslich zergehen ließ. Natascha schwieg schon seit geraumer Zeit, sie musste den heimlichen Verehrer ihrer besten Freundin erst verdauen. Dass Alina ihr diese Affäre so lange vorenthalten hatte ...

Mit einem lauten „Klöng!“, ließ Alina ihre Kuchengabel auf den braunweiß melierten Teller fallen: „So, dann erzähl mal, wieso du laut eigener Aussage die ganze Torte verdrücken könntest. Mir ist ja schon nach einem Stück schlecht.“

Natascha kaute und tat so, als hätte sie Alina nicht gehört, aber noch einmal ließ diese sich nicht davon täuschen: „Ich formuliere es anders: Was gibt es Neues in deinem Leben? Du hast gewisse Veränderungen am Telefon angedeutet, als wir uns für heute verabredeten!“

Natascha seufzte und schob den Teller weg, auf dem noch ein Drittel des Kuchens lag. „Ach, wollen wir wirklich schon über mich reden? Ich meine, du warst vorhin so aufgelöst wegen dieses Toms, wir könnten auch ...“ - „Vergiss es!“, fiel ihr Alina ins Wort. „Je mehr du dich windest, desto wichtiger ist es. Also spuck es endlich aus: Bist du schwanger?“

Natascha schaute ihre Begleiterin verblüfft an: „Wie bitte? Ich und schwanger?! Wer von uns hatte denn die Langzeitbeziehung ...?!“

Alina zögerte, war kurz davor auf das Ablenkungsmanöver hereinzufallen, aber dann schüttelte sie den Kopf: „Also das ist es schon mal nicht ... Mal sehen, womit kann man denn bei dir sonst noch rechnen? ... Hm - Ah, ich weiß es: Du hast einen neuen Freund!“

Natascha winkte ab: „Vergiss es, die Männer habe ich schon längst abgehakt, da gibt es keinen Deckel zu meinem Topf. Nein, aber ...“ Sie zögerte noch kurz, räusperte sich, dann quetschte sie: „Ich habe mein Studium abgebrochen!“ zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Alina keuchte auf: „Nein! Sag, dass das nicht wahr ist, Natascha! Du hast nicht schon wieder eine Ausbildung kurz vor dem Abschluss geschmissen! Das ..., das kann doch nicht dein Ernst sein!“

Natascha wich dem bösen Blick ihrer Freundin aus. Wie sollte sie dieser Frau erklären,

was außer ihr keiner verstand: „Die ...- ach, das ganze Zeug hat mir doch nichts gebracht. Alles nur reine Theorie, zum Gähnen langweilig. Meine Bücher kann ich auch ohne Zeugnis schreiben!“

Alina verdrehte die Augen: „Nein, vergiss es, das ist verrückt! Du kannst dein Studium nicht abbrechen, das erlaube ich nicht!“

„Hab ich aber schon längst!“, erwiderte Natascha trotzig. „Wenn du dich von deinem Freund trennst, kann ich mich doch wohl auch von diesem blöden Psychologiestudium trennen, oder?!“, fügte sie boshaft hinzu.

Alina schob ratlos die Schultern nach oben und gab gleichzeitig jeden Widerstand auf: „Tsstsstss, sie hat einfach das Studium abgebrochen! Das ist echt ne Nummer ... – hihi, wir sind echt zwei verrückte Tanten, was!? Hihhi ...“, prustete sie so überraschend los, dass Natascha von der Bank sprang.

„Hihi, die zwei Weltenbummlerinnen rennen mal wieder planlos durch die Gegend, beide auf der Suche nach etwas, das sie selbst nicht kennen ... hihhi!“

Natascha schüttelte schockiert den Kopf: „Mag sein, dass das für dich gilt, aber ich weiß, was ich will: Bücher schreiben und davon leben!“

Alina kicherte nach wie vor, stupste ihrer Freundin liebevoll in die Rippen: „Schreib doch über uns, das ist Unterhaltung pur! Hihihhi ...“ - *Lach du nur, aber ich bin schon dabei. Wart's ab!*

## Der Skiurlaub

Alina legte das Fotoalbum zu dem Stapel all der Sachen, die sie Martin bei dessen nächsten Besuch übergeben wollte.

„Dich brauche ich nicht mehr!“, erklärte sie dem blau eingebundenem Buch. „Wozu Erinnerungen aufbewahren, die außer mir sowieso keinen interessieren?“

Sie sah das schweigende Sammelstück nachdenklich an, fühlte sich von einem Moment auf den anderen unglaublich traurig und leer und wusste nicht, wieso – *vielleicht sollte ich es mir doch noch einmal ansehen? Vielleicht gehört das zum Abschiednehmen dazu: Sich mit der gemeinsamen Zeit und den schönen Momenten ein letztes Mal zu konfrontieren und sich zu fragen, ob man wirklich die richtige Entscheidung getroffen hat?*

Alina fiel das Gespräch mit ihrer Freundin Natascha wieder ein, die Alinas „Tom-Story“ kaum glauben konnte: „Dafür bist du doch gar nicht der Typ!“, hatte sie ohne langes Zögern festgestellt. „Du warst immer auf der Suche nach Sicherheit und Geborgenheit, Abenteuergeschichten hast du dir lieber von mir oder anderen Freunden erzählen lassen. Bist du dir wirklich sicher, dass Martin nicht der Richtige für dich ist? Ihr hattet immer so viel gemeinsam ...!“

Alina seufzte. „Ja, wir hatten viel gemeinsam, zum Beispiel den Spaß an schönen Urlauben ...“ Sie griff nun doch noch mal nach dem Album und öffnete es mechanisch, auf der ersten Seite stand in großen, euphorischen Buchstaben: ***Skiurlaub 2010 - unser Kennenlernen ...!*** - *Stimmt, so war das, da waren wir zum ersten Mal gemeinsam auf einer Reise und haben gezwungenermaßen auch unsere negativen Seiten kennengelernt ...* - Alina blätterte weiter. Zunächst kamen ein paar Aufnahmen der schneebedeckten Dolomiten, die sie bereits auf der Autofahrt geknipst hatte, danach die Unterkunft, das Haus Bellissimo in Campitello, der schöne Blick vom Balkon. Dann der erste Tag auf der Piste: Sie in der neuen Skibekleidung einer bekannten Kaffeekette, er in der verstaubten 90er-Jahre Kollektion, die er zu dem Zeitpunkt, angeblich aus Kostengründen, nicht erneuern wollte.

„Himmel, damals habe ich mich zeitweise wie Bridget Jones in dem Film 'Schokolade zum Frühstück' gefühlt, als diese ihrem Liebsten beweisen wollte, was sie alles kann und dann kaum den Berg hinunter kam. Das war mir echt peinlich ...“, schmunzelte sie. „Aber Martin hat mir in nur wenigen Tagen all das beigebracht, was ich für eine schnelle Abfahrt brauchte. Danach waren wir zwei Jahre hintereinander dort ...“ Alina schloss das Album wieder. Sie wusste, dass irgendwann die Bilder aus dieser Zeit folgen würden, ihr Gesicht, das von Jahr zu Jahr müder und abgekämpfter wirkte ...

„Nein, das war's! Wir hatten einen schönen Anfang, das stimmt, aber ein paar gemeinsame Interessen und schöne Momente ersetzen nicht das fehlende Gefühl. Und das ist weg, endgültig!“ Sie strich über das Deckblatt des Fotobuchs. „Ich liebe ihn nicht mehr, und das unabhängig von Tom und meinen sonstigen romantischen Hirngespinnsten. Ich sehne mich einfach nach diesem dummen Kribbeln im Bauch, das in so vielen Liedern besungen wird und das ich bei Tom damals hatte. - Martin hat mich für sich erobert, das war toll! Er hat mich glauben lassen, dass ich seine Königin bin, aber ... nein, das will ich nicht sein! Ich will eine Frau sein, die begehrt und geliebt wird. Und ich will selbst lieben, auch auf die Gefahr hin, erneut verletzt zu werden ...“

Alina schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn, die spontane Erkenntnis traf sie wie ein Blitz: *Ich habe mich nur deshalb auf Martin eingelassen, weil mich Tom davor durch sein Fluchtverhalten so sehr verletzt hatte; weil er mich mit der Hoffnung auf die Verwirklichung all meiner Beziehungsträume alleine gelassen hat ...* - Ohne weiteres Zögern legte sie das Album auf den Martinberg und griff zu dem nächsten Gegenstand, den sie aussortieren musste, der Kiste mit den losen Bildern.

„Ach, den Müll kann er auch haben!“, erklärte sie entschlossen dem leeren Raum und lachte erleichtert auf. „Endlich bin ich wieder frei!“

## Semmelknödel leicht gemacht

Natascha öffnete die kleinen, furchtbar heißen Plastikpäckchen mit ihren zitternden Fingern. Manche gingen sofort an der dafür vorgesehenen Perforierung auf, andere weigerten sich standhaft, mit ihr zusammenzuarbeiten.

„Kind, kommst du klar? Was treibst du denn da draußen?“ Das war Nataschas Mutter, die heute ganz spontan mit ihren Eltern zu Besuch gekommen war. - „Oma und Opa würden sooo gerne sehen, wie du wohnst. Ist das okay, wenn wir nachher zum Mittagessen vorbeikommen?“, hatte Ann-Kathrin morgens um halb Zehn am Telefon gefragt. Natascha hatte sich gerade erst aus dem Bett gepellt, verkatert von einem langen Abend mit Irmi und Jennifer, die ebenfalls spontan bei ihr vorbeigekommen waren - „weil sonst nix in der Stadt los ist und wir bei dir immer so viel Spaß haben!“ - Ja, Spaß hatten sie und die Überreste ihres Frauenabends, hatte Natascha eben in Windeseile weggeräumt: Pizzakartons, leere Bier- und Wodkaflaschen, Kippen, Schokoladen- und Eisverpackungen ...

„Natascha? Du sagst Bescheid, wenn du Hilfe brauchst, ja?!“ Die Stimme ihrer Mutter hatte sich bedenklich ihrem Arbeitsplatz genähert, deshalb antwortete Natascha schnell: „Ja, klar, aber ich schaff das schon! Kümmere du dich um Oma und Opa. Ihr könnt ja noch eine Runde durch meine Wohnung drehen ...“ Die Besichtigung hatten sie zwar eigentlich schon hinter sich, aber die Schubladen würden ihre neugierigen Verwandten sicher auch noch gerne öffnen.

„Ich brauch noch etwa zehn Minuten, dann bin ich fertig!“ - *Hoffentlich!*, ergänzte sie im Geiste und betrachtete das Schlachtfeld um sie herum: Die Schachtel mit der Aufschrift 'Semmelknödel leicht gemacht!', stand neben dem Herd, die Knödel wanderten nach und nach in die Schüssel, die Natascha dafür bereit gestellt hatte; die Fertigsoße war bereits angerührt, verfeinert mit frischen Pilzen und Sahne, das Fleisch befand sich im Ofen. - *Ich hoffe, dass dieser blöde Braten dann auch wirklich durch ist, nicht dass die Anleitung in meinem Kochbuch falsche Zeitangaben gemacht hat - egal, ich hole ihn in fünf Minuten einfach raus und schneide ihn an, dann wird es sich zeigen ...*

„Ähm, Natascha, könnten wir noch etwas Wasser ... - ach, du meine Güte, was ist denn hier los ...?“ Ann-Kathrins Kopf zog sich aus dem Kücheneingang für einen Moment zurück, murmelte irgendetwas in Richtung Esstisch, dann tauchte die Mutter in ihrer ganzen Größe neben der überforderten Tochter auf.

„Was hast du dir nur dabei gedacht?“ Sie griff angewidert nach den leeren Instantverpackungen und schwenkte sie verächtlich vor Nataschas Gesicht herum. „Kind, du hast wirklich gar nichts von mir

gelernt, oder? ... - `Semmelknödel leicht gemacht`, dass ich nicht lache!“ , verhöhnte sie den Aufdruck der Schachtel. „Die kann man wirklich sehr leicht herstellen, aber ganz bestimmt nicht mit Fertigprodukten. Du musst unbedingt...“ - „einen Kochkurs belegen – jaja, ich weiß, Mutter! Aber das konnte ich nicht innerhalb der drei Stunden erledigen, die mir heute geblieben sind, um mich auf euren Besuch vorzubereiten!“ , unterbrach Natascha sie schnippisch. „Entweder du hilfst mir jetzt oder du verschwindest: Das Fleisch müsste fertig sein.“ Sie wies mit ihrer feuchten Knödelhand auf die zweitoberste Schublade neben dem Herd: „Da sind Topflappen!“

Ann-Kathrin schnappte empört nach Luft. „Also wirklich, wie...“ - „Mom!“ , kreischte Natascha. „Entweder du hilfst oder ihr verlasst sofort mein Zuhause!“

Brummend und zischend begab sich Ann-Kathrin zu dem gezeigten Platz, Natascha atmete erleichtert auf. - *Gut, dass es ihr so peinlich ist, was ich mache, dann verrät sie es den Großeltern nicht. Und in drei oder vier Stunden sind sie wieder weg – halleluja!*

## Stinkbomben los!

„Ich weiß auch nicht“, seufzte Natascha lang und leidend, „irgendwie bin ich nicht gut drauf momentan. Immer wieder, wenn ich versuche, an meinem Buch weiter zu schreiben, werde ich melancholisch und verliere mich in dieser trüben Stimmung ...“

Michael Metternich, Nataschas langjähriger und vor allem bester Freund hörte sich geduldig ihre Klage an. Als sie eine Pause machte, um nachdenklich einen Schluck Kaffee aus ihrer Blumen-Tasse zu nehmen und dabei ins Leere zu starren, räusperte er sich: „Hmhm ... Hast du dir schon mal überlegt, dass ein ganzes Buch für eine Schreibanfängerin etwas zu hoch gegriffen ist? Vielleicht solltest du dich lieber erst mal an ein paar Kurzgeschichten ausprobieren ...“ Er hielt in seiner Rede inne, wartete auf eine Antwort. Als nichts kam, sprach er weiter: „Du könntest dir irgendwelche dämlichen Themen einfallen lassen und so den Druck von dir nehmen, etwas literarisch Wertvolles produzieren zu müssen – übe dich im Phantasieren, begib dich in Welten, die nicht deine sind. Vielleicht fällt es dir dann auch im Alltag wieder leichter, dich von deiner schlechten Laune zu distanzieren ...“

Michael versuchte, Blickkontakt zu Natascha herzustellen, aber diese reagierte nicht auf sein intensives Starren: „Ganz ehrlich, ich mag dich wirklich gern, aber langsam nervt mich deine ständige Weltuntergangstimmung! Du warst früher immer die positiv Denkende von uns beiden ... Du hast mich aufgebaut, nicht umgekehrt. Wo ist denn mein Natascha-Mädchen hin?“

Natascha zuckte bekümmert mit den Achseln und ließ ihre Augen ziellos über die weiße Wand ihr gegenüber wandern: „Ich kann das nicht mehr ... – so tun, als wäre in meinem Leben alles in Ordnung. So tun, als wäre ich ein Mensch, der von anderen geliebt wird ... Hab ich dir schon erzählt, was meine Mutter neulich gebracht hat?“

Michael winkte ab: „Jaja, ich weiß schon: Der peinliche Besuch von Ann-Kathrin und deinen Großeltern, das hast du mir schon zwei Mal am Telefon sehr anschaulich beschrieben! Hm, ... wie wär's, wenn wir dich jetzt einfach auf andere Gedanken bringen, etwas ganz Schwachsinniges unternehmen ...“

Nataschas Augen weiteten sich hoffnungsvoll und bewegten sich nun endlich in Michaels Richtung. „Und das wäre?“, fragte sie etwas energischer als noch zu Beginn ihres Gesprächs.

Michael zögerte. „Hm, ich weiß auch nicht, wir könnten ... - ah, ich hab's ...“ Ein breites Grinsen erhellte sein müdes Gesicht: „Hast du jemals eine Stinkbombenschlacht gemacht?“

Natascha schüttelte den Kopf: „Klingt nicht so, als würde mir das gefallen. Worum geht es denn dabei?“

„Na ja, man ärgert seine Mitmenschen, indem man sie mit einer Flüssigkeit konfrontiert, die ekliger riecht als jeder Güllegraben ...“

„Hm, und warum machte man das? Was hat man davon?“, fragte Natascha skeptisch.

„Na ja, ein wenig Spaß, ein wenig Genugtuung, bessere Laune ...“

Natascha sah nach wie vor nicht überzeugt aus, also stand Michael schwungvoll auf und griff nach ihrer linken Hand, die lustlos neben ihm an Nataschas zusammengesunkenem Körper hing.

„Weißt du was: Wir gehen jetzt los und kaufen ein paar von den Phiolen und dann fahren wir unter einem billigen Vorwand zu deiner blöden Mutter und verteilen die Flüssigkeit in ihrer Wohnung. - Was meinst du, wie gut es dir danach gehen wird ...!“

Er zog seine Freundin aus ihrem roten Sofa hoch, grinste sie frech an und griff mit seiner freien Hand zu dem Portemonnaie in seiner rechten Gesäßtasche. Er klopfte schwungvoll darauf und erklärte: „Komm, ich lade dich ein. Zieh deine Jacke an und dann gehen wir ... *Shoppen!*“ Das letzte Wort betonte er durch eine hohe Singsangstimme, so als wäre er eine Frau, die nun mit ihrer besten Freundin neue Kleider und Schuhe kaufen wollte. Da musste Natascha lachen.

„Also gut, dann lade mich ein ...“. Sie zwinkerte. „Und dann heißt es: 3, 2, 1, Stinkbomben los!“

## **Seriöses Auftreten erwünscht!**

Natascha und Michael hatten sich die schickesten Kleidungsstücke, die ihnen der persönliche Fundus zur Verfügung stellte angezogen, waren in die kleine, schwarz lackierte Nobellimousine gestiegen, die sie zur Feier des Tages bei einem Autoverleih gemietet hatten und damit Richtung Aachen gefahren. Nun standen sie vor der Eingangstüre des dortigen Casinos - Natascha in ihrem kurzen Schwarzen und Michael in einem akkurat geschnittenen, anthrazitfarbenen Markenanzug, kombiniert mit einem klassischen, weißen Hemd und einer dunkelgrauen Krawatte – und warteten darauf, eingelassen zu werden.

Als Michael Natascha in diesem Aufzug vor der heimischen Haustüre abholte, hatte diese erst einmal einen lauten, lang anhaltenden Hust-Lach-Anfall vorgetäuscht und sich auf diese Weise über ihren, sonst immer sehr leger gekleideten Freund, lustig gemacht. „Hihi, wo hast du denn das Outfit geklaut? Der Anzug kann doch unmöglich dir gehören?“

Michael hatte sie daraufhin gespielt abfällig angesehen, seinen rechten Zeigefinger ermahmend in die Höhe gehalten und sofort getadelt: „Natascha Naseweis Nörgler, so geht das nicht! Wir bewegen uns heute in gehobenen Kreisen, da ist solch kindisches Verhalten vollkommen unangebracht. Da ist ein seriöses Auftreten erwünscht!“

Natascha hatte auf diese Antwort hin wirklich nur noch laut losgeprustet. Als sie wieder Luft bekam, hatte sie mit tränenden Augen: „Oh, es tut mir leid, Herr von und zu Oberlehrer! Ich hoffe, Sie verzeihen mir ein letztes Mal meinen Fehltritt. Ich gelobe Besserung!“ erwidert. Währenddessen war die rechte Hand auf ihre Brust gewandert und hatte sich schwörend auf ihr Herz gelegt, die linke Hand war unauffällig hinter ihrem Rücken verschwunden und hatte die Finger verschwörerisch übereinander gekreuzt. Michael hatte Natascha bei ihrem Tun genau beobachtet und danach gönnerhaft: „Gut, es sei dir verziehen!“ geantwortet. Sein linkes Auge hatte dabei lustig gezwinkert.

Nach diesem kleinen, unbeschwerten Wortwechsel waren die beiden Freunde in den schnellen Wagen gestiegen, den Michael ihnen für diesen besonderen Tag gegönnt hatte und über die Autobahn von Hilden nach Aachen geflogen.

Da war Natascha nervös geworden. Sie hatte angefangen zu zittern, immer wieder in ihrer kleinen Handtasche nach den zwei Ampullen getastet, die sie in einer Packung Taschentücher versteckt hielt und Stoßgebete gen Himmel gesendet, dass die kleinen Stinkbomben nicht vor ihrem Bestimmungsort kaputt gingen und auch nicht in der Sicherheitskontrolle entdeckt würden. Michael hatte sie immer wieder beruhigt: „Keine Sorge, die merken das nicht. So gründlich sind

deren Kontrollen nicht bei solch attraktiven Damen wie dir – zumindest nicht, was die Tasche betrifft ...“, hatte er anzüglich grinsend ergänzt, was Natascha einen unsicheren Blick entlockt hatte.

„Ich hasse das: Immer diese dumme Angst ...!“, flüsterte sie nun Michael ins Ohr, während sie auf die echte Sicherheitskontrolle warteten.

„Lächle und sei still!“, raunte Michael zurück und deutete auf ein Schild, das seine Worte vom Anfang ihrer gemeinsamen Reise wiederholte: „Dies ist ein alteingesessenes, ehrenhaftes Casino. Hier ist seriöses Auftreten erwünscht!“ Darunter stand eine lange Liste an Punkten, die eben jenes seriöses Auftreten bis ins Detail erläuterte. Das reichte von Fliegen-Krawatten-Anzugspflicht, über keine Waffen, kein Betrug, bis zu: keine Zauberer, ...

Natascha lächelte, während sie die Ausführungen überflog und merkte kaum, als sie an die Reihe kam. Nach wenigen Sekunden und einem anerkennenden Blick auf ihre Beine, war sie durch den Check und musste auf Michael warten, der tatsächlich abgetastet wurde.

*Wie gut, dass er die Fläschchen nicht in seine Brusttasche gesteckt hat*, schoss es Natascha durch den Kopf. Den Vorschlag hatte der Freund nämlich gemacht, als er merkte, dass sie einfach nicht zur Ruhe kam.

„Nein, ich ziehe das durch!“, hatte Natascha entschlossen erwidert. „Bei meiner Mutter habe ich es auch hinbekommen und das war viel schlimmer für mich.“ Gleichzeitig hatte ihr die private Stinkbombenaktion so viel Erleichterung, Genugtuung und Spaß verschafft, dass die beiden Freunde sich noch drei weitere Ziele für ihren Ärger ausgedacht hatten.

Dieser Ort hier war Michaels Vorschlag gewesen, Natascha wusste nicht warum, hatte sich aber fest vorgenommen, es noch im Laufe des Tages herauszufinden.

Auf jeden Fall wusste Michael genau, wo er die beiden Stinkbomben platzieren wollte, denn er führte Natascha zielgerichtet durch das schicke Gebäude und lotste sie an einen Roulettetisch, unter dem sie während des dritten Spiels mit geringem Geldeinsatz die erste Ampulle zertraten, danach wanderten sie weiter zu einem Black-Jack-Tisch, wo dasselbe passierte.

Als sie ihr Auftrag erledigt war, gingen die beiden an die Bar, gönnten sich einen Martini mit Olive und warteten ...

## **Abfahrt: 17.43 Uhr**

Nataschas Augen flogen über den Fahrplan. Sie kannte zwar die Abfahrtszeit des Zuges, aber mehr auch nicht. Eigentlich benutzte sie lieber das Auto, um irgendwohin zu kommen, aber diesen Luxus konnte sie sich nun wirklich nicht mehr leisten. Bislang hatte sie sich immer eingeredet, dass sie bald ihr Studium beenden und als Psychologin gut verdienen würde, aber diese Hoffnung war vor acht Monaten endgültig gestorben, denn da hatte Natascha sich exmatrikuliert.

*Abfahrt: 17:43 Uhr*, stand auf dem Papierfetzen, den die Dreiunddreißigjährige in ihrer Hand zerknüllte, während sich dazu zwang, sich auf den gelbschwarzen Plan vor ihren Augen zu konzentrieren.

***Hiermit lade ich euch alle herzlich zu meiner Gartengeburtstagsparty ein. Es gibt ein reichhaltiges Buffet, jede Menge zu trinken und für den Fall, dass uns langweilig wird, liegen diverse Gesellschaftsspiele zur Auflockerung der Atmosphäre bereit.***

Eigentlich wollte sie da gar nicht hin, zu dieser langweiligen Party von Alina. Natascha hatte den Einladungswisch irgendwo in ihrer Handtasche liegen, aber sie konnte den Text auswendig, schließlich hatte sie sich zusammen mit Michael ausgiebig darüber lustig gemacht.

Er hatte ihr vorgeschlagen, ein paar Ampullen Ammoniak mitzunehmen und durch die Stinkbomben die Atmosphäre vor Ort aufzulockern, aber Natascha hatte nur halbherzig abgewunken. „So eine Art von Spaß versteht Alina nicht, die würde mich als Saboteurin beschimpfen und danach zwingen, ihre Feier zu verlassen.“

„Das wäre doch gar nicht so schlimm, oder?“, hatte Michael entgegnet. „Du hast doch sowieso keinen Spaß dort!“

Natascha hatte zur Antwort nur mit ihren schmalen, lustlos herab hängenden Schultern gezuckt. „Ich weiß nicht. Sie ist doch meine Freundin, da gehört es sich, dass ich zu der Party gehe, auch wenn ich meinen eigenen Geburtstag niemals so feiern würde!“

Natascha wurde von einer Lautsprecherdurchsage aus ihren Gedanken gerissen. Der Sprecher kündigte die Einfahrt eines anderen Zuges an, der um 17:40 Uhr abfahren sollte. Ihr blieb also nicht mehr viel Zeit, das richtige Gleis zu finden und ein Ticket zu lösen.

Von Hilden nach Düsseldorf war Natascha schwarz gefahren, weil dort laut Michael so gut

wie nie kontrolliert wurde, aber für die Strecke von Düsseldorf nach Ratingen wollte sie das Risiko nicht eingehen.

„Abfahrt: 17:43 Uhr, Gleis 12, da steht es ja, dann muss ich jetzt nur noch schnell zum Automaten.“ Natascha sprach sehr leise, trotzdem trat der Mann, der neben ihr auf den Fahrplan schaute, einen Schritt zur Seite und musterte sie ängstlich. - „Hey, ich kann nichts dafür, dass der Langweiler neben dir nie Selbstgespräche führt, das darfst du mir nicht vorwerfen ...!“ Die Worte rutschten über Nataschas Lippen und brachten sie dazu, laut und herzlich aufzulachen, als der Fremde nahezu panisch vor ihr flüchtete – „jetzt rennt er bestimmt gleich in die nächstbeste Toilette und duscht sich von oben bis unten ab, aus Angst, er könne sich bei mir angesteckt haben, dabei ist eine Geisteskrankheit doch gar nicht übertragbar ... Hm, aber die Idee ist gut, damit könnte ich die Veranstaltung heute doch noch ein wenig auflockern ...“

Während Natascha einen Plan entwickelte, wie sie sich durch leise Selbstgespräche und Schimpftiraden über die anwesenden, dumm drein blickenden Menschen an dem bevorstehenden Abend selbst unterhalten konnte, flog sie zum Ticketautomaten, löste einen Fahrschein und rannte zu der S-Bahn, die gerade ins Gleis fuhr, als sie die oberste Stufe der Treppe erreichte.

„Abfahrt: 17:43 Uhr“, erklärte der Lautsprecher und Natascha strahlte. „Das wird noch besser als die Aktion mit den Stinkbomben. Und vor allem günstiger. Michael wird stolz auf mich sein!“ Die Frage, was Alina von diesem einmaligen Geburtstagsgeschenk halten würde, kam ihr dieses Mal nicht in den Sinn ..

# Anaconda

Natascha starrte das giftgrüne Getränk in ihrer Hand an, Alina hatte es ihr ohne zu fragen zur Begrüßung überreicht. Angeblich hieß es Anaconda - 'wie die gefährliche Schlange aus Südamerika', hatte die Freundin stolz erklärt, als Natascha fragend die Stirn runzelte. - „Habe ich mir selbst ausgedacht, weil ich dieses Jahr nach Venezuela reise und euer Geburtstagsgeld dafür benutze, um das Ganze zu finanzieren.“

Während sie ihren gut einstudierten Wortschwall fließen ließ, hatte Alina ihre Freundin auf den Geburtstagstisch zugeschoben. „Da kannst du dann deine Gaben ablegen!“ Schon während dieses abschließenden Satzes war sie zu dem nächsten Neuankömmling geschwirrt und hatte Natascha sich und ihrem Cocktail überlassen.

Aus purer Langeweile steckte diese sich nun den giftgrünen Strohhalm zwischen die Lippen und sog daran. Eine Mischung aus Pfefferminze, Zucker und Sahne breitete sich in ihrem Mund aus.

„Hm, gar nicht so schlecht!“, stellte sie fest und nahm direkt den nächsten Schluck.

„Und ordentlich Alkohol ist auch drin!“, ergänzte eine brummige Männerstimme.

Natascha schaute von ihrem Getränk auf und den neuen Gesprächspartner an, der sich innerhalb weniger Sekunden direkt vor ihr aufgebaut hatte: Ein schmaler Körper mit breiten Schultern, ein fröhliches, herzhaftes Lächeln, frech glitzernde, blaugraue Augen und dunkelblondes, halblanges Haar. Das alles steckte in einer schicken, schwarzen Stoffhose und einem dunkelblauen Hemd.

*Hm, der sieht aber auch ganz lecker aus!*, schoss es Natascha durch den Kopf. Sie fühlte, wie sich ihre verräterischen Wangen schlagartig röteten und wich dem neugierigen Blick des Fremden aus.

„Hi!“, säuselte sie mit einer viel zu tiefen, erotisch klingenden Stimme. Erschreckt schlug sie ihre Hand vor den Mund, bis ihr auffiel, dass ihr Verhalten dadurch noch auffälliger wurde, also schob sie betont unbeeindruckt die Hand wieder weg und setzte die Begrüßung fort:

„Ich bin Natascha, Alinas beste Freundin und gerade erst eingetroffen. Und wer bist du?“

Die blauen Augen funkelten wach und wissend. „Ich bin Frank, Alinas Exfreund und Neuankömmling aus Australien. Dort habe ich in den letzten fünf Jahren gelebt.“

„Ach echt? Das erklärt die braungebrannte Haut!“ Natascha hätte ihren Kopf gerne gegen die Holzwand des Partykellers geschlagen. Wieso verzapfte sie auf einmal so einen Schwachsinn? - *Vielleicht hilft ja der Alkohol dabei, mich lockerer zu machen ...* - Sie nahm einen weiteren tiefen Schluck von Alinas Anaconda, während Frank ihr schweigend dabei zusah. Er sprach nicht mehr, hatte sich wahrscheinlich gerade überlegt, dass er so ein dummes Gespräch nicht fortsetzen wollte – *schade eigentlich!*

Natascha drehte sich mit tief hängenden Schultern um, ließ ihre Augen in Richtung Buffet wandern

und begann, die verschiedenen Angebote zu sondieren.

„Anscheinend wollte Alina uns auch mit ihrem Buffet ein weiteres Mal klarmachen, dass sie bald für ein paar Wochen in einer anderen Kultur unterwegs sein wird“, brummte sie abfällig vor sich hin.

Frank, der nach wie vor reglos neben ihr stand, begann laut zu lachen. „Hohoho, super!, so habe ich das noch nicht gesehen. Ich war nur froh, dass Alina endlich ihre blöden Partysalatrezepte von früher vergessen hat.“ - er deutete mit seinem Zeigefinger auf eine Schale voller Grieß, den Natascha nicht zuordnen konnte: „Das da drüben ist ganz lecker. Und die verschiedenen Dips sind einfach der Hammer. Dazu das frisch gebackene Brot ...“ Er fuhr sich mit der Zunge über die wohlgeformten Lippen, die Natascha viel lieber probiert hätte als das seltsame Essen Alinas, aber daraus wurde nichts: „Ach, ich glaube, ich hole mir noch mal was davon!“, entschied Frank spontan und setzte sich in Bewegung. Als er bereits zwei Schritte gegangen war, blieb er stehen und drehte sich zu der enttäuschten Natascha um.

„Du solltest besser auch schnell eine Grundlage für diesen abartigen Anaconda-Cocktail legen, sonst bist du nicht allzu lange auf dieser Party“, erklärte er zwinkernd und hielt Natascha seine Hand hin. Diese lächelte schief, fragte sich, ob das sein Ernst war und griff dann endlich zu. Hand in Hand gingen sie zu dem bunten Buffet und bestaunten gemeinsam die große Auswahl. Während Frank einen Teller mit den besten `Leckerbissen` für sie beide füllte, hüpfte Nataschas Herz aufgeregter auf und ab.

„Ich glaube, ich träume“, flüsterte sie kaum hörbar und sog ein weiteres Mal an dem Strohalm.

## Das Alphabet

Natascha starrte den Zettel vor sich an und ärgerte sich über die dumme Aufgabe, die sie in einem Buch gefunden hatte: Sie sollte das Alphabet der Reihe nach durchgehen und sich eine Eigenschaft zu jedem Buchstaben einfallen lassen, die etwas mir ihr zu tun hatte. Und das, was sie damit verband, sollte sie dann auch noch aufschreiben.

„Ich frage mich echt, was daran kreativ sein soll!“, brummte sie und starrte das weiße Blatt vor sich finster an. „Das Alphabet ist ewig lang und zu manchen Buchstaben gibt es kaum Begriffe, geschweige denn Eigenschaften. Was bitte soll ich mir denn zu X einfallen lassen?“

*Xanthippisch*, flüsterte ihr verräterisches Hirn sofort, Natascha lächelte.

„Ja gut, aber was ist mit dem blöden Q, dazu gibt es doch nichts!“

Quälend, kam ihr in den Sinn. Und Quasselstrippe, aber das waren keine Eigenschaftswörter.

Wobei: quasselstrippisch, ob das wohl zählte?

Bei Z fiel Natascha auch nichts ein, außer zwanghaft und das war sie ganz sicher nicht. Ihre Mutter und ihre Oma schon ... und auf gewisse Weise auch sie selbst: *Ich sehne mich nach Sicherheit, auch wenn ich sie mir selbst immer wieder nehme, um nicht so zu werden wie meine Mutter ...* - wow, so viel Selbsterkenntnis hatte sie sich gar nicht zugetraut, bislang hatte Natascha alle negativen Eigenschaften von sich geleugnet.

*Vielleicht sollte ich wirklich das Alphabet von Anfang an durchgehen. Wer weiß, was ich auf diese Weise noch alles über mich herausfinde ...*

Entschlossen griff Natascha nach dem Stift neben dem Zettel und drückte auf die Feder, dann setzte sie den Kugelschreiber auf die freie Fläche:

*A*, schrieb die Dreiunddreißigjährige, dann machte sie eine Pause – *A wie angeberisch, wie aristokratisch, wie arrogant* – ja, das passte, denn das war sie auf jeden Fall: Sie fühlte sich zu Höherem geboren und ließ dies die weniger gebildeten Menschen auch gerne wissen.

Deshalb hatte Alina diesen Frank zu ihrer Party eingeladen. Er sollte sich um Natascha 'kümmern' und diese davon abhalten, 'Dummheiten' zu begehen. Jedenfalls hatte es ihre Freundin so formuliert und Natascha hatte nicht nachgefragt, was genau sie damit meinte. Stattdessen hatte Natascha fluchtartig das Haus verlassen und war stundenlang durch den Wald gerannt, der an Alinas Grundstück grenzte. Selbst jetzt, Wochen später, verspürte sie noch einen Stich, wenn sie darüber nachdachte, dass dieser wunderschöne Abend mit diesem unglaublich tollen und aufmerksamen Mann nur ein Fake gewesen war. - *Aufmerksam hätte ich auch nehmen können, aber jetzt habe ich*

*schon arrogant und diese Geschichte dazu.* - Natascha hatte sie in Stichpunkten neben dem Begriff notiert. Also war jetzt B an der Reihe:

**B** wie brutal, besserwisserisch, blendend schön, brennend (vor Leidenschaft), bücherwurmisch, ... Natascha suchte nach allen möglichen anderen Eigenschaftswörtern, dabei wusste sie, dass besserwisserisch bestens passte: *Ich korrigiere immer alles und jeden. Egal, ob er oder sie es hören will oder nicht. So wie mit dem Schokoladencremekompott* – auch das hatte ihr Alina an den Kopf geworfen: Natascha sei bei dem Treffen damals so herzlos mit ihr umgegangen. - *Also gut, dann besserwisserisch!*

**C** war einfach, denn da fiel Natascha nur **clownesk** ein und das war sie ganz und gar nicht. Sie war genau so komisch wie der Stuhl, auf dem sie gerade saß oder wie die Gardine, die vor ihrem Fenster hing. Sie hatte noch nie einen anderen Menschen wirklich zum Lachen gebracht.

**D** wie dumm, dreist, denkend, dick, dichterisch, dicht, dressiert, duckmäuserisch, dominant – ja genau, **dominant**, das war sie. Deshalb fühlte sich Alina neben ihr anscheinend immer so klein und unbedeutend, wurde weder von Natascha, noch von anderen Personen wahrgenommen.

**E** wie erotisch, eckig, erregt, eklig, elegant, edel, euphorisch, er... - ihr fiel nichts mehr ein!

Natascha ließ den Stift sinken. Das war eine dämliche Übung! Eigentlich sollte „Das Alphabet“ sie dazu ermutigen, neue Wege auszuprobieren, ihr zeigen, was sie schon alles konnte, stattdessen fühlte sich Natascha von Sekunde zu Sekunde schlechter. Wie eine herzlose, dummdreiste Person, die keine Rücksicht auf die Gefühle ihrer Mitmenschen nahm.

Sie war also genau so, wie Alina sie beschrieben hatte, bevor diese ihre 'ehemals beste Freundin' (!) darum bat, die Sachen zu packen und für immer ihr Haus zu verlassen.

Natascha schüttelte den Kopf: „Ich kann es nicht fassen, sie will mich wirklich nie wieder sehen!“

## Arsen

Natascha ließ das Wort auf ihren Lippen zergehen, als wäre es etwas Wunderschönes. Sie spitzte ihre Zunge und fuhr sich damit über die rissige Haut rund um ihren Mund, aber auch das nützte nichts gegen die kleinen, schmerzhaften Sprünge, die sich dort seit Tagen bildeten. Sie hätte sich eincremen müssen, aber ihr war nicht danach. Ihr war nach gar nichts mehr, seit sie die Liste mit der alphabetischen Aufzählung ihrer Eigenschaften beendet hatte. Das Ergebnis war noch erschreckender als sie nach den ersten paar Buchstaben erwartet hatte, aber darüber wollte sie nun nicht mehr nachdenken. Genauso wenig wie sie über Frank oder sonst einen Menschen auf dieser Erdkugel nachdenken wollte. Deshalb saß sie nun schon seit mehreren Tagen in ihrer abgedunkelten Wohnung und ernährte sich von den Lebensmittelvorräten, die sie sich irgendwann mal zugelegt hatte.

Gestern Abend war die Dose Erbsen an der Reihe, das Brot zum Eintunken war leider schon ausgegangen, aber mit etwas H-Milch als Soßenersatz konnte sie sich einreden, es handelte sich um eine Art Hühnerfrikassee ohne Möhren und ohne Huhn – und natürlich ohne Reis, denn Natascha war zu faul gewesen ihren Herd für diese nebensächliche Beilage in Betrieb zu nehmen.

Stattdessen saß sie vor dem Fernseher und schaute einen alten Film nach dem anderen an. Im Geiste hatte sie sich schon mehrfach bei ihrem besten Freund Michael dafür bedankt, dass dieser ihr seine Filmsammlung für die Wochen seiner Abwesenheit überlassen hatte.

Natascha wusste nicht, wo in der Welt er gerade unterwegs war. Sie hatte schon länger keine Emails mehr abgerufen, seit wann genau, wusste sie nicht. Sie hatte die einsamen Tage in ihrer Wohnung nicht gezählt.

Der letzte Film, den Natascha gerade angesehen hatte, hieß auf jeden Fall „Arsen und Spitzenhäubchen“, so viel wusste noch. Er hatte sie sogar ein paar Mal zum Schmunzeln gebracht, dabei handelte es sich um ein so genanntes Drama. Aber so war das nun mal mit dem Galgenhumor: Der zeigte sich immer dann, wenn es einem gerade gar nicht gut ging und das war bei Natascha momentan definitiv der Fall. Sie hatte sich sogar schon überlegt, wo man so ein kleines Fläschchen Arsen herbekam – erst hatte sie sich selbst vergiften wollen, aber dank des Films hatte sie sich mit der Vorstellung angefreundet, alle anderen Nervensägen und unnützen Mitbürger damit aus dem Weg zu schaffen - Alina zum Beispiel, ihre ehemals beste Freundin, oder ihre Mutter und ihre Oma, ihren nie anwesenden Vater ...; ihre ehemalige Deutsch- und Geschichtslehrerin, die Psychologieprofessorin, bei der sie schon von Anfang an unten durch gewesen war, weil sie sich erst so spät für das Studium entschieden hatte ...

Natascha war zu dem Schluss gekommen, dass sie für all diese Personen so viel Arsen bräuchte, dass ihr Einkauf mit Sicherheit auffallen würde. Mal ganz abgesehen davon, dass man das Gift mit Sicherheit nicht so problemlos erstehen konnte, wie sie es sich wünschte ...

Ihr fiel Michael wieder ein und ein sehnsuchtsvolles Ziehen breitete sich in ihrem Körper aus - hoffentlich würde der Freund bald von seiner Reise zurückkommen. Das konnte doch nicht angehen, dass er einfach so abreiste, ohne sie über seine Beweggründe zu informieren!

„Ich melde mich bei dir!“, war alles gewesen, was er ihr zum Abschied zu sagen hatte. Und: „Pass auf dich auf. Sei gut zu dir!“

Beides hatte Natascha nicht hinbekommen, was sie ihm in einer Email mitgeteilt hatte. Aber Michael, der sonst immer so viele Tipps und hilfreiche Pläne für sie bereit hielt, war einfach untergetaucht und hatte ihr keinen Rat in Bezug auf Frank und Alina zukommen lassen.

„Arsen ...“ Natascha ließ das Wort und die Vorstellung des eigenen toten Körpers noch einmal an ihrem inneren Auge vorbeiziehen: Ihre Mutter würde sicher schreien, wenn sie die kalte, verrottete Tochter finden würde - *dann würde sie mich waschen, in einen möglichst schönen, viel verdeckendenden Ganzkörperanzug stecken, schminken und ganz zum Schluss den Bestatter rufen. Alles andere wäre ihr sicher zu peinlich.*

Natascha grinste schief: „Ich wäre sogar im Tod noch ein Schandfleck für meine Familie. Das würde ich dieser dummen, oberflächlichen Kuh gönnen!“

Tränen der Verzweiflung stiegen in ihr auf. Sie rollte sich in die Bettdecke auf ihrem Sofa ein, kuschelte ihren Kopf in das flauschige Kissen und drückte die Playtaste der Fernbedienung des DVD-Players. Es war ihr vollkommen egal, dass sie den Film noch nicht gewechselt hatte und deshalb noch einmal „Arsen und Spitzenhäubchen“ ansehen musste. Es war ihr einfach alles ganz egal ...

# *Alsterwasser*

*Der Fluss fließt, unabhängig davon, wie es ihm geht und unabhängig davon, wie es uns geht. Das Alsterwasser wandert immer weiter, bis es irgendwann im Meer mündet und sich mit der salzigen Suppe der Nordsee mischt ... - allerdings frage ich mich gerade, ob die Alster überhaupt in der Nordsee mündet, vielleicht endet sie auch in der Ostsee. Und vielleicht ist mit dem Alsterwasser auch nicht das Wasser des Flusses gemeint, sondern dieses pappige Gesöff, das man in Norddeutschland statt eines Radlers zu trinken bekommt ...*

Natascha hielt inne und betrachtete den Schwachsinn, den sie gerade geschrieben hatte, dann setzte sie seufzend die Kugelschreibermine rechts oben in der Ecke des Blattes wieder auf und zog von dort aus einen feinen, durchgängigen Strich nach links unten. Dasselbe tat sie von links oben nach rechts unten. Als sie damit fertig war, bewunderte sie stirnrunzelnd ihren neusten Beitrag zu dem ständig wachsenden Gesellschaftsproblem der Papierverschwendung. Als sie den Anblick nicht mehr ertragen konnte, zerriss sie den Zettel in immer kleiner werdende Stücke; solange, bis nur noch kleine Fetzen übrig waren, die sie in einem Überschwang der Zerstörungseuphorie über ihrem Kopf in die Luft warf – aus dem Alsterwasser wurde Alsterschnee ... - „haha!“

So viel also zu Michaels Idee, er könnte ihr aus der Ferne jeden Tag eine Wortvorgabe schicken, zu der sie sich eine Geschichte ausdenken sollte. Das war der dümmste Vorschlag, den er jemals gemacht hatte. Mal ganz abgesehen davon fragte sich Natascha, wie man auf den Begriff Alsterwasser kam, wenn man sich gerade in Australien, am anderen Ende der Welt befand. Vielleicht war ihm dort so heiß, dass er sich nach einer kühlen Erfrischung sehnte. In diesem Fall war ein Radler oder auch Alterwasser wirklich ganz lecker, aber sonst ... - „Schwachsinniges Wort!“

Natascha griff erneut zu ihrem Stift und einem unbefleckten Blatt Papier. - *Wenn ich mir Michael in der Wüste vorstelle, wie er halb verdurstet einen Aborigine um ein Glas Alsterwasser bittet, muss ich zumindest grinsen. Wenn ich es schaffe, daraus eine Geschichte zu basteln, wird diese sicher ganz unterhaltsam ...* Sie wollte schon den ersten Satz aufschreiben: ***Es war einmal ein armer, einsamer Zwerg in einer unglaublich heißen, rotsandigen Wüste am anderen Ende der Welt ...***, doch dann fragte sie sich, was Michael wohl davon halten würde, wenn sie sich über ihn lustig machte. Außerdem würde er bestimmt ihre nicht vorhandenen Australienkenntnisse kritisieren, schließlich wusste sie noch nicht einmal, ob die Wüste dort wirklich rotsandig war oder ob nur der Ayers Rock diese unglaublich tolle Farbe hatte. - *Vielleicht sollte ich das erst einmal in einem Atlas oder in einem Länderlexikon nachschauen, bevor ich eine Umgebung schildere, die ich gar nicht*

*kenne ... Meine Güte, bin ich un kreativ! Und vor allem selbstkritisch. Ich wollte doch eigentlich nur ein oder zwei Seiten Schwachsinn auf ein leeres Blatt Papier bringen. Ich wollte keinen Bildungsroman verfassen!*

Natascha knallte den Kugelschreiber auf den Schreibtisch und begann, in ihrem Zimmer auf und ab zu gehen. *Vielleicht bin ich ja auch einfach in der falschen Stimmung zum Schreiben.*

*Vielleicht sollte ich es später wieder versuchen ...* Sie drehte einige Runden durch den Raum, dann blieb sie stehen und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Meine Güte, was bin ich blöd! Ich sollte einfach aus meiner Unwissenheit eine Tugend machen und ...“ - Ja, genau, das war die Lösung ihres Problems, jetzt konnte sie sich endlich an die Arbeit machen! - Natascha ging mit zwei schnellen Schritten auf ihren Schreibtisch zu, dann drehte sie wieder ab. Wie sollte sie ihre Idee bloß umsetzen? Wie...? - „Ha, ich setze einfach zwei Personen in eine Kneipe und lasse die beiden ein Gespräch über die Getränkekarte führen. Wenn es zum Beispiel zwei Bayern zu Besuch in Hamburg sind, die noch nie etwas von Alsterwasser gehört habe, könnte das ganz witzig werden. Ich meine, man male sich einfach aus, wie das Wasser des Flusses dort schmeckt und wieso manche Menschen bereit sind, dafür 1,80 Euro oder 2,50 Euro zu bezahlen. Und dann der Entschluss: das geht doch viel günstiger, wenn wir es uns direkt am Ufer in eine Flasche füllen – Iiiii, brrr!“ - Natascha lief ein Schauer über den Rücken. Sie grinste. Ja, das würde eine gute Geschichte werden. Und wenn sie statt der Bayern zwei sparsame Schwaben das Gespräch führen ließe, würde es noch witziger werden ...

## Argwohn

*Manchmal wünsche ich mir, dass die Menschen so sein können, wie sie tatsächlich sind, ohne all die Schutzschichten, die sie sich im Laufe ihres Lebens zugelegt haben.*

*Wie schön wäre es, wenn wir eine andere Person kennenlernen könnten, ohne uns währenddessen zu fragen, ob man ihr trauen kann, ohne sich überlegen zu müssen, welchen Teil der eigenen Persönlichkeit man dieser Bekanntschaft zeigen darf und welchen nicht.*

*Ich hasse diesen allumfassenden Argwohn, der sich wie ein unsichtbarer Virus immer mehr unter uns ausbreitet. Und das, während die meisten anderen Bewohner dieses Erdballs*

*wahrscheinlich noch nicht einmal erahnen, was ich damit meine: Sie teilen doch ihr gesamtes Leben mit den Freunden per Facebook oder Twitter, sie haben keine Geheimnisse voreinander.*

*- Das mag sein, antworte ich dann und die nächste Frage brennt mir währenddessen schon unter den Nägeln: Weißt du denn, überhaupt, wer du bist und wovon du träumst? Bist du dir sicher, dass du nicht jede Menge Geheimnisse vor dir selbst hast?*

*Wir dürfen unseren Argwohn einander nicht zeigen, denn er ist ein Ausdruck von Schwäche.*

*Aber wir dürfen ihn uns selbst eingestehen: Wovon habe ich als Kind geträumt? Damals, als mir noch nicht ständig gesagt wurde, wie unrealistisch meine Vorstellung vom Leben ist?*

Natascha legte ihren Stift weg und kratzte sich an der Schläfe. Sie hatte den Begriff, den sie von Michael heute bekommen hatte einfach aus der E-mail übernommen, als Überschrift auf ein weißes Blatt Papier gesetzt und dann sofort angefangen, zu schreiben.

Es tat gut, nicht von Anfang an die eigenen Gedanken zu bewerten, aber da sie nun sowieso ins Stocken geraten war, konnte sie sich auch eine kleine Pause gönnen.

Das, was sie bislang zuwege gebracht hatte, war sie selbst. Das waren ihre persönlichen Assoziationen zu dem Wort Argwohn, die in ihr aufgetaucht waren, als sie es las. Und das erschreckte sie, denn Natascha war zwar nicht mehr bei Facebook und zwitscherte auch nicht mit Hilfe von hundertsechzig Zeichen über ihr aktuelles Befinden bei Twitter, aber sie hatte viele Freunde, die sich auf diese Weise ihrem Umfeld mitteilten; und sie hatte sich oft gefragt, ob sie durch ihr Nichtdabeisein etwas verpasste. Aber irgendwie war das Internet nie ihre Welt geworden. Ihr Argwohn gegenüber den neuen Medien und all den Verbrechen, die man damit leicht begehen konnte, war dafür viel zu groß – dank Michael, der sie diesbezüglich immer auf dem Laufenden hielt.

*Er ist der einzige Mensch, der wirklich weiß, wie es mir geht und was mich bewegt. Er ist auch der einzige, der mich immer wieder auf seine Art und Weise aufbaut, wenn ich mich schlecht fühle, dabei weiß ich, dass es ihm selbst auch nicht gut geht.*

*Er hat mir gar nicht gesagt, wieso er weg will. Nach der Stinkbombenaktion im Casino haben wir uns noch zwei Mal ganz normal getroffen und dann teilte er mir auf einmal seine Reisepläne mit. - Er müsse hier für eine Weile raus, dafür sei er sogar bereit, seine letzten Ersparnisse zu opfern, das hatte er Natascha geschrieben. Hätte sie nicht darauf bestanden, ihn zum Flughafen zu begleiten, hätten sie sich gar nicht mehr gesehen.*

***Ich vermisse dich!**, schrieb sie nun auf das Papier, ohne es zu merken. **Du bist der einzige Mensch, der mich kennt und gegenüber dem ich keinen Argwohn empfinde.** - Umgekehrt ist das nicht der Fall, wurde Natascha schlagartig klar. *Ich weiß nach wie vor nicht, wieso er unbedingt ins Casino wollte und wieso wir die letzten zwei geplanten Racheaktionen nicht durchgeführt haben. Ich weiß auch nicht, wieso er sich so gut in diesem Schickimicki-Spielehaus auskannte – vielleicht war er früher öfters dort?* Natascha sog überrascht die Luft ein und blies sie wieder aus ihrem Körper hinaus. *Wie blind ich war: Wahrscheinlich hat er dort früher die Kohle verzockt, die er von seinem Vater geerbt hat. Wahrscheinlich wollte er sich deshalb an diesem scheußlichen Ort rächen: weil er Michael arm gemacht hat – wobei er so arm gar nicht sein kann, wenn er sich diese Reise leisten kann ...* Sie schüttelte den Kopf. *Wie konnte ich nur so lang mit diesem Menschen befreundet sein und so wenig über ihn wissen?**

## Im Affekt

„Mann tötet Ehefrau während eines Streits im Affekt: Herr M. stach seiner Gattin mehrfach in den Bauch, nachdem sie ihn zuvor immer wieder als unfähigen Vollidioten mit Alkoholproblem bezeichnet hatte.

Nachdem er sich Ewigkeiten nicht gegen die Beschimpfungen seiner Frau gewehrt hatte, sei ihm das Messer in seiner Hand einfach irgendwann doch noch ausgerutscht. Zuvor habe er eine ganze Weile versucht, trotz ihrer durchgängig nervenden Quitschestimme weiter das Abendessen für sich und sie zuzubereiten, als er es nicht mehr ertragen konnte, sei er mit dem Gemüsemesser auf sie losgegangen ...“

Natascha las ihrer Topfpflanze die Anzeige aus dem Düsseldorfer Wochenblatt vor und zog sie bereits währenddessen durch ihre Art, die Sätze zu betonen, ins Lächerliche, dann hielt sie inne und zerknüllte das Papier. „So einen Schwachsinn habe ich schon ewig nicht mehr gehört: Wie bitte schön ist es möglich, nach einer so langen Zeitspanne des Zuhörens im Affekt zu handeln? Er hat sich ihr Gekeife Ewigkeiten gefallen lassen, dann ist das doch kein Affekt mehr! Im Affekt bedeutet, dass man keine Zeit hatte, sich der Konsequenzen einer Handlung bewusst zu werden. Man handelt spontan, vollkommen ohne Hirn!“

Die Pflanze schwieg, starrte weiterhin aus dem Fenster und tat so, als wäre Natascha gar nicht da. „Weißt du, wie gerne ich Alina im Affekt den Hals umgedreht hätte, als sie mir erklärte, dass sie mich absichtlich mit Frank zusammen gebracht hat, damit ich ihre Party nicht sprengte? Ich war kurz davor, sie zu erwürgen, aber ich habe es nicht getan, obwohl ich stinksauer und zutiefst verletzt war ... Dieser Mann hier wusste schon wesentlich länger als ich, wie schrecklich nervig seine Frau ist und was sie von ihm hält, trotzdem wollte er angeblich noch für sie beide ein Essen zubereiten, daran glaube ich nicht! - Ich meine, ich habe mich auch nicht mehr bei Frank gemeldet, nachdem mir Alina ihr Verbrechen gebeichtet hat und das obwohl er mehrfach bei mir anrief. Ich lasse mir so etwas nicht gefallen! Und wieso dieser Mann sich angeblich von seiner Ehefrau solch einen Terror gefallen ließ, verstehe ich auch nicht. Ich glaube nicht, dass sie ihn beschimpft hat. Ich glaube auch nicht, dass er sie im Affekt getötet hat. Ich glaube, dass er sie loswerden wollte und diese Geschichte nur deshalb erfunden hat, damit er nicht so hart bestraft wird – im Affekt, dass ich nicht lache!“

Natascha tat so, als würde sie tatsächlich lachen, aber mehr als ein verbittertes Gackern bekam sie nicht heraus. - Nein, sie wollte nicht mit ihrer Pflanze über solche Themen diskutieren, aber wer blieb ihr denn noch? Alina hatte sie verraten, Michael reiste quer durch die Welt und schickte ihr ab und zu einen blöden Begriff, um sie bei Laune zu halten und Frank war ein unglaublich mieser Machomann, der nichts Besseres zu tun hatte, als wildfremden Frauen unberechtigt Hoffnungen zu

machen. Das war doch zum Kotzen! Und über ihre Mutter und ihre restliche Verwandtschaft wollte Natascha nicht einmal mehr nachdenken, die waren einfach nur zum Kotzen! Sie konnte ihnen nichts recht machen, egal, was sie versuchte.

Während sie über ihr trauriges Leben sinnierte, klingelte Nataschas Handy. Sie griff danach und drückte auf die grüne Hörertaste. Ohne auf die Nummer des Anrufers zu achten, blökte sie ein aggressives: „Ja, was gibt’s?“ in den Lautsprecher und wartete auf Antwort.

„Hallo Natascha? Das ist ja schön, dass du endlich ans Telefon gehst. Hier ist Frank. Ich muss unbedingt mit dir reden!“ Einen Moment war sie versucht, sofort wieder aufzulegen, aber wieso sollte sie?! Endlich konnte sie ihn anschreien und ihm all die Sachen an den Kopf werfen, die sie sich in den letzten Wochen immer wieder gedacht hatte ...

Während Natascha für ihre Hassrede noch einmal tief Luft holte, sprach der Mann am anderen Ende weiter: „Alina hat mir gebeichtet, welchen Schwachsinn sie dir erzählt hat. Das stimmt alles gar nicht, sie ist doch nur eifersüchtig auf dich und mich!“

Natascha zögerte. Wieso sollte sie ausgerechnet diesem fremden Menschen trauen? Alle anderen, die sie zu kennen glaubte, hatten sie auch getäuscht! - *Vielleicht gerade deshalb!*, flüsterte ihr die eigene, innere Stimme zu. *Vielleicht ist er anders!*

„Können wir uns treffen? Ich will das klären!“

Natascha schwankte. Es klang so, als wäre Frank das wirklich wichtig ... „Okay, dann aber sofort!“ Am anderen war ein überraschtes Lachen zu hören, dann eine kurze Pause. „Gut, ich komme zu dir. Ich brauche zwanzig Minuten, dann bin ich da!“

## Brennesselsalat ?

„Iih, bäh, was soll denn das sein: Brennesselsalat? Wer macht denn so was? Und vor allem, wieso macht man so was?“

„Na ja, angeblich, weil es gesund ist, aber mehr kann ich dir dazu auch nicht sagen!“

Natascha und Michael passierten das Schild des Biorestaurants und diskutierten dabei so laut über die Tageskarte, dass der Betreiber das Gespräch zwangsläufig durch das geöffnete Fenster hören musste. Natascha lächelte entspannt, während sie die nächste dumme Frage an Michael richtete:

„Und wie macht man diesen Brennesselsalat? Dabei verbrennt man sich doch ständig die Finger an den ätzenden Nesselblättern, oder? Das macht bestimmt keinen Spaß!“

Michael zuckte mit den Achseln, anscheinend war für ihn das Thema bereits abgehakt, während Natascha gerne noch länger seine Rückkehr durch gewagte Brennesselsalathypothesen gefeiert hätte. Aber sie sah ihrem besten Freund trotz dessen langer Reiseabwesenheit nach wie vor an, dass ihn etwas anderes beschäftigte. Im Gegensatz zu sonst überspielte sie die gedrückte Stimmung nicht, sondern blieb stehen, stemmte ihre Hände in die Hüften und sprach ihn offen darauf an. „So, jetzt sag mir endlich, was los ist! Ich sehe doch, dass dich das Spiel mit dem Brennesselsalat nicht wirklich interessiert. Was hält dich davon ab, wieder genauso genussvoll mit mir herumzublödeln wie vor deiner plötzlichen Abreise?“

Michael wich dem fordernden Blick seiner Begleiterin aus. „Es geht mir nicht so gut, Jetlack oder so. Warte noch ein paar Tage, dann bin ich wieder ganz der Alte.“

Natascha schüttelte ihre dunklen Haar trotzig kreuz und quer durch die Gegend. „Nein, das glaube ich dir nicht! Ich kenne dich, wenn du müde bist und ich weiß, wann dich ein bestimmter Gedanke quält. Heute bist du ständig im Geist wo anders und ich möchte wissen, wo!“

Ungeduldig trommelten ihre Finger gegen ihren schmalen Körper. Sie hasste es, getröstet zu werden, auf eine Antwort warten zu müssen und Michael ließ sich heute wirklich jedes einzelne Wort aus der Nase ziehen ... „Weißt du, dass du nun schon seit über einer Woche wieder hier bist und mich erst heute wirklich triffst? Das kurze Wiedersehen auf dem Flughafen zählt nicht!“

Der Freund räusperte sich verlegen und trat einen Schritt näher an die Hauswand des Restaurants mit dem Brennesselsalat. „Wir stehen im Weg!“, erklärte er und winkte eine Frau mit Kinderwagen an sich vorbei. Natascha verdrehte genervt die Augen und wartete, bis die Dame außer Hörweite war. „Seit wann interessiert dich denn eine 'Langweilertussi mit heulendem Anhängsel'?“, zitierte sie Michaels gängige Bezeichnung für eine Frau mit Kind.

Dieser schüttelte traurig den Kopf. „Ich habe mich verändert, Natascha! Ich war drei Monate weg und in der Zeit habe ich viel gesehen und erlebt“, flüsterte er kaum hörbar. „Das hat mich verändert! Und ich hatte gehofft, dich würde unser kleines Schreibexperiment auch auf neue Ideen und Erkenntnisse bringen.“ Die Worte klangen vorwurfsvoll, was Natascha dazu veranlasste, ihre

gewohnte Schutzhaltung wieder einzunehmen: Sie verschränkte die Arme vor der Brust und zog den Kopf zwischen die Schultern.

„Natürlich haben mich deine Begriffe nachdenklich gestimmt. Was meinst du, wie sehr mich die Geschichte rund um das Wort Argwohn getroffen hat? Ich habe erkannt, dass ich niemandem außer dir vertraue und dass du mir gegenüber nach wie vor sehr zurückhaltend bist, was dein Leben und deine Sorgen angeht. Deshalb habe ich dich gerade auch nach deinem Befinden gefragt!“

Michael lächelte, aber seine Augen wirkten nach wie vor müde und verloren. „Ja, ich weiß, du hast sehr viel mehr verstanden als ich anfangs erhofft hatte. Trotzdem wirst du nicht nachvollziehen können, was mich so verändert hat: Ich musste leider feststellen, dass ich eine Frau liebe, die rein gar nichts von mir wissen will. Ich wünsche mir eine Familie mit ihr, während sie immer nur Spaß und Abenteuer sucht.“ Michael hob den Kopf und blickte Natascha direkt in die Augen. „Rate mal, um wen es hier gerade geht!“

Während Natascha noch versuchte, seine letzten Worte zu verstehen, drehte er sich schon um und ging in die Richtung zurück, aus der die beiden Freunde gerade gemeinsam gekommen waren ...

## Blumen am Fenster

Natascha betrachtete den Strauß, der ihr von einem Blumenlieferanten gerade gebracht worden war. Es lag keine Karte dabei, so dass sie keine Ahnung hatte, von wem diese Überraschung stammte. Entweder von Frank oder von Michael, wobei Michael gestern so abrupt vor ihr geflüchtet war, dass sie sich kaum vorstellen konnte, dass er ihr heute schon wieder Blumen schickte.

Natascha befreite ihre neuen Hausgäste von dem grünen Schutzpapier, holte die einzige Vase, die sie besaß aus dem Küchenschrank und hoffte, dass diese groß genug für den Strauß sein würde. Ein kurzer Versuch, das Blumenbündel hineinzustellen, machte klar, dass sie nicht einmal ansatzweise passte. Also musste Natascha sich mal wieder anders behelfen und den Bierhumpen zum Einsatz bringen, den ihr ein besonders lustiger Freund irgendwann vom Oktoberfest mitgebracht hatte. Wenigstens kam er so mal wieder aus seinem verstaubten Schrankplatz heraus. Sie fischte ihn zwischen all den anderen unbenutzten Gläsern ihrer Mutter hervor und befüllte ihn mit Leitungswasser aus dem Küchenhahn. Das Pflegepäckchen für die empfindlichen Pflanzen schüttete sie desinteressiert dazu hinein, danach folgten die Blumen.

Kurz darauf wanderte Natascha mit der Möchtegernvase in der Hand durch die Wohnung und suchte einen geeigneten Platz dafür: Am besten auf der Fensterbank. Dort störte sie nicht und es bestand keine Gefahr, dass sie das Glas aus Versehen umwarf. - „*Blumen am Fenster*“, *auch ein schöner Buchtitel für ein Erstlingswerk einer angehenden Schriftstellerin: Eine junge Frau, die sich auf der Suche nach der Liebe ihres Lebens zwischen zwei Männern entscheiden muss.*

*Entweder sie wählt den sympathischen Herumtreiber, der ihr scheinbar alle Wünsche von den Augen ablesen und in ihre Seele blicken kann oder den guten Freund, der ihr immer zuhört und sie tröstet, wenn es ihr schlecht geht. - Blumen am Fenster, ich frage mich, von wem der beiden sie sind: Von Frank oder von Michael.*

Natascha starrte die lilaweißgrüne Mischung an: Es war wirklich ein schöner Strauß, auch wenn er rein gar nichts mit ihr zu tun hatte, denn sie liebte Wiesenblumen und zwar am meisten dann, wenn sie dort lebten und blühten, wo sie hingehörten. - *Ob das einer der beiden weiß? Habe ich jemals mit Michael über meine Ansichten zu Schnittblumen gesprochen? Eigentlich ist weder er noch Frank der Typ für solche seltsamen, romantischen Anwandlungen. Frank würde eher wieder mit einer Flasche Sekt und ein paar leckeren Pralinen vorbeikommen, so wie vor anderthalb Wochen, als sie sich endlich ausgesprochen hatten. Und Michael ... - der steht auf so seltsame Sachen wie Luftballonsträuße und Knallbonbons ... Aber wenn die Blumen von keinem der beiden sind, von wem dann? Von Alina? Von meiner Mutter? Beide hätten Grund genug, sich bei mir zu entschuldigen, aber daran glaube ich nicht mehr! Nicht nach allem, was war ...*

Wenn Frank recht hatte, dann war Alina mehr als eifersüchtig auf Natascha und ihn – weil Frank

vor vielen Jahren mal Alinas Freund gewesen war, glaubte sie anscheinend, er sei immer noch ihr Eigentum. Auf jeden Fall durften sich nicht zwei ihrer besten Freunde ohne ihre Erlaubnis miteinander verbinden. Vor allem nicht dann, wenn Alina selbst gerade solo war.

Und auf gewisse Weise ähnelten sich ja auch die Geschichten zwischen Tom und Alina und Frank und ihr. Mit dem Unterschied, dass Frank nicht vorhatte, Natascha nach wenigen Tagen des Zusammenseins wieder zu verlassen, so wie es Tom damals bei Alina getan hatte.

„Wenn du willst, bleibe ich für immer!“, hatte Frank Natascha zum Abschied ins Ohr geflüstert und sie dann mit klopfendem Herzen in ihrer Wohnung zurückgelassen ...

Wie von allein wanderten Nataschas Augen zu den Blumen am Fenster: Eigentlich war es egal, von wem der Strauß stammte. Die Frage war vielmehr die, von dem sie sich so viel Aufmerksamkeit wünschte. Von Frank oder von Michael? Sie wusste es sofort, auch wenn ihr die Antwort leid tat, denn sie liebte Michael als Freund wirklich sehr. *Aber er ist nun mal nicht derjenige, der mich fühlen kann. Er versteht mich und analysiert mein Verhalten, aber ich will jemanden, der mich genauso nimmt, wie ich bin!*

Seufzend ließ sich Natascha auf ihr Sofa fallen. Das war schon mal geklärt. Jetzt musste sie sich nur noch den beiden Männern offenbaren ... - *wenn ich nur wüsste, von wem der beiden die Blumen am Fenster sind, das würde es mir leichter machen! ... Vielleicht! ... Oder auch nicht!*

## **Bienenstich zum Frühstück**

Alina starrte böse die Sahnetorte vor sich an, so als wäre diese schuld daran, dass in ihr auf einmal Gewissensbisse auftauchten. Nur, weil sie damals mit Natascha Bienenstich zum Frühstück gegessen hatte, als der Streit zwischen ihr und ihrer ehemals besten Freundin ausbrach ...

Sie hatten schon seit mehreren Monaten keinen Kontakt mehr zueinander und das war auch gut so. Genau das hatte sich Alina nach ihrer Geburtstagsparty gewünscht: Natascha sollte endgültig aus ihrem Leben verschwinden, denn sie brachte immer nur Chaos in Alinas Gefühle und in ihre Weltanschauung.

So wie sie damals nichtsahnend Natascha und Frank küssend in ihrem Garten vorgefunden hatte, als sie dort einen Moment nach Ruhe vor den vielen Geburtstagsgästen suchen wollte.

Alina hatte sich zwar sofort wieder verkrümelt, ohne dass die beiden sie bemerkten, aber die unerwartete Entdeckung hatte in ihr nachgewirkt wie ein vergifteter Dornstachel. Und als sie sich am nächsten Morgen mit Natascha beim Bienenstich zum Frühstück traf, war dann der Frust aus ihr herausgeplatzt - was musste Natascha auch ausgerechnet mit Frank, ihrem Exfreund herummachen? Wieso hatte sie sich für ihre Kurzeitaffäre keinen anderen Typen ausgesucht? Und wieso strahlte die blöde Kuh auf einmal so glücklich, so als wäre ihr in dieser einen kurzen Nacht der Sternenhimmel zu Füßen gelegt worden?

Alina stach ihre Gabel in den Kuchen vor sich auf dem Teller. Es war genau derselbe Bienenstich wie damals, angefertigt nach dem Geheimrezept ihrer Familie, vorbeigebracht von ihrer überfürsorglichen Mama, die ihrem verhungerten Kind den Rest des Sonntagskaffeekränzchens zukommen lassen wollte.

„Danke, Mama!“, flüsterte Alina wütend in den leeren Raum, denn ihre Mutter war schon längst wieder nach Hause gefahren, weil sie dort noch so viel aufzuräumen hatte. So als müsste die alte Frau am nächsten Tag irgendwohin, als müsste sie noch arbeiten, so wie Alina. Dabei hatte die Rentnerin die ganze Woche Zeit, das Geschirr für den nächsten Sonntag zu spülen und zu polieren.

Was Natascha jetzt wohl trieb? Von Frank wusste Alina, dass die beiden noch, oder besser gesagt: wieder Kontakt zueinander hatten. Nachdem Alina ihm ihre falsche Verschwörungstheoriegeschichte gebeichtet hatte, mit der sie Nataschas Misstrauen ihm gegenüber geweckt hatte, konnte er sie anscheinend erneut für sich gewinnen, wobei ihr Frank nicht erzählt hatte, ob er und Natascha nun ein Paar waren ...- *Wenn ich nur wüsste, wo mein Traummann steckt. Wenn ich nur wüsste, wer mein Traummann ist! - Frank war es nicht und Martin auch nicht. Und auch die vielen anderen Techtelmechtel nicht. Außer vielleicht Tom, aber der hat sich ja aus dem*

*Staub gemacht, bevor etwas Ernstes zwischen uns entstehen konnte ...*, weil er angeblich kein Mann für eine dauerhafte Beziehung sei - so ein Schwachsinn! Das hatte Frank früher auch behauptet, als er Alina verließ, um seine Freiheit in Australien zu suchen und kaum war er wieder zurück, küsste er Natascha. - *Ich frage mich, was sie an sich hat, wieso sich alle Männer in sie verlieben. Frank meinte, er bewundere ihre Willensstärke und ihren Sinn für Humor, aber bewundern heißt doch nicht lieben, oder?* Und was war an einer Frau liebenswert, die es nötig hatte, ständig ihre Mitmenschen zu korrigieren und sich selbst dahingehend zu manipulieren, dass sie nie etwas wirklich zu Ende brachte?

Natascha war in vielerlei Hinsicht eine größere Versagerin als Alina. Vielleicht standen ja die Männer auf das Gefühl, gebraucht zu werden? Irgendwie musste Alina das Geheimnis für Nataschas Erfolg herausfinden, sie musste sich noch einmal mit ihr treffen und genau beobachten, was diese anders machte als sie selbst.

Ehe sie sich versah, griff Alina zu ihrem Handy und wählte die Nummer ihrer früheren Freundin. Sie wollte diese zum Reden einladen, ihr einen Versöhnungsbienestich von ihrer Mama anbieten, aber die einzige Frau, die mit ihr sprach, war die auf Nataschas Mailbox. Angeblich sei diese gerade nicht zu erreichen.

„Dann halt nicht!“, fauchte Alina böse und hackte sich mit ihrer Kuchengabel ein Stück Bienestich ab. „Ich bekomme das auch so hin!“, beschloss sie und schob sich den nächsten Bissen in den Mund.

## **Bisher ...**

Natascha überflog ein weiteres Mal Alinas Brief, die sich darin mehrfach dafür entschuldigte, dass sie ihrer früheren Freundin diesen schrecklichen Streich gespielt hatte. Sie habe nur deshalb die Geschichte mit Frank erzählt, weil sie so schrecklich neidisch auf das junge, unerwartete Glück gewesen sei ...

*Ich konnte es einfach nicht ertragen, euch so verliebt zusammen zu sehen, wo ich doch gerade selbst ohne die Aussicht auf einen neuen Partner bin. Und dann hast du dir auch noch meinen Exfreund geangelt. Ausgerechnet Frank ...*

*Ich weiß, das rechtfertigt nicht, dass ich dir gegenüber behauptet habe, dass er und ich dich auf der Feier nur ruhig stellen wollten und er deshalb mit dir geflirtet habe – hättest du mir so etwas angetan, würde ich auch nicht mehr mit dir reden - ,aber ich bin so einsam ohne dich und unsere Freundschaft ...*

Entschlossen legte Natascha die drei Seiten voller Rechtfertigungen weg und nahm den Füller in die Hand, der, bereits vor ihr auf dem Tisch liegend, auf seinen Einsatz wartete.

Was sollte sie Alina zurückschreiben? Natürlich vermisste sie ihre Freundschaft auch. Bisher hatte sie zwar ihr Leben dank der beiden Verehrer Michael und Frank auch gut ohne die ehemals beste Freundin gemeistert, aber das war nur bisher, wer wusste schon, wie sich ihre Liebschaften in den nächsten Monaten entwickeln würden ...

Es war nicht richtig von ihr, sich nach wie vor mit beiden Männern zu treffen, ihnen beiden Hoffnungen zu machen. Michael und Frank wussten zwar voneinander, aber dennoch war es nicht gut. Solange die beiden in Natascha verliebt waren, waren sie unzurechnungsfähig, das wusste sie selbst ganz genau, trotzdem konnte sie sich nicht zwischen ihnen entscheiden. Irgendwie brauchte sie beide: Den verständnisvollen Michael und den Abenteurer Frank, den guten Freund und Zuhörer und den freurigzärtlichen Liebhaber. Und bisher klappte das – *bisher ...*

Natascha zog die Verschlusskappe von dem Füller und setzte seine Feder auf das weiße Papier:

*Liebe Alina,*

*auch ich vermisse dich sehr. Ich kann gut verstehen, dass dich die Affäre zwischen Frank und mir verletzt hat. Es war nicht sehr feinfühlig von mir, dir direkt im Anschluss an deine Party davon zu berichten, ich hätte einen besseren Zeitpunkt dafür wählen müssen.*

*Es fällt mir dennoch sehr schwer, all die Dinge zu vergessen, die du mir am nächsten Morgen an den Kopf geworfen hast. Und falls du es nicht mehr weißt: Du warst diejenige, die mich nie wiedersehen wollte, weil ich dir angeblich nicht gut tue. Und obwohl ich bereits auf diese Bitte hin gehen wollte, konntest du es nicht dabei belassen, sondern musstest mir auch noch die Lügengeschichte mit Frank aufhängen. Das war alles andere als nett von dir!*

*Nein, ich hasse dich nicht dafür, das musst du mir glauben. Aber mein Vertrauen in dich hat stark gelitten – sehr stark, um genau zu sein. Und auch wenn ich dich ab und zu vermisse, so kann ich mein Leben auch ohne dich weiterführen. Vielleicht ist das sogar besser für dich und für mich ...“*

Natascha legte ihre Stirn in Falten und wartete auf einen neuen Gedanken, den sie Alina noch mitteilen wollte, aber irgendwie kam nichts mehr. Sie hatte dieser Person alles geschrieben, was sie ihr zu sagen hatte, also fügte sie nur noch: *Adieu, deine Natascha*, hinzu und faltete das Papier auf Umschlaggröße zusammen. Um es sich nicht mehr anders überlegen zu können, steckte sie den Brief sofort in ein Kuvert aus ihrer Schublade und klebte dieses zu.

So, das war's! Jetzt musste Natascha ihn nur noch abschicken und das würde sie auch tun. - *Ich lasse mich nicht mehr von einem „Bisher ...“ einschüchtern. Wenn ich eine neue, beste Freundin brauche, dann werde ich eine finden. Was das angeht, bin ich mir sicher!*

## **Beurteilung: ungenügend**

Natascha saß an ihrem Schreibtisch und betrachtete den riesigen Stapel unfertiger Schriftstücke vor sich, diese waren weder gut, noch in irgendeiner Form geordnet. Sie hatte also in jederlei Hinsicht versagt - **Beurteilung: ungenügend**, stünde auf dem Zeugnis ihres Lebens, wenn es so etwas gäbe ...

Sowohl als beste Freundin für Alina, als auch als potenzielle Partnerin für Michael und Frank war Natascha schlichtweg durchgefallen. Sie hatte keine der Prüfungen bestanden, hatte den Neid Alinas persönlich genommen, statt, wie sonst immer, darüber zu stehen.

Ein Blick in ihr unfertiges Freundschaftsmanuskript hatte Natascha gezeigt, dass sich ähnliche Episoden wie die zwischen Frank, Alina und ihr wie ein roter Faden durch die gemeinsame Vergangenheit zogen: Alina hatte auch Nataschas früheren Beziehungen und Affären auf die eine oder andere Weise manipuliert; hatte versucht, ihr den Mann ihrer Wahl madig und einen anderen als perfekten Prinzen schmackhaft zu machen.

Es schien fast so, als würde ihr Alina kein echtes Liebesglück gönnen – aber auch nur dann, wenn man diese Frau nicht kannte, denn in Wirklichkeit wusste Natascha, dass einfach nur der Geschmack ihrer Freundin in Bezug auf Männer vollkommen anders war als ihr eigener und dass sie sich deshalb diesbezüglich besser keine Tipps geben sollten ... - **Beurteilung: ungenügend!** - *Ich bin die schlechteste Freundin, die es gibt! Deshalb habe ich auch nicht kapiert, dass Michael schon viel länger in mich verliebt war als er behauptet hat ...* - nicht erst seit seiner Reise, denn diese hatte er nur deshalb angetreten, weil er es nicht mehr ertragen konnte, unbeachtet an Nataschas Seite zu stehen und so zu tun, als wäre sie wirklich nur eine gute Freundin.

Also noch mal: **Beurteilung: ungenügend!**- *Ich bin so ichbezogen wie all die anderen Menschen, über die ich mich sonst immer lustig mache. Und das, ohne es zu merken, trotz eines fast fertigen Psychologiestudiums und einer unbeendeten, zweijährigen Ausbildung zur Erzieherin!*

*Ich bin eine unaufmerksame, desinteressierte Tochter und Schülerin, eine schlechte Liebhaberin und unzuverlässige Freundin. Und so naiv wie ein kleines Kind, das zum ersten Mal die Welt sieht und die vielen bunten Farben darin bewundert. Sonst wäre ich nicht auf Franks scheinheilige Entschuldigung hereingefallen und hätte weiterhin so getan, als wäre er der Mann meines Lebens. Dabei habe ich in der Zwischenzeit herausgefunden, dass er mich nur deshalb so gut kannte, weil er nach der Party Alina über mich ausgefragt hat. Und wer weiß schon, ob es mir an dem Abend unseres Kennenlernens nicht schon irgendeine australische Rauschdroge in meinen Anacondadrink gemischt hat, damit ich mich in den fremden Rückkehrer aus der Ferne verliebe. Wer weiß, was ich diesem Mann überhaupt glauben kann!*

Natascha wollte sich noch länger für all die Fehler verurteilen, die sie in der Vergangenheit begangen hatte, aber auf einmal meldete sich in ihrem Inneren die Stimme des Widerspruchs zu Wort. Trotz breitete sich in ihrer Seele aus und begann, gegen Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit anzukämpfen: *Es ist nie nur eine Person Schuld daran, wenn etwas schief läuft! Du kannst nichts dafür, dass Alina neidisch auf dich ist, obwohl sie in ihrem Leben wesentlich mehr erreicht hat als du! Immerhin hat sie die Ausbildung zur Erzieherin abgeschlossen und arbeitet seitdem erfolgreich in diesem Beruf. Sie kann sich sogar eine Reise nach Südamerika leisten, wohingegen du dein Auto aufgeben musstest! Und Michael, dein vermeintlich bester Freund, war zu feige, dir seine Liebe zu gestehen. Und das, obwohl du ihm so oft die Gelegenheit dazu gegeben hast!*

Schlagartig fielen Natascha wieder die vielen, fast vergessenen Momente auf gemeinsamen Partys ein, in denen sie Michael danach gefragt hatte, ob es für ihn wirklich okay sei, „nur“ ihr bester Freund zu sein – *dieser Verräter!*, zischte nun ihr Herz und trauerte um die Vertrautheit, die sie ihm gegenüber empfunden hatte.

*Und nun zu Frank: Für den gibt es einfach gar keine Entschuldigung! Wer es nötig hat, Frauen abzufüllen und bewusst zu manipulieren, hat nichts anderes verdient, als die Beurteilung: ungenügend. Und zwar auf allen zwischenmenschlichen Ebenen, die es gibt!*

## **Benimm dich!**

„Meine Güte, das nervt! Jetzt benimm dich!“, raunte Michael Natascha zu.

Die beiden Freunde hatten sich an diesen Abend getroffen, um gemeinsam ins Theater und davor noch etwas essen zu gehen. Sie befanden sich in einem Restaurant der Extraklasse, wie es die junge Frau noch nie zuvor von innen gesehen hatte.

Natascha hätte niemals gedacht, dass Michael sie zu solch einem teuren Essen einladen würde, als er den Vorschlag mit dem Dinner machte, deshalb saß sie nun hier, in ihrem billigen, unangemessenen, schwarzen, unscheinbaren Kleid von der Stange und versuchte, nicht aufzufallen. Leider gelang ihr das bislang ganz und gar nicht, wie Michaels Rüge bewies. Sie rutschte die ganze Zeit unruhig auf ihrem Stuhl herum und konnte sich nur mühsam davon abhalten, damit hin und her zu kipeln - sie hasste das Gefühl, fehl am Platz zu sein und das war sie hier von der ersten Minute an!

„Wieso hast du mich ausgerechnet in das 'Chez amis' eingeladen?“, fragte Natascha den Mann im schicken Anzug vorwurfsvoll. „Du kennst mich doch und weißt, dass ich lieber im Abendkleid in eine Tapasbar gehe, als in ein Nobelrestaurant. Und du weißt auch, dass ich es nicht leiden kann, wenn du so viel Geld für mich aus gibst!“

Ihr Freund lächelte süffisant und griff nach seinem Rotweinglas. „Lass uns erst einmal auf diesen wunderschönen Abend anstoßen, bevor ich dir auf deine undankbare Frage eine Antwort gebe!“

Sie biss sich auf die Unterlippe und starrte ihr Gegenüber so finster wie möglich an.

„Na komm schon, tu mir den Gefallen! Das gehört sich so, also benimm dich!“

Zögernd hob Natascha ihr gut gefülltes Glas und stieß es gegen das Michaels. „Auf uns!“, erklärte dieser grinsend und wartete, bis sie ihm auch hierbei bestätigend zugnickt hatte.

Nachdem er jeden einzelnen Tropfen des Weins genüsslich auf der Zunge hatte zergehen lassen, holte er tief Luft. „Also gut, dann will ich dir nun sagen, was es zu feiern gibt und wieso wir hier sitzen: Weil du das erste Mal in deinem Leben eine wichtige und vor allem richtige Entscheidung getroffen hast!“

Natascha wollte widersprechen, ihren Freund anschreien, ihn fragen, womit er sich das Recht herausnahm, so etwas zu behaupten, aber stattdessen räusperte sie sich leise und nippte ein weiteres Mal an ihrem Glas. Ihr Gegenüber nickte ihr anerkennend zu und lächelte. „Na also, geht doch, sogar ohne Ermahnung! Aus diesem Grund bin ich mit dir hierhin gekommen: Es ist so eine Art Absicherung für mich, dass du nicht auf mich losgehst, denn du wirst mich für all das, was ich dir nun zu sagen habe, hassen!“

Natascha hob skeptisch ihre rechte Augenbraue in die Höhe. Sie hatte keine Lust mehr, Michael

zum Reden aufzufordern, außerdem fühlte sie sich auf einmal furchtbar müde und allein ...

„Also gut, dann fange ich mal an: Du weißt doch noch, diese Geschichte mit Frank und Alina?“

Natascha nickte traurig. So schnell würde sie den Vertrauensbruch dieser beiden Freunde nicht vergessen.

„Also ..., als du damals wegen der Einladung zu Alinas Party so verzweifelt warst, habe ich beschlossen, dir das Fest ein wenig zu verschönern, deshalb habe ich Frank darum gebeten, sich um dich zu kümmern!“

Natascha schluckte, wollte aufschreien, fragen, woher Michael denn nun schon wieder Frank kannte, aber sie schwieg.

„Du weißt doch noch, dass Alina und ich bereits befreundet waren, bevor wir beide uns kennenlernten – auf einer ihrer Partys ...?!“

Natascha riss entsetzt die Augen auf, denn diese Tatsache hatte sie vollkommen vergessen. Als ihr die Konsequenzen dieser Tatsache bewusst wurden, hauchte sie: „Nein, sag nicht, dass das wahr ist!“- Alina wusste alles über sie ...!

Ihr Gegenüber nickte. „Doch: Alina, Frank und ich haben uns dieses kleine Abenteuer für dich ausgedacht, damit du endlich kapierst, worum es in deinem Leben wirklich geht, nämlich um deine Karriere und die Verwirklichung deiner Träume. Nicht um irgendwelche scheinbar tollen Liebhaber und leere Versprechungen - und damit du genügend Stoff hast, worüber du schreiben kannst ...“

Natascha stand ganz langsam auf, bewegte sich mit einem Mal wie im Nebel. Sie griff vollkommen automatisch nach ihrer Handtasche, wischte sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht und drehte sich dann Richtung Türe. Ihre Jacke hing noch an der Garderobe, aber das war ihr im Moment vollkommen egal, sie wollte nur noch weg. Im Stehen griff sie nach dem Glas und zog den teuren Wein in einem Zug weg. „Ich will dich nie wiedersehen! Nie, nie wieder!“, hauchte sie, dann verließ sie aufrecht und mit erhobenem Kopf das Restaurant.

## In Bedrängnis

Natascha saß an ihrem vierten Versuch, die Geschichte in Worte zu fassen, für die ihr im wahren Leben die Worte fehlten: Wie konnten ihre besten Freunde Alina und Michael sie zusammen mit Frank so hinter das Licht führen? Wie konnten die drei sie emotional so in Bedrängnis bringen und von ihr eine Entscheidung für eine Zwickmühle einfordern, in der sie sich eigentlich gar nicht befand: Michael war nicht in sie verliebt, genauso wenig wie Frank oder Alina – wieso diese bei Michaels dämlichen Possenspiel mitgemacht hatte, war für Natascha nach wie vor ein Rätsel. Auch, wieso ihr die frühere Freundin einen so langen Brief geschrieben hatte, in dem sie sich mehrfach für die Intrige nach ihrem Geburtstag entschuldigte ...

Natascha hatte Alina ernsthaft abgenommen, dass sie damals nur neidisch auf das junge Glück zwischen Frank und ihr gewesen war. Sie hatte ihr geglaubt, dass sie sich nur für diesen einen Moment ihren Exfreund Frank zurück an die eigene Seite gewünscht hatte, weil sie ihn ihrer Freundin nicht gönnte. - Wieso hatte sich Alina so viel Mühe gegeben, Natascha eine neue Lüge aufzutischen, wenn die Wahrheit viel einfacher war, wenn ihre Freunde alle zusammen Natascha dazu bringen wollten, sich einmal in ihrem Leben ganz bewusst gegen eine neue Leidenschaft und für das Schreiben zu entscheiden? - Für eine Karriere als Schriftstellerin, die nur verworrene Geschichten verfassen konnte, weil sie den Sinn der Handlung selbst nicht verstand. Das war wirklich ein ganz schlechter Scherz!

Kurzzeitig hatte Natascha in Erwägung gezogen, Alina oder Frank anzurufen und zu fragen, ob Michael ihr bei dem Essen im 'Chez amis' die Wahrheit gesagt hatte. Aber wem sollte sie glauben, falls die beiden dem ehemals besten Freund widersprachen? Welche Motive hatte Michael, Natascha zu belügen und die beiden anderen in eine Sache mit hineinzuziehen, mit der sie nichts zu tun hatten? War er neidisch auf Nataschas andere Freundschaften? Alleine der Gedanke daran, ließ sie auflachen – Niemals! - Aber vielleicht bereute es Michael, ihr seine Gefühle gestanden zu haben und versuchte diesen Fehler auf eine sehr verrückte Weise wieder auszubügeln? Oder vielleicht war von den Dreien doch Alina die krankste Person, die gehofft hatte, dass die Wahrheit über die Gemeinschaftsintrige niemals herauskommen würde. Vielleicht dachte sie, eine einfache Entschuldigung würde Natascha über kurz oder lang wieder besänftigen. - *Was ja auch fast funktioniert hätte*, fiel dieser nun ein. Sie war kurz davor gewesen, den Neid Alinas als erträgliche Macke einer unglücklichen Freundin zu entschuldigen ...

Natascha schluchzte auf und warf wütend den Füller gegen die weiße Wand hinter ihrem

Schreibtisch. Die Tinte hinterließ auf der Tapete ein paar schwarze Punkte, die sie nie wieder wegbekommen würde – *genauso wie die Schatten auf meiner Seele*, dachte sie und freute sich über den schönen Vergleich, den ihr trauriger Geist gerade gefunden hatte.

Vielleicht hatte Michael wenigstens im Hinblick darauf Recht und diese schreckliche Erfahrung würde ihre Kreativität in Gang bringen. Der Wunsch, die eigene Geschichte aufzuschreiben, wurde in Nataschas Inneren erneut wach.

Sie ließ sich von ihrem Stuhl auf den Boden sinken, um sich dort auf die Suche nach dem Füller zu machen – *ich nenne den Roman „In Bedrängnis“*, der Gedanke schoss ihr wie ein Blitz in den Kopf. - Ja, das Buch würde „In Bedrängnis“ heißen und von einer jungen Frau Ende Zwanzig handeln, die feststellte, dass sie nicht ewig jung bleiben würde. Diese Frau würde Maria heißen und all die verrückten Dinge erleben, die Natascha hinter sich hatte: Den Vertrauensbruch durch die beste Freundin, die Qual der Wahl zwischen zwei Männern, die ihr beide unglaublich viel bedeuteten und die Strafe dafür, dass sie diese Entscheidung nicht treffen wollte: Den Verlust all der Personen, die Maria jahrelang unglaublich wichtig gewesen waren und die quälende Frage: Wie soll es jetzt weitergehen?

„Ja, wie soll es weitergehen?“, seufzte Natascha. „Soll ich die Frau, Maria, in meinem Roman dazu bringen, ihre Geschichte aufzuschreiben und irgendwie weiterzuführen? Hilft mir das für mein eigenes Leben auf irgendeine Weise?“ - *Eigentlich brauche ich momentan in erster Linie Geld und einen Menschen, der mich unterstützt. Beides habe ich nicht mehr! Auf diese Weise werde ich mein Leben nie an einen Punkt bringen, an dem ich selbstzufrieden auf das Geschaffte und Erlebte zurückblicken kann ...*

Auf einmal fiel Natascha die Jacke wieder ein, die sie im 'Chez amis' vor über einer Woche vergessen hatte. Michael hatte sie ihr nicht gebracht und sich auch sonst nicht mehr bei ihr gemeldet. Wie es ihm wohl damit ging? - *Wahrscheinlich nicht sehr gut, außer er kann mich wirklich überhaupt nicht leiden. Aber dann hat er mich in all den Jahren unserer Freundschaft durchgängig sehr überzeugend belogen, das kann ich mir nicht vorstellen!*

Ihr schmerzender Rücken, machte Natascha darauf aufmerksam, dass sie nach wie vor unter dem Schreibtisch kauerte und den Füller fest umschlossen in der Hand hielt. Sie kroch aus ihrer ungemütlichen Höhle hervor, steckte die Verschlusskappe auf das Schreibgerät und knurrte: „Ich muss das erst klären! Ich kann so nicht weitermachen“ in den leeren Raum, dann ging sie in den Gang zu ihrem Telefon und wählte Michaels Nummer.

## Indianerehrenwort

Michael lächelte Natascha an. „Ich bin so froh, dass du dich noch mal bei dir gemeldet hast. Das hätte ich nach deiner überstürzten Flucht aus dem 'Chez amis' nicht erwartet.“

Dieses Mal saßen Natascha und ihr ehemals bester Freund in einer alten, verstaubten Kneipe. Sie befand sich in der Nähe von Michaels Wohnung, hieß 'Luftballon' und der Barkeeper kannte Michael persönlich, wie Natascha bei ihrer Ankunft festgestellt hatte, denn da hatten die beiden gerade herzlich gelacht und so nett miteinander geschäkert, dass sie sich wie ein Störenfried vorkam, als sie ihrem Freund auf die Schulter tippte und danach begrüßte.

Nun saßen sie in der abgelegensten Ecke dieser Lokalität und tranken Bier. Sie Pils, Michael Alt, 'wie sich das für einen echten Düsseldorfer Jung gehört – hahaha', so lauteten die Worte des Mannes hinter dem Tresen, dessen Namen Natascha nicht kannte. Sie war froh, dass er ihr ein Pils gegeben hatte, dass es so etwas im 'Luftballon' überhaupt gab.

„Ist das da dein Freund?“ Sie deutete mit dem Kinn in Richtung Theke, wo der Typ nichts besseres zu tun hatte, als sie und Michael blöd grinsend zu beobachten - „Erstes Date, was? Da will ich nicht stören!“, hatte er die verhaltene Begrüßung der beiden Freunde kommentiert. - Tat er aber trotzdem, denn bereits seine neugierigen Blicke störten Natascha gewaltig!

„Ach der ist doch egal! Egon hat nichts anderes zu tun, als an dem Leben seiner Gäste Anteil zu nehmen. Vor allem nicht an einem Dienstag Abend, an dem außer uns keiner die Zeit hat, sich in einer Kneipe zu treffen und zusammen was zu trinken. Aber jetzt komm auf den Punkt: Warum bist du hier?“

Natascha zögerte. Bevor sie ihre Frage stellte, wollte sie sicher sein, dass Michael sie nicht erneut belügen würde, aber wie sollte sie das anstellen ...? - „Ich will, dein Ehrenwort, dass du mir dieses Mal die ganze Wahrheit sagen wirst und zwar nichts als die Wahrheit!“

Michael blinzelte, grinste breit und frech und zwinkerte ihr mit dem rechten Auge zu. „Gut, ich gebe dir mein Indianerehrenwort!“, verkündete er in übertrieben feierlichem Ton. Natascha schaute ihn finster an. „Ist das dein Ernst: dein Indianerehrenwort? Wie alt bist du denn: Drei, Dreizehn oder Dreiundvierzig?“

„Nichts davon, wie du sicher weißt, allerliebste Freundin!“, erwiderte der Freund wie aus der Pistole geschossen. „Und nein, das ist natürlich nicht mein Ernst! Ich habe noch nicht einmal als Kind ein Indianerehrenwort auf irgendetwas gegeben, denn ich wusste gar nicht, was das sein sollte; inwiefern das überhaupt irgendetwas bedeutete. Ich wollte dich nur ein wenig auflockern!“

„Ist dir nicht gelungen! Genausowenig wie der Versuch, meine Kreativität wachzurütteln!“

erwiderte sie nüchtern

„Mein - bitte was?!“ Michael zog mit einem tiefen Zug sein Alt weg und winkte nach einem Neuen. Egon sprang sofort von seinem Barhocker, noch bevor Natascha eine Antwort bekam, hatte ihr Gegenüber bereits das nächste Getränk vor sich stehen.

„Ich weiß nicht, wieso du dich so dumm stellst! Du hast doch selbst gesagt, dass ihr euch das alles mit der Wahl zwischen Frank und dir ausgedacht habt, um mich...“ - Michael hob abwehrend seine rechte Hand, Natascha hielt in ihrer Erklärung inne. - „Oh man, da hast du dir ja eine schöne Geschichte zusammengereimt. Und das aus zwei Sätzen, die ich im Restaurant zu dir gesagt habe. Die lauteten übrigens: Wir sind hier, weil du das erste Mal in deinem Leben eine richtige Entscheidung getroffen hast ... - und dass ich Frank gebeten habe, sich um dich zu kümmern. Gut, das gebe ich zu!“, ergänzte er nach einer kurzen Denkpause. „Und dass Alina, Frank und ich uns dieses Abenteuer für dich ausgedacht haben. Ja, gut, okay, man kann da schon viel hineininterpretieren, aber ganz sicher nicht, dass wir deine Kreativität anregen wollten. Ich wollte nur, dass du es nicht bereust, dich von Alina distanziert und von Frank getrennt zu haben, denn natürlich war der Rest reiner Schwachsinn!“

Natascha starrte Michael aus weit aufgerissenen Augen an. „Oh mein Gott, wie kannst du das nur so lockerflockig zugeben!“, stöhnte sie vorwurfsvoll. „Weißt du, was du mir damit angetan hast?“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, kleine Prinzessin, das weiß ich nicht. Aber weißt du, was du mir damit angetan hast, als du mich so lange neben Frank hast zappeln lassen? Das war auch nicht nett!“ Erneut kippte er das Alt einfach so in sich hinein. Dieses Mal bestellte er zusätzlich zu dem Bier noch zwei weiße Tequilla, nach zwei Minuten stand alles vor ihnen.

„Stoß mit mir an, das bist du mir schuldig! Ich war wirklich verliebt in dich!“

Natascha nickte und griff nach dem Glas vor sich. Sie verteilte etwas Zitronensaft auf ihrem Handrücken, streute Salz darauf, leckte die ekelhafte Mischung wieder ab, kippte den Alkohol hinunter und saugte die Zitronenspalte leer. Danach wusste sie immer noch nicht, was sie zu Michael sagen sollte. „Ich verstehe das nicht! Wieso hast du Alina und Frank da mit hineingezogen, wenn es nur um dich und mich ging?“

„Weil ich die beiden nicht leiden kann und sie dir nicht gut tun. Ich kenne sie auch noch als Paar, da betrieben die immer solche Spiele: Einer von ihnen hatte noch ein zweites Feuer im Eisen, womit er oder sie den anderen eifersüchtig machte. Für Frank war das nur ein zusätzlicher Kick, wenn du dich mit mir trafst. Er kennt und mag diese Art von Machtkampf!“

Michael kippte das nächste Bier weg. Dieses Mal orderte er keinen Nachschub. „Ich gehe jetzt, lade dich ein.“ Er holte seine Geldbörse aus der hinteren Hosentasche und winkte damit Egon zu.

„Weißt du, ich hatte gehofft, du würdest dich für mich entscheiden, aber das hast du nicht getan.“ Egon kam, Michael zahlte, stand auf, grunzte zum Abschied: „Schade!“ und verschwand ...

## Immer ich!

„Immer ich!“, jammerte Alina, während sie den Müll ihrer Gruppe zu den großen Tonnen vor dem Haus trug. „Ich kann es einfach nicht mehr ertragen, dass sich hier außer mir keiner für die Ordnung dieses Hauses verantwortlich fühlt!“

„Das ist kein Haus, sondern ein Kindergarten. Und ihr habt eine eigene Putzfrau, die diesen Job normalerweise macht, oder täusche ich mich?“ Natascha löste sich von der Wand neben der Eingangstüre und zwinkerte Alina zu. „Aber schön, dass du nach wie vor so fleißig die Aufgaben der anderen übernimmst, so muss ich nicht bis zu deinem Feierabend auf dich warten.“

Alina blieb zögernd stehen und setzte die riesige, blaue Mülltüte neben sich auf dem Boden ab, dann schlang sie ihre Arme schützend um sich. „Was machst du hier?“, fragte sie argwöhnisch, denn immerhin hatte sie Natascha nun schon fast ein halbes Jahr lang nicht mehr gesehen und irgendwie gehörte sie auch nicht an diesen Ort.

„Keine Sorge, allerliebste Exfreundin, ich will dich nicht aufhalten!“, spottete die frühere Freundin in gewohnter Weise, woraufhin Alina genervt die Augen verdrehte. „Was gibt’s denn? Du wolltest doch nichts mehr mit mir zu tun haben, also wieso bist du hier?“

Natascha zauberte den rechten Arm hinter ihrem Rücken hervor, diesen hatte sie bis dahin mit Hilfe ihres warm eingepackten Körpers vor Alinas Blicken versteckt gehalten. „Ich dachte, das würde dich vielleicht interessieren.“ Sie schwenkte einen dicken Stapel Papier vor Alinas Augen hin und her, welchen diesen verwundert anstarrte. „Was ist das?“, fragte sie ruppig und weigerte sich, die Arme aus ihrer Selbstumklammerung zu lösen.

„Die Geschichte unserer Freundschaft!“, erklärte Natascha selbstsicher. „Ich dachte, du willst sie vielleicht lesen, bevor sie eines Tages veröffentlicht wird. Ich habe sie an diverse Verlage geschickt.“ - Zwar erst gestern, aber das würde sie Alina sicher nicht verraten. Sollte diese ruhig Angst bekommen und sich ausmalen, wie es sich anfühlte, als bekannte Manipulatorin und Strippenzieherin auf der Bücherbestsellerliste einen eigenen Platz einzunehmen.

Der frisch gebackenen Autorin war zwar klar, dass sie froh und dankbar sein konnte, wenn ihr Manuskript nicht sofort überall im Müll landete, aber auch das war ganz alleine ihre Angelegenheit.

„Du hast was?!“, keuchte Alina entsetzt. „Du hast doch nicht etwa wirklich all unsere schwachsinnigen Teenagergespräche notiert und daraus einen Roman gemacht?“

Natascha genoss es, in die ungläubig aufgerissenen Augen zu blicken, die ihr so lange eine ehrliche, offene Freundschaft vorgetäuscht hatten. „Doch, das habe ich! Und nicht nur das, schließlich bin ich auch Psychologin: Ich habe dich und mich analysiert, meine Liebe, und zwar so, dass du dich nicht mehr so leicht vor dir verstecken kannst. Ich meine, du hast natürlich die Möglichkeit, dich dauerhaft selbst zu täuschen, indem du das Papier hier nimmst und in die Tüte neben dir stopfst, aber auf diese Weise wirst du nie erfahren, was ich wirklich von dir halte.“

„Das mache ich vielleicht!“, erwiderte Alina trotzig und griff nach dem dicken Stapel bedruckter Seiten. „Leider ist meine Tüte schon so voll, ich bekomme sie auch ohne deinen Kram kaum noch hoch.“ Die Erzieherin deutete den Versuch an, den vollen Sack anzuheben und ließ ihn sofort wieder fallen. „Ich bin zu alt für so was!“, stöhnte sie und ließ sich auf die Stufen vor dem Kindergarten sinken.

„Musst du nicht wieder rein?“ Natascha linste skeptisch durch die Glastüre in den hell erleuchteten Gang der Krippe.

„Ach, ich bin sonst immer da, während die anderen rauchen oder telefonieren, jetzt müssen die eben auch mal ohne mich auskommen!“, erklärte Alina überraschend selbstsicher und klopfte auf den Platz neben sich. „Du hast also wirklich ein Buch über uns geschrieben?“, fragte sie neugierig. „Wieso denn nicht über Frank oder Michael oder über deine verrückten Ideen zu dem Sinn des Lebens?“

Natascha setzte sich neben sie. „Weil ich festgestellt habe, dass man ohne beste Freundin nie glücklich wird. Oder besser gesagt: Ich werde ohne dich nicht glücklich, weil ich nämlich keine besonders nette und fürsorgliche Mutter habe, wie du sicher noch weißt. Und du warst irgendwie immer so eine Art Ersatzmama für mich, wenn ich das so sagen darf.“

Alina schlotterte schon vor Kälte, stand aber trotzdem nicht auf. Sollte sie krank werden, es war ihr im Moment egal. Im Winter hatte jeder irgendwann mal eine echte Erkältung und sie hatte sich ein paar Tage Tee und Fernsehen im Bett verdient. „Kein Problem, ich bin doch gerne die Mutter für alle. Das sagt die kleine Lisa aus meiner Spielgruppe auch immer. - Du warst tatsächlich oft wie ein Kind für mich, dabei bin ich auch nicht selbstständiger oder zielstrebigere als du.“

Natascha schüttelte den Kopf: „Da irrst du dich, aber mehr sage ich dazu jetzt nicht. Lies mein Buch, du wirst dich über einiges darin sicher wundern.“ Sie erhob sich, zog den Müllsack neben Alina hoch und verschwand damit im Dämmerlicht der kalten Winternacht.

## Irrtum ausgeschlossen

Alina saß Zuhause auf ihrem lilafarbenem Sofa und starrte die Blätter des Manuskripts an, das sie von ihrer ehemals besten Freundin Natascha erhalten hatte. Sie sollte es lesen, dann würde sie endlich einmal ein anderes Bild von sich und ihrer Freundschaft bekommen. Und dieses würde ihr sicher besser gefallen als das momentane ... - ***Irrtum ausgeschlossen***, hatte Natascha zum Abschluss auf die Karte gekritzelt. ***Das, was ich über dich schreibe ist wahr: Du bist ein unglaublich sensibler, einfühlsamer Mensch und solltest besser auf dich und deine Gesundheit achten!***

*Irrtum ausgeschlossen!* Alina lächelte sehnsüchtig, als sie an diese Worte dachte, trotzdem sprang sie nun erst einmal wieder von dem Sofa auf, stürmte in die Küche und zündete sich eine Zigarette an. Genüsslich rauchend blickte sie aus dem Fenster: *Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass das wahr ist. Natascha selbst klang so düster und bedrohlich, als sie mir das Buch in die Hand drückte; so als müsste ich mir Sorgen machen, weil man darin etwas über mich erfährt, für das ich mich schämen muss. Aber vielleicht wollte sie mich damit auch nur mal wieder ein wenig ärgern, das macht sie ja ganz gerne: So tun, als wüsste sie nicht, wovon ich rede oder als habe sie mich nicht gehört oder als sei das, was ich zu sagen habe einfach nur Schwachsinn.*

Sie starrte weiter aus dem Fenster und blies den weißgrauen Qualm vor sich aus, ihre Umgebung lag im Nebel: Die drei alten Fichten im Garten, um die sie schon als Mädchen gerannt war, der große Rasen, der für das Spiel vieler kleiner Kinder angelegt war und wo man gut ein ganzes Klettergerüst hinstellen konnte, wenn man das wollte – *mein eigener Kindergarten, mein eigenes Kind ...* - Alinas Herz krampfte sich zusammen, Tränen schossen in ihre Augen und tropften traurig auf den kalten Fliesenboden – *vielleicht sollte ich hier direkt mal durchwischen, das habe ich schon ewig nicht mehr gemacht!*

Die Erzieherin war nach der Arbeit einfach immer viel zu müde dafür, den Staubsauger oder den Putzlappen in die Hand zu nehmen. Auch die Mühe, sich selbst etwas zu kochen, lohnte sich nicht für nur eine Person, stattdessen aß sie mit den Kindern auf der Arbeit warm und abends gab es dann noch ein Brot, wenn man das so nennen konnte. Meistens belegte sie sich ein, zwei konservierte Scheiben Gummisohlen aus der Supermarktplastikfolie mit etwas Billiggouda oder -salami, weil diese Produkte wesentlich günstiger waren als die frische Ware vom Bäcker.

Alina vermied unnötige Ausgaben - , *um eines Tages genügend Geld für meine eigene Familie und meine sonstigen Träume zu haben ...* - noch mehr Tränen flossen der Übermama heimlich über das Gesicht ...

Weiter als bis zum Lesen der Widmung war Alina mit dem Manuskript nicht gekommen, dort stand: ***Für meine beste Freundin Alina. Die Frau, die für mich Seelenschwester und Mutter zugleich war und ist und immer sein wird ...***

Dort stand kein: ***Irrtum ausgeschlossen***, schließlich war dieser Text nicht nur an Alina gerichtet, so wie die Karte, trotzdem war ihr ein Schauer über den Rücken gelaufen – all die netten Worte machten sie irgendwie schwach und angreifbar, zeigten ihr, was sie sich wirklich wünschte: Einen Mann, ein, zwei, drei Kinder, eine eigenen Hort hier im Haus, wo alles so lief, wie sie es sich vorstellte ...

Alina schloss die Augen, um sich diesen Traum auszumalen, was sie direkt schwanken ließ. Stehen ohne Augenkontrolle war nicht gerade das, was ihrem Körper gut gelang, also ließ sie sich auf den einzigen, freien Stuhl in der Küche sinken und versuchte es dann noch mal: Am Herd stand ein Mann – ihr Mann! -, der sich darüber freute, für sie zu kochen. Und in ihrem Bauch wuchs ein Kind heran, auf das sie sich beide freuten. - *Aber diesen Mann gibt es nicht. Ich kenne keinen, der so ist, wie ich es brauche. Sie haben alle Angst davor, von mir in Ketten gelegt zu werden.* - das hatte jedenfalls Natascha irgendwann mal bei einem Frauenabend hier im Haus vermutet: „Die finden dich toll, aber jeder sieht dir an, dass du auf der Suche nach deinem zukünftigen Ehemann bist, das macht ihnen Angst! Deshalb kommen sie dann doch lieber zu Frauen wie mir, die ihnen das Gefühl vermitteln, frei und unabhängig zu sein, dafür darf ich dann aber auch keine Form von Schwäche zeigen, selbst wenn mir gerade danach ist ...“

All das war schon ein oder zwei Jahre her, damals kannten sich Alina und Natascha kaum - *und jetzt hat sie schon einen ganzen Roman über uns geschrieben und ist sich sicher, dass jeder Irrtum ausgeschlossen ist ...*

Alina öffnete die Augen wieder, drückte die zweite Zigarette in ihrer Hand aus, die sich ganz automatisch angezündet und zum größten Teil alleine geraucht hatte und wischte die letzten Tränenreste aus dem Gesicht. Sie lächelte: *Jetzt will ich doch wissen, was Natascha von mir hält! Wenn sie mich wirklich so gut darstellt, wie sie behauptet, sollte ich mir vielleicht wünschen, dass das Buch erscheint, dann wissen bald alle, wie toll ich wirklich bin! Und vielleicht taucht dann eines Tages auch noch der Prinz auf, der mich aus meinem einsamen Turm hier im Haus befreit ...* Sie schob den Stuhl nach hinten, stand auf und setzte sich wieder zu dem Manuskript auf das Sofa. Gespannt schlug sie die erste Seite auf und begann, zu lesen.

## Die Irrfahrt

„Ich mag nicht mehr. Halt bitte an und lass mich aussteigen!“ Natascha war dem Heulen nahe, während sie, auf nach wie vor sehr höfliche Weise versuchte, Michael dazu zu bringen, die stundenlange Irrfahrt durch Wald und Wiesen zu beenden. Sie saßen in einem alten, ungefederten Auto und rümpelten über das unwegige Terrain und der Mann am Steuer, ihr bester Freund, tat so, als würde er nichts davon merken.

„Bitte, ich flehe dich an!“; jammerte sie, während Michael stur weiter nach vorne aus dem Fenster starrte und sie einfach nicht beachtete.

„Ich bin müde, kaputt, voller Beulen, hungrig, total entnervt und muss ganz dringend auf die Toilette. Wenn du nicht bald anhältst, pinkle ich dir auf deine teuren Ledersitze.“ - Wieder keine Reaktion. Es war, als säße sie neben einem Roboter und nicht neben einer echten Person mit echten Gefühlen.

Ohne länger darüber nachzudenken, hob Natascha ihre Hand und hieb damit auf Michaels Dickschädel, vielleicht würde das ja helfen. Statt eines Lauts des Schmerzes oder der Überraschung, erklang ein feines, kaum hörbares Knirschen, so als habe gerade ein empfindliches, dünnes Glas einen Sprung bekommen. Aber wie konnte das sein: Michael war nicht aus Glas, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut. Trotzdem wirkte sein Gesicht auf einmal nicht mehr lebendig, sondern wie das einer Porzellanpuppe, der Natascha gerade einen irreparablen Schaden zugefügt hatte. Hysterisch kreischte die vollkommen verwirrte Frau auf, als sie sah, was passiert war: „IIIIIIIIIIIIIIIIIIIIIIh! Ich sitze neben einer toten Puppe in einem fahrenden Auto! Hiiiiiiiiiiilfe! Iiiiiiiiiih“

Es war absurd: Natascha verspürte tatsächlich Ekel, weil sie die ganze Zeit nicht gemerkt hatte, dass sie von einem Kunstobjekt gesteuert worden war. „Iih, bäh!“

Plötzlich zersprang die Michaelpuppe in tausend Teile und griffen Natascha an. Sie bohrten sich in ihren Körper und zerschnitten ihre Haut, ihre Augen, ihr Gesicht. Alles um sie herum bestand auf einmal nur noch aus rotem, klebrigen, nach Eisen riechendem Blut, ihrem Blut! Sie starb!

„Nein, das kann nicht sein! Nicht wegen dir, du Vollidiot!“, keuchte sie atemlos und drückte ihre linke Hand auf den rechten Unterarm, aus dem eine der vielen kleine Fontänen ihres Lebenssafts flossen. „Nicht wegen dir!“, jammerte sie immer und immer wieder und fühlte sich unglaublich allein. „Ich habe dir vertraut! Ich habe auf dich gebaut!“, auch diese Sätze wiederholte ihr trockener, trostloser Mund. Solange, bis sie ihr eigenes Geheul nicht mehr hören konnte.

„Gut, dann sterbe ich eben hier und jetzt. Wenn es das ist, was ihr von mir wollt, werde ich mich nicht mehr dagegen wehren. Ich weiß ja, dass ich euch alle nur genervt und belastet habe. Ich weiß, dass ihr alle nicht wollt, dass ich eines Tages die Irrfahrt meines Lebens beende, jetzt beende ich eben mein ganzes Leben!“

Keiner hörte den verbitterten Entschluss der einsamen Frau, denn sie fasste ihn in einem tiefen, unruhigen Traum. Als sie wach wurde, fühlte sich ihr Körper unglaublich schwer und zugleich leer an. Sie musste ihn zwingen, sich aus der Bettdecke zu schälen, zu erheben, einen Kaffee zu kochen und unter die Dusche zu stellen.

„Ich bin tot!“, seufzte sie, als sie sich zwei Stunden später auf das Sofa fallen ließ, auf dem sie früher immer ihre Freunde empfangen hatte, jetzt lagen dort überall Zettel voller angefangener Geschichten.- „Natascha, die große, unerkannte Künstlerin!“, lachte sie bitter auf. „Welch ein Glück, dass mein bester Freund mich dazu gezwungen hat, mich auf meine Karriere als Schriftstellerin zu konzentrieren!“

All die Absagen der Verlage, die in den letzten Tagen und Wochen in ihrem Briefkasten gelandet waren, befanden sich bereits in der Papiertonne. Dorthin würde ihnen nun auch der andere Kram hier folgen, denn was sollte sie noch damit. Jetzt hatte sie es endlich Schwarz auf Weiß: Sie war keine verkaufte Schriftstellerin, sondern ein Niemand ohne Liebe, Leben, Lachen und Leidenschaft. Sie konnte keinen von sich überzeugen, noch nicht einmal sich selbst oder Alina, ihre ehemals beste Freundin. Diese hatte sich auch nicht mehr bei ihr gemeldet, nachdem Natascha ihr das Manuskript in die Hand gedrückt hatte, dabei war sie darin wirklich gut weggekommen, viel besser als verdient! Aber das war jetzt alles egal.- *Am besten steige ich gleich mit in die Tonne, dann sind mich die anderen los - so viel zu meiner starken, eigenwilligen Persönlichkeit: ich bin ein Nichts ohne die Anerkennung meiner Mitmenschen!*

Der Nataschatrauerkloß rollte sich mal wieder auf dem eigenen Sofa zusammen und schloss die Augen. Vielleicht würde die Irrfahrt ihres trostlosen Daseins wenigstens im Traum für kurze Zeit enden ... - von einer Sekunde auf die andere saß sie wieder in dem führerlosen Auto und schrie um ihr Leben ...

## Italien ruft

*„Auf, auf, Kinder, Italien ruft! Wir müssen endlich starten, sonst kommen wir heute nicht mehr an!“*

Es war Nataschas Mutter, die ihre Tochter und deren besten Freundin Nora dazu aufforderte, endlich die Koffer ins Auto zu bringen. Natascha kannte die Szene, die sich vor ihrem inneren Auge abspielte nur allzu gut, denn dieser Urlaub war der Schönste ihres Lebens gewesen. Sie hatten dabei fast rund um die Uhr gelacht – damals, als Sechzehnjähige! Aber nun war sie erwachsen und das hier war ... *ein Traum!* Ja, genau, das hier war mal wieder einer ihrer wirren Träume und es wurde Zeit für sie, aufzuwachen.

*Draußen scheint bestimmt schon die Sonne und ich muss ... - ja, was musste sie eigentlich? Wohin musste sie? ... - weiterschreiben! Ja, genau, ich muss weiterschreiben!*

Mit diesem Satz im Kopf schaffte es Natascha, ihre Augen aufzureißen. Draußen war es nicht hell, sondern stockdunkel und sie lag nicht im Bett, sondern auf dem Sofa, ihre Stehlampe brannte. Sie seufzte enttäuscht auf. *„Dann hätte ich auch noch weiterschlafen können ...“*

*„Nein, das hättest du nicht, denn ich bin hier und habe dir etwas Wichtiges zu sagen!“*

*Nataschas Herz macht e einen Satz, setzte dann für einige Takte aus, um danach in doppeltem Tempo davon zu galoppieren. Weit weg von dem dunklen Schatten, der gerade auf sie zukam.*

*„Was?“, kreischte sie. „Wer bist du? Was machst du hier?“*

*Der Schatten schüttelte enttäuscht den Kopf. „Ach, Natascha, das viele Allein-Sein tut dir wirklich nicht gut. Ich dachte, du würdest endlich zu dir finden in der Ruhe der Einsamkeit, aber was das angeht, habe ich mich wohl gewaltig getäuscht!“*

*„Michael? Bist du das? Was zum Teufel machst du hier?“ Sie kniff die Augen zu einem schmalen Spalt zusammen, in der Hoffnung, dadurch besser sehen zu können.*

*„Natürlich bin ich das, du Dummerchen! Wer sonst hat denn noch einen Schlüssel zu deiner Wohnung?“*

*Natascha stemmte entrüstet die Hände in die Hüften. „Aber du hast keinen Schlüssel für diese Wohnung. Zumindest nicht von mir!“*

*„Tja, das sind gute Kontakte, was? Man muss nur genügend Geld auf den Tisch legen, dann bekommt man alles, was man will - auch dich!“. Fügte er nach einer kurzen Pause hinzu und kam, strotzend vor Selbstbewusstsein näher. Als sich sein Kopf über ihr Gesicht beugte, um sie zu küssen, kreischte die junge Frau laut auf. „Nein, ich will das nicht!“*

*„Jetzt mach schon, Natascha! Italien ruft!“ Das war wieder die Stimme von Nataschas Mutter.*

*„So, jetzt reicht es mir endgültig. Ich habe die Schnauze voll: Verschwindet! Und zwar alle beide!“*

Natascha schlug wild um sich, um die Nervensägen endlich loszuwerden. Als sie sich dabei aus

Versehen selbst traf, wachte sie auf. Dieses Mal lag sie in ihrem Bett, war allein und die Sonne schien tatsächlich durch einen schmalen Spalt in der Jalousie in ihr Zimmer.

„Puh, geschafft!“, stöhnte sie mit zitternder Stimme und stützte sich auf die Unterarme. Sie wischte eine schweißnasse Haarsträhne in einer unbedachten Bewegung aus dem rechten Auge, dann setzte sie sich aufrecht hin, dabei stellte sie fest, dass ihr Magen brummte. *Kein Wunder, schließlich habe ich mich seit Tagen nur von Kaffee und ein paar Keksen ernährt, die ich zufällig noch in meinem Küchenschränk hatte.* Sie stand auf und stellte fest, dass sie sich trotz einer gewissen Restmüdigkeit und des schlechten Traumes so wohl wie schon lange nicht mehr fühlte.

*Ich gehe jetzt einkaufen und hole mir die leckersten Sachen, die es gibt. Welch ein Glück, dass Mama und Co in meiner Kindheit so viel Geld für mich angelegt haben, dass ich mir das trotz meiner momentanen Arbeitslosigkeit noch leisten kann.*

Sie lächelte, während sie sich ihr Verwöhnmenü ausmalte: Lachs, frische Brötchen, Meerrettich, aromatischen Käse von der Käsetheke, Mett, Zwiebeln, Nutella, ...- Ja, das würde sie sich heute gönnen. Und dann würde sie sich mit neuer Kraft an die Arbeit machen, das frisch begonnene Projekt in Angriff nehmen.

Am Vorabend hatte Natascha auf einmal eine Eingebung und wie aus dem Nichts den Anfang einer Geschichte namens: „Nur für Dich!“ geschrieben. Es handelte sich dabei um einen aktiven Appell an sie und alle anderen passiven Beobachter dieser Welt, sich endlich wieder in Bewegung zu setzen, statt sich weiterhin immer nur selbst zu bemitleiden. Sie hatte dabei einfach all die bisher durchlaufenen Phasen noch einmal zusammengefasst, die sie unwissentlich in den letzten Monaten durchlaufen hatte und bewusst durch zielgerichtete Fragen in die Handlung eines Romans eingebettet. Nun würde sie die nächste in Angriff nehmen: Rache und Selbstmitleid waren erledigt, jetzt wurde es Zeit, sich und ihrer fiktiven Heldin neue Freunde zu suchen!

Auf dem Weg ins Bad ließ Natascha achtlos ein Wäschestück nach dem anderen auf den Boden gleiten, dann fuhr sie sich ein paar Mal liebevoll über die nackte Haut und stieg in die Duschwanne.

„Noch ist es nicht zu spät, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen!“

Sie schloss ihre Augen und genoss das kalte Wasser, das über ihren Körper ran, während sie sich eine strahlende Zukunft als Self-made-Frau ausmalte.

## **Immatrikulationsbescheinigung vergessen**

Natascha startete ihr Handy an, als sei es Satan persönlich. Warum war sie nur so dumm gewesen und hatte es in die Hand genommen, als es piepte? Wieso hatte sie ihren Entschluss, die restliche Welt von ihrem Leben auszuschließen nicht einfach umgesetzt?

Statt das dämliche Telefon nun wenigstens sofort wieder wegzulegen, öffnete sie auch noch die Kurznachricht ihrer Mutter, dabei hätte sie doch wissen müssen, dass es kein gutes Zeichen war, wenn diese ihr schrieb. Und so war es natürlich auch: ***Liebe Natascha. Du hast deine***

***Immatrikulationsbescheinigung vergessen. Mama.*** - Kaum zu fassen, aber mehr stand da nicht! Woher sollte ein normalsterblicher Mensch wissen, was diese Frau damit meinte? Keiner, außer Natascha, konnte diesen sinnlosen Satz entschlüsseln. Sie allein wusste, dass Ann-Kathrin stolz die Studienbescheinigungen jedes einzelnen Semesters ihrer Tochter sammelte, um allen beweisen zu können, dass diese Psychologie studierte - 'schon im zehnten Semester! Bald ist sie fertig!'

Blablabla. Sie konnte es nicht mehr hören.- „Wahrscheinlich habe ich dieses dämliche Studium nur wegen ihr abgebrochen – Freud hätte seine reinste Freude an mir. Haha!“ Sie lachte höhnisch auf und klickte währenddessen durch das Telefonmenü. Als sie bei: ***Nachricht löschen*** ankam, wählte sie vollkommen emotionslos diese Option.- „Waaas? Du hast mir eine Nachricht geschickt? Nein, die habe ich nicht erhalten!“, spann sie sich ihre Reaktion auf den sicher bald folgenden Vorwurf ihrer Mutter zurecht, dabei hatte sie gar nicht vor, einen Anruf dieser unglaublich nervigen, nie zufriedenen Frau entgegen zu nehmen.- „Nein, mein Handy war zu dem Zeitpunkt kaputt. Was wolltest du denn? Ach, das Studium, das habe ich doch schon längst abgebrochen. Hast du meine Kurznachricht darüber nicht bekommen?“

Ha! Irgendwie bereitete es Natascha auf einmal diebische Freude, sich das Gesicht ihrer Mutter während dieser Verkündung vorzustellen: „Ich könnte sie heute noch besuchen und ihr erzählen, dass ich diese sogenannte Immatrikulationsbescheinigung - die übrigens nur im ersten Semester so heißt und danach nur noch Studienbescheinigung, aber egal - nicht vergessen habe, sondern dass ich diese gar nicht besitze. Weil ich nämlich eine großartige Autorin bin und bald die ganze Welt mit meinen Werken beglücken werde ...“ - Oh nein, so weit war sie leider noch lange nicht, dass sie es wagen würde, in der Öffentlichkeit so mit ihren ersten Gehversuchen in Sachen Schreiben zu prahlen. *Dann besser erst mal den Kontakt zu Ann-Kathrin meiden, bis ich mich ihr gewachsen fühle. - Hm, und jetzt? Was mache ich jetzt?*

Sie hatte gerade ihr persönliches Drei-Gänge-Menü verspeist und danach die Arbeit an ihrem neuen Projekt wieder aufnehmen wollen, als die blöde Kuh, die sich Mutter schimpfte, sie aus dem Konzept gebracht hatte. - *Da will ich mich direkt doch wieder rächen, mich ein weiteres Mal von*

*mir selbst und meinen Problemen ablenken und dafür diejenigen zur Rechenschaft ziehen, die dafür verantwortlich sind!*

Natascha griff nach ihrem dem neuen Werk: „Nur für dich!“, das neben ihr auf dem Sofa lag. Sie hatte die Arbeit daran am Vorabend begonnen. Da dachte sie noch, sie habe die ersten beiden Phasen ihres darin beschriebenen Selbsthilfeplanes bereits hinter sich gebracht, nun fühlte sich das schon wieder ganz anders an. Vielleicht muss ich meine Katharsis doch noch einmal ganz bewusst und zielgerichtet von Anfang an absolvieren. Sie las sich den ersten Punkt durch:

***Schließe für einen Moment die Augen und begib Dich zurück in Deine Kindheit: Was war damals schön?*** - *Die Urlaube, weil die so entspannt waren, schoss es Natascha sofort in den Kopf. Egal, ob Papa oder ein anderer Mann dabei war; Mama war immer viel weicher und entspannter ohne die Last des Alltags. Sie musste mir nicht immer erklären, was ich zu tun und zu lassen habe und überhaupt ...* Ein Gefühl von Wärme durchflutete Nataschas Körper. Sie empfand tatsächlich Zuneigung für diese Frau, die immer nur ihr Bestes gewollt hatte. Ihre Liebe war sogar stärker als der Ärger über all die Maßregelungen, die sie erduldet hatte. *Eigentlich wollte ich immer nur , dass Ann-Kathrin stolz auf mich ist. Leider fand sie all die Dinge toll und spannend, die mich langweilten, so wie meinen ersten Freund und die Ausbildung zur Erzieherin, das Studium, Alina, Michael, ...* - Ja, das war der Haken: Natascha hatte all diese Sachen nur deshalb in Angriff genommen und so lange durchgezogen, weil ihre Mutter sich dieses Leben für ihre Tochter wünschte. In Wirklichkeit war sie viel wilder und lebendiger – zielstrebig! *Eigentlich weiß ich schon lange, was ich will. Ich wusste nur nicht, wie ich es Ann-Kathrin begreiflich machen sollte!* Natascha richtete ihren krumm gebogenen Körper auf und rieb sich die Augen, die sie in der Zwischenzeit wieder geöffnet hatte: „Ich wollte das alles nie!“, stellte sie fest und spürte, wie warme Tränen ihre Wangen hinunterliefen. „Ich wollte immer nur meiner Mutter gefallen. Das habe ich aber nie wirklich geschafft, weil ich gleichzeitig selbst ganz andere Pläne für mich schmieden wollte. Das ist echt traurig!“

Ja, es war traurig. So traurig, dass Natascha erst einmal eine Viertelstunde weiterweinte, dann erst war sie in der Lage, sich wieder auf den nächsten Punkt der Handlung zu konzentrieren:

***Wann und wo warst Du glücklich und hattest das Gefühl, diese Welt sei nur für Dich gemacht? Wer war an Deiner Seite und was hat diese Person dafür getan, dass Du Dich so gut fühltest?*** - *Michael!*, schrie dieses Mal Nataschas innere Stimme. *So ein Mist: Er hat mich einfach immer wieder zum Lachen gebracht.*

## Mein Idealgewicht

Alina stand vor dem Spiegel in ihrem Bad und betrachtete das Bild darin. Es gab Zeiten, da hatte sie ihren reflektierenden Freund verhangen, um sich selbst und ihren deformierten Körper nicht mehr sehen zu müssen. Das waren eindeutig die Nachteile eines wohlhabenden Mannes: Dieser lud einen immer in unglaublich leckere Restaurants ein, wo man dann viel mehr aß, als wenn man selbst kochte, vor allem mehr Fleisch ...

Sie lächelte, als ihr auffiel, wie flach ihr ehemals runder Babybauch ohne Baby wieder geworden war. Das Leben ohne Partner hatte durchaus Vorteile: Sie konnte sich selbst auf Diät setzen, wann und wie sie wollte. Außerdem war es ihr gelungen, trotz des Widerstandes ihrer Kolleginnen an den Mittagessen im Hort nicht mehr aktiv teilzunehmen. Sie war zwar nach wie vor währenddessen anwesend und versorgte die Kinder mit Nahrung, aber mehr auch nicht, auch das tat ihrem Körper gut.

„Mein Idealgewicht habe ich zwar noch nicht erreicht, aber wir nähern uns diesem an!“, erklärte Alina nun zufrieden ihrem Spiegelbild und schlug sich sofort die Hand vor den Mund. Sie redete schon wieder mit sich selbst, das musste aufhören! Neulich hatte sie sogar schon der kleine Max dabei ertappt, wie sie sich selbst laut Tipps zu der besten Art des Faltens und Klebens einer Papierblume gab. Der fünfjährige Junge war plötzlich neben ihr aufgetaucht und hatte Alina gefragt, mit wem sie denn rede. Diese hatte ihm erschrocken erklärt, dass gerade noch ihre Chefin im Raum gewesen sei, welcher sie das neue Projekt ihrer Gruppe vorgestellt habe - 'sie muss das Zimmer verlassen haben, ohne sich abzumelden. Ganz schön unhöflich, was?!', hatte sie dann noch schnell ergänzt.

Max hatte zwar genickt und: 'Ja, das finde ich auch!' erwidert, aber es war ihnen beiden klar gewesen, dass er seiner Erzieherin nicht glaubte.

„So weit bin ich in den letzten Monaten also gekommen: Ich habe mich an mein Idealgewicht bis auf drei Kilo angenähert, werde trotzdem immer älter und unansehnlicher, erschrecke kleine Kinder durch mein nicht nachvollziehbares Verhalten und esse nur noch Vollkornprodukte. Ich sehe zwar wieder besser aus als zu Martins Zeiten, aber dafür werde ich auch immer einsamer. Vielleicht hätte ich doch bei ihm bleiben sollen ...“

*Nein, ganz sicher nicht!* Sie schüttelte den Kopf und stemmte die Hände in die nackten Hüften. *Besser alleine als mit solch einer Lüge leben: Ich liebe diesen Mann nicht, weiß auch nicht, ob ich das je getan habe. Es hat mir noch nicht einmal etwas ausgemacht, als er neulich meinem Anrufbeantworter erzählte, dass er nun eine neue Freundin hat - Jacqueline . Und das, obwohl*

*diese angeblich blond, gut aussehend und acht Jahre jünger ist als ich. Die ist doch eh nur auf sein Geld aus!*

Als Alina wieder einfiel, wie sehr sie selbst anfangs davon beeindruckt gewesen war, hätte sie am liebsten aus Scham den Spiegel doch wieder verhängt. Aber auch das gehörte zu ihrer neuen Freiheit: Mehr Ehrlichkeit sich selbst gegenüber. Ihr war in der Zwischenzeit klar geworden, dass sie sich in Bezug auf die Männer und die Liebe schon immer etwas vorgemacht hatte: Sie wollte weder einen überfürsorglichen Familienvater, noch einen unzuverlässigen Casanova. Sie brauchte zwar Abwechslung in ihrem Leben und in ihren Emotionen, trotzdem wollte sie keinen Partner, der sie immer wieder betrog oder belog ...

„So, ich springe jetzt unter die Dusche und dann amüsieren wir uns heute Abend ganz unverbindlich.“ Alina strich sanft über ihre alternde Haut. „Noch bist du ganz ansehnlich. Das müssen wir ausnutzen, also ab zur Single-Party!“ Sie warf ihrem Spiegelbild einen Handkuss zu, dann stieg sie unter die Brause und stellte pfeifend das Wasser an.

## Der Ideengeber

„Ich hasse ihn, hasse ihn, hasse ihn!“ Natascha rannte fluchend, wie ein wild gewordenes Tier durch ihre Wohnung. Eine Vase, die ihr dabei im Weg stand, hatte schon dran glauben müssen. Eine blöde Blumenvase, die sowieso nur ein Staubfänger war. Geschenkt von ihrer Mutter mit dem Kommentar, es wäre an der Zeit, dass ihre Tochter endlich erwachsen würde und sich vernünftig einrichte ... - vernünftig? - Spießig! Ja genau, das war das grässliche, grünblaue Glasding, das in der Zwischenzeit im Müll lag.

Für einen Moment hatte dieser Akt der Zerstörung in Natascha ein Gefühl der Genugtuung frei gesetzt, das leider nicht allzu lange angehalten hatte. Als der Dreck beseitigt war, war auch die Wut der dreiunddreißigjährigen Frau erneut erwacht. Könnte sie es sich leisten, wäre dem Dekoartikel der Laptop gefolgt, aber da dieser noch eine Weile halten musste, starrte Natascha ihn nur immer wieder finster an. Der Bildschirmschoner hatte sich bereits eingeschaltet, aber das machte nichts, sie wusste genau, welche Seite sich dahinter versteckte und das nervte sie ganz gewaltig: Sie hatte es nach ein paar Tagen der Einsamkeit und dem Versuch, ihr neues Selbsthilfebuchprojekt zu verwirklichen, nicht mehr ausgehalten. Die Erkenntnis, dass ihr Freund Michael einer der wenigen Menschen war, der sie im Laufe ihres Lebens wirklich berührt und glücklich gemacht hatte, hatte sie nicht mehr losgelassen. Auf einmal hatte sie ihn wieder vermisst, obwohl sie ihn nach seiner letzten, absolut grenzüberschreitenden Hilfsaktion so verflucht und für immer und ewig abgehakt hatte ...

Also hatte Natascha die Möglichkeiten des Internets genutzt und Michael Metternich in Düsseldorf und Umgebung gesucht und viel zu schnell gefunden. Er besaß tatsächlich eine eigene Internetseite, von der er Natascha nie ein Wort erzählt hatte.

Es handelte sich dabei um ein Blog, eine Art Internettagebuch, in dem er sich selbst 'Der Ideengeber' nannte und behauptete, jedem, der es wolle, einen hilfreichen Anstoß für dessen, ins stocken geratene Projekt geben zu können. Er schilderte dort auch seine bisherigen Hilfsaktionen, unter anderem auch die rund um Natascha. Natürlich nannte Michael sie nicht bei ihrem echten Namen, aber aus den Inhalten wurde klar, dass 'Der Ideengeber' sie meinte: Die Frau, die es nicht schaffte, alleine zu leben, hieß bei ihm Maria. Ja, das war ihr Name: Maria Magdalena.

Ausgerechnet die Frau, die an Jesus Seite gelebt und darunter so viel gelitten hatte - was wollte Michael damit bezwecken? Was wollte er ihr damit sagen?

Es war klar, dass dieser Blog ihr zgedacht war, denn kein normaler Mensch würde sich von Michael in Bezug auf die eigenen Träume oder das, als trostlos empfundene Leben, einen Rat geben lassen. Niemand, der noch klar bei Verstand war, würde glauben, was dort stand! Vor allem, wenn er

oder sie nur einmal dem wahren Michael Metternich begegnet war. Niemand!

Also wieso regte sich Natascha so darüber auf? Ihr war regelrecht schlecht geworden, als sie die Seite des Ideengebers entdeckt hatte. Aber statt sich zu übergeben, hatte sie ihren Vorratsschrank geöffnet, sich seit vielen Wochen das erste Mal wieder ein Bier aus dem Kasten darin gegriffen und dieses innerhalb weniger Minuten geleert.

In der Zwischenzeit war sie beim Wodka angekommen, den sie eigentlich hasste, aber anders hatte sie die Schilderungen des früheren Freundes nicht ertragen können: 'Maria klammerte sich an jeden Menschen, der einmal nett zu ihr war. Egal, wie dieser sie danach behandelte.' - Sie sei süchtig nach Liebe und Anerkennung und unfähig, sich von falschen, manipulativen Freunde zu trennen ...

Da sie einen Traum hatte, der genau das von ihr verlangte, habe der Ideengeber sie dazu gebracht, es trotzdem zu tun. Michael beschrieb jede einzelne Hilfsaktion Schritt für Schritt ...

Natascha ließ sich seufzend neben den Laptop auf ihr Sofa fallen. „Na warte, jetzt zeig ich dir mal, was es heißt, sich von der Liebe seiner Mitmenschen frei zu machen!“ Sie öffnete ein neues Dokument und begann zu tippen ...

## Im Keller

### ***Die Kartoffeln sind im Keller.***

Natascha schrieb den Satz und zuckte gleichzeitig mit den Achseln. Eigentlich hatte sie einen Hassbrief an Michael verfassen wollen, weil dieser es selbst nach so langer Zeit des Nichtsehens nicht lassen konnte, sich über sie lustig zu machen.

Sie hatte sich in den letzten zwei Tagen mehrfach den Blog ihres ehemals besten Freundes im Internet angesehen und sich zu jeder seiner Geschichten eine Erwiderung überlegt. Aber statt diese endlich aufs Papier zu bringen, schrieb sie schwachsinnige, nichtssagende Sätze wie: ***Die Kartoffeln sind im Keller.*** - *Vielleicht steckt hinter dieser Aussage ja ein tieferer Sinn, den es zu ergründen gilt?*, überlegte sie und biss in das kleine Stück Schokolade, das sie sich vor ihrem wertlosen, pseudotiefgründigen Satz von der Tafel neben sich abgebrochen hatte.

Natascha hatte extra die Lieblingsschokolade von Alina und sich gekauft, um in die richtige Stimmung für den Brief an Michael zu kommen. Er schilderte in dem Blog nämlich auch seine sogenannten Hilfsmaßnahmen für Alina. Diese habe er bereits zu einem Zeitpunkt durchgeführt, als ihm noch gar nicht klar war, wofür er das machte. Er habe ihr einfach 'mal so' einen Lover vorbeigeschickt, der Alinas geheimsten Wünsche wachrüttelte und kurzzeitig befriedigte. - 'Damit sie endlich weiß, worum es im Leben und in der Liebe geht und sie sich nicht immer die falschen Typen anlacht: Männer, die nur an der Oberfläche so sind, wie sie es sich vorstellt.' - Deshalb habe er den besten Frauenverstehrer eines bekannten Begleitservices drei Tage lang nur für diese eine Frau engagiert ...

Alina hieß bei Michael 'Miss Piggy'. Im ersten Moment hatte Natascha über diesen Spitznamen gelacht, weil er so gut zu der früheren Freundin passte, dann war ihr wieder eingefallen, wie traurig Alina selbst drei Jahre nach der kurzen, dreitägigen Affäre noch geworden war, wenn sie daran zurückdachte, weil sie nie erfahren hatte, wieso ihr Tom nach diesen drei unglaublich tollen Tagen plötzlich wieder verschwunden war ... - Michael hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, den Namen des Mannes zu ändern. Das war echt fies!

'Ich liebe ihn, obwohl ich ihn kaum kenne!', das waren die wehmütigen Worte Alinas, die Natascha damals einen Schauer über den Rücken getrieben hatten, als sie von dieser Affäre erfuhr. - *Ja, genau das wünschen sich die Frauen: Einen feurigen Liebhaber und verständnisvollen Freund in einer Person. Was unsere Träume angeht, hat Michael leider wirklich ein feines Gespür ...*

Natascha brach sich ein weiteres Stück von der Schokoladentafel ab und hielt diese kurz wie ein

Glas zuprostend in die Höhe. „Auf dich, meine Liebe. Ich denke nach wie vor an dich, auch wenn wir uns in der Zwischenzeit aus den Augen verloren haben – und das nur wegen Michael!“

Als ihr klar wurde, was genau ihr ehemals bester Freund mit seinen sogenannten Hilfsmaßnahmen alles zerstört hatte, wurde sie wieder wütend auf ihn. Ohne zu zögern markierte sie mit der Maus den Text, den sie gerade verfasst hatte und löschte ihn. „Weg mit den Kartoffeln im Keller, hin zu dem gelangweilten Mann am Computer. Jetzt bist du wirklich dran!“

Mit einem Mal tauchte in ihr die zündende Idee auf, nach der sie in den vergangenen Tagen gesucht hatte: Sie würde keinen simplen Brief voller Vorwürfe an den früheren Freund verfassen, der wahrscheinlich sowieso nur darüber herziehen würde, stattdessen würde sie sich als eine Person ausgeben, die Michaels Hilfe brauchte und in deren Namen Kontakt zu dem 'Ideengeber' aufnehmen, dann würde sie ihn durch die Ängste dieser Person nach und nach immer mehr zermürben. Sie würde sich zu einer Frau machen, die sich nicht mehr vor die Türe und ans Telefon traute, weil sie der Meinung war, dass alle Menschen von Grund auf böse seien - weil sie irgendwann von ihren ehemals besten Freunden verraten worden war und nun niemandem mehr vertrauen konnte.

Und der Traum, für dessen Verwirklichung diese erfundene Frau Michaels Hilfe brauchte, würde folgendermaßen lauten: ***Ich will wieder selbstbewusst und frei auf die Straße gehen können. Ich will mich wieder aus dem Haus trauen.***

Natascha lachte laut auf: „Das ist gut, das ist doch endlich mal eine echte Herausforderung für unseren Ideengeber! Mal sehen, was Michael sich dazu einfallen lässt!“

## Der Nussknacker

Michael Metternich betrachtete den Nussknacker, den er in Gedenken an seinen Vater auf seinem Schreibtisch stehen hatte.

Mal abgesehen von dem Geld es alten, vereinsamten Griesgrams hatte er alles weggeschmissen, das ihn an den Tyrannen seiner Kindheit erinnerte. Alles, bis auf besagten, hölzernen Freund:

Das blauweißrote Männchen mit dem harten, unnachgiebigen Gebiss hatte Michael früher immer angestarrt, wenn sein Vater mal wieder einen seiner berühmten Wutanfälle bekam.

Der Nussknacker stand dort also als Symbol für seinen Erzeuger, den großen Von Metternich, dem man das Von unverschämterweise geklaut hatte, wie dieser immer wieder behauptete. Eigentlich stünde ihrer Familie von Bluts wegen das Von zu, aber irgendwann habe sich mal „ein Bastard oder so“ in ihren Adelszweig „reingemischt“.

Michael hatte diese Behauptung weder beachtet, noch überprüft, denn was nutzte ihm oder dem alten Mann dieses dämliche Von, wenn man sonst nichts im Leben zustande brachte?

Und ja, genau so sah Michael das: Sein Senior hatte bis auf das Haus über seinem Kopf, die Kinder und sein Geld nichts hinterlassen, das irgendeinen Wert für die Nachwelt hatte. Nichts! Und was die Kinder anging, so waren diese auch nichts wert!

Der Nussknacker verhöhnte Michael anstelle seines Vaters. Michael senior war nämlich vor drei Jahren gestorben und hatte seinem ältesten und einzigen Sohn alles vermacht, das er besaß.

Seitdem musste Michael junior sich noch nicht einmal mehr Sorgen um seine Zukunft machen:

Wenn er sich geschickt anstellte, konnte er bis zum Ende seiner Tage mit der Kohle des alten Metternichs auskommen.

In Gedenken an ihn, hatte Michael sogar wieder angefangen, ab und zu ins Casino zu gehen, denn dort hatte ihn sein Vater ab dem neunzehnten Lebensjahr immer wieder hingeschleppt:

„Damit du weißt, woher unser Geld kommt.“

Ja, Michael senior hatte tatsächlich sein gesamtes Vermögen durch Pferdewetten und Casinobesuche gewonnen und dann geschickt angelegt. So konnte er sich auch diverse Verluste leisten, die bei diesem Lebenswandel natürlich nicht ausblieben.

Michael junior hatte alles von seinem Vater gelernt, es war ein Geschäft wie jedes andere auch. Nur, dass sich in der Zwischenzeit vieles davon online abspielte, was bei seinem alten Herrn noch nicht der Fall gewesen war.

Seinen Schwestern, Agnes und Swantje, hatte Michael einen kleinen Anteil des Geldes überlassen, mit dem Kommentar: „Papa würde es so wollen“, was glatt gelogen war, denn dieser hatte in

seinem Testament klargemacht, dass die „dummen Frauen“ nicht einmal den Pflichtanteil erben würden, wenn es nach ihm ginge.

Und das zurecht: Seit sie das Geld hatten, hatte Michael nichts mehr von seinen Halbschwestern gehört oder gesehen. Sie waren eben doch nur 'falsche Schlangen', so wie es sein alter Herr immer behauptet hatte:

„Ich hätte nach dem Tod deiner Mutter die Damen dieser Welt in Ruhe lassen sollen, aber du weißt ja, wie das ist: als Mann hat man Bedürfnisse, die gestillt werden müssen. Und nur Nutten sind auf Dauer langweilig. Mit denen kann man nicht so schön Katz und Maus spielen wie mit den unschuldigen, treuen Lämmern, die es sonst so gibt ...“

Michael kniff die Augen zusammen und starrte das reglose Holzmännchen an: *Bin ich so wie er?*, fragte er sich und seinen stummen Freund wortlos. Der Nussknacker starrte finster zurück, so als wolle er sagen: „Wir beide sind halbherzige Brüder, das weißt du genau: Du hast einen Bart, ich habe einen Bart. Du hast einen harten, knarrenden Kiefer, genauso wie ich. Du hast ein Herz aus Stein, ich eines aus Holz. Deine Aufgabe ist es, menschliche Nüsse zu knacken und herauszufinden, welche davon hohl sind. Meine ist es, Walnüsse und Haselnüsse zu entkernen. Wir sind eins!

## Die Notbremse

Natascha starrte die Notbremse an: Ein roter Riegel, der angeblich den Bus anhalten konnte, wenn man in Gefahr war. Diesen blöden Bus, der sie zu dem Restaurant brachte, in dem sie mit ihrer Mutter und ihren Großeltern zu Mittag essen sollte.

'Es wird mal wieder Zeit, dass wir uns sehen und dass du uns deine neuen Zukunftspläne mitteilst. Jetzt, da du deine zweite Ausbildung kurz vor dem Abschluss abgebrochen hast!', hatte Ann-Kathrin vorwurfsvoll ins Telefon geprustet.

Natascha hatte den Anruf zwar nicht angenommen, aber ihr Anrufbeantworter war leider nicht so clever gewesen. Und das rot blinkende Licht hatte wiederum ihre Neugierde so lange gekitzelt, bis sie ihr nachgegeben hatte. Irgendwie hatte sie eben doch wissen wollen, was ihre Mutter von der Neuigkeit hielt. Dass man sie direkt vor das Familienschiedsgericht rufen würde, war ihr zu dem Zeitpunkt nicht klar gewesen. Tatsächlich wurde sie noch nicht einmal gefragt, ob sie dafür Zeit hatte: 'Wir treffen uns am Sonntag um ein Uhr in der Ente in Unterbach. Du weißt schon, das Restaurant bei deinen Großeltern um die Ecke. Dort gibt es danach übrigens auch noch Kaffee und Kuchen, also nimm dir für diesen Tag sonst am besten gar nichts vor!'

Natascha hatte ganz offensichtlich kein Anrecht auf eine eigene Lebensführung oder eine Form von Widerrede. Sie hatte zu funktionieren und da sie das schon in beruflicher Hinsicht nicht tat, musste es wenigstens familiär klappen.

'Falls du einen Freund hast, kannst du ihn gerne mitbringen. Wir wollen ihn kennenlernen ...!'

Alleine die Erwähnung dieser Idee machte klar, was ihre Angehörigen hofften: Dass ihre dumme Tochter, beziehungsweise Enkelin, sich endlich einen reichen, gut aussehenden Partner zugelegt und deshalb das Psychologiestudium geschmissen hatte; damit sie schneller eine eigene Familie gründen konnte.

„Habe ich aber nicht!“, seufzte Natascha leise und fragte sich erneut, ob die Notbremse funktionierte. Oder war das gar keine? Handelte es sich bei dem roten Fleck in der Ferne vor ihr in Wirklichkeit nur um einen Hammer, mit dem sie die Scheibe zerschmettern musste, wenn sie hier heraus wollte? Ihr Herz machte einen aufgeregten Satz: Was würde passieren, wenn dieser Bus plötzlich in Flammen aufginge und sie bei fünfzig oder mehr Stundenkilometern aus dem Fenster springen musste? Konnte man so etwas überleben? Oder wenn der Busfahrer auf einmal mitten auf der Landstraße einen Herzstillstand hatte und dabei das Gaspedal voll durchdrückte?

Szenen aus dem Film 'Speed' tauchten vor Nataschas innerem Auge auf: Keanu Reeves in einem rasend schnellen Bus, der aus irgendeinem Grund nicht anhalten durfte, Sandra Bullock oder eine andere Hollywoodmieze an seiner Seite. So gut würde Natascha sicher nicht aussehen, wenn sie in einen Notfall geriete und die Männer um sie herum auch nicht.

Ihre Augen ließen die Notbremse und das Fenster darunter los und wanderten durch den Fahrgastraum: Ganz hinten saß ein junger Mochtegeerpunk mit finsternen Gesichtsausdruck, Stöpseln in den Ohren und Smartphone in der Hand. Der würde einen Brand wahrscheinlich noch nicht einmal wahrnehmen. Auf Nataschas Höhe befand sich eine Frau mit Gehstock und grauen Haaren. Weiter vorne unterhielt sich ein Ehepaar mittleren Alters, das ganz offensichtlich wandern wollte, was in Unterbach kein Wunder war. Sonst konnte man dort auch nichts machen, außer wohnen. Der kleine Randbezirk zwischen Düsseldorf und Hilden war tot, was kulturell wertvolle Veranstaltungen anging. Wollte man etwas erleben, musste man in das Zentrum der Landeshauptstadt fahren und zwar mit dem Auto, weil man sonst nachts nicht mehr zurückkam. Aber Nataschas Großeltern wollten nichts erleben, deshalb verstanden sie auch nicht, dass ihre Enkelin ständig ihre Lebensplanung änderte. - Wieso konnte sie sich nie mit dem zufrieden geben, was sie gerade machte?

*Wenn es nach Oma und Opa ginge, hätte ich bereits drei oder vier Kinder mit Manuel, meinem ersten Freund ...* Nataschas Augen flogen wieder zurück zu der vermeintlichen Notbremse.

*Ich sollte sie ziehen, oder an der nächsten Haltestelle aussteigen und zurückfahren ...*

Es war so klar wie Klobbrühe, dass dieses Essen ihrer Seele nicht gut tun würde, trotzdem konnte sie sich nicht dazu durchringen, davon fernzubleiben. - *Vielleicht akzeptieren sie mich eines Tages doch noch so, wie ich bin. Vielleicht ...!*

## Nachtisch

Natascha schob die letzte Gabel ihres Schnitzels in den Mund. Eigentlich hätte sie gerne etwas anderes gegessen, eines der wenigen vegetarischen Gerichte von der Karte, aber sie wusste genau, dass dies wieder zu unangenehmen Fragen geführt hätte. „Hörst du jetzt auch noch auf, Fleisch zu dir zu nehmen? Gehörst du jetzt zu diesen Antis?“

So ein Schwachsinn wäre sicher aus Opa Egons Mund gekommen, wenn sie ihm den Anlass dafür gegeben hätte, deshalb lag nun in ihrem Bauch ein riesiges, paniertes Schweineschnitzel, gemischt mit viel zu salzigen Pommes und etwas Salat. Ihr war schon längst schlecht davon, aber da sie keinen Vortrag über Verschwendung hören wollte, aß sie ihren Teller leer. Wie sie später den Kaffee und zwei Stückchen Kuchen überstehen sollte, wusste sie nicht. Knapp 500 Meter Verdauungsspaziergang zu dem Haus ihrer Großeltern würden ihr dabei kaum helfen ...

„Hat es dir geschmeckt, dein Schnitzel?“, fragte Nataschas Mutter Ann-Kathrin, die ihrer Tochter mit kritischem Blick dabei zusah, wie diese das Besteck in die richtige Abräumposition brachte. Diese nickte brav und fühlte sich schlagartig in ihre Kindheit zurückversetzt.

„Gut ...“ Ann-Kathrin machte eine bedeutungsvolle Pause. Gleich würde sie das Thema ansprechen, um das es im Grunde genommen schon die ganze Zeit ging, auch wenn man scheinbar über die verschiedenen Gerichte, das Wetter, Nataschas Schuhe und das Weltgeschehen sprach. Alles endete mit den Worten: „Darauf hast du sowieso keinen Einfluss, also kümmere dich besser um den Anteil, den du zu einem geselligen, friedlichen Miteinander leisten kannst - durch die Wahl der richtigen Modemarke und eines angemessenen Bekleidungsstils, der Einstellung zum Wetter, der Entscheidung für ein bestimmtes Gericht von der Karte ...“

„Möchtest du einen Nachtisch?“ Ihre Mutter schlug noch eine weitere Kurve, der Natascha liebend gerne gefolgt wäre, leider war ihr Magen dafür viel zu voll. Also schüttelte sie den Kopf, legte die Hände auf den Bauch und erklärte: „Da passt nichts mehr rein!“

Der Blick ihrer Mutter wanderte auf die markierte Stelle und betrachtete sie mit gerunzelter Stirn. „Schwanger bist du aber nicht, oder?“

Natascha schüttelte erneut den Kopf und fragte sich währenddessen, wieso alle ausgerechnet diese Möglichkeit als die wahrscheinlichste für ihren Studienabbruch ansahen. Als sie Alina damals davon erzählte, hatte diese genauso reagiert wie ihre Mutter jetzt.

„Gut, dann erkläre uns doch mal, wieso du auf einmal nicht mehr Psychologin werden willst!“

Ann-Kathrin verschränkte demonstrativ die Arme vor der Brust und lehnte sich abwartend in ihrem Stuhl zurück. Die Finger ihrer rechten Hand trommelten währenddessen unruhig auf dem linken Unterarm herum – ob sie das merkte?

Natascha räusperte sich und starrte das Regalbrett unterhalb der Decke des Restaurants an. Dort standen hunderte von Enten, vollkommen unansehnliche und unnütze Staubfänger ...

„Natascha? Wir warten!“

„Also gut, ich weiß ja auch nicht ... Ich habe mir noch mal alle Möglichkeiten angesehen, wo ich nach dem Studium arbeiten könnte und erkannte, dass das alles nichts für mich ist. Ich will nicht in die Werbung oder in die Wirtschaft. Ich will den Menschen wirklich helfen, ihnen Hoffnung machen, statt sie mit Medikamenten vollstopfen. Ich will für sie lieber schöne, bereichernde Geschichten schreiben, darin bringe ich das Wissen aus meinem Studium wirklich sinnvoll unter!“  
Puh! Sie holte erleichtert Luft. Das war besser gelaufen als erwartet. Alle starrten sie an.

„Und was hat dich daran gehindert, erst deinen Abschluss zu machen und dann diese Bücher zu schreiben?“ Das war die harte, kalte Stimme Egons, die einfach jedes Wort von ihr gegen sie wenden konnte, deshalb fürchtete Natascha ihren Opa so sehr. Sie rang sich mühsam ein Lächeln ab: „Die Zeit, das Geld, der Sinn, ...“

Die Kellnerin kam ihr zu Hilfe, räumte die leeren Teller ab und fragte äußerst zuvorkommend:

„Alles in Ordnung bei Ihnen? Hat es geschmeckt?“ Natascha nickte dankbar.

„Darf es noch ein Nachtisch sein?“

Dieses Mal schüttelte sie den Kopf. „Nein, danke, für mich nicht! Ich gehe jetzt!“

Sie stand auf, trank mit einem Zug ihre Johannisbeerschorle leer und verließ den Tisch, ohne sich zu verabschieden. Sie hatte schon mehr als genug gesagt!

## **Nordpol voraus!**

Michael Metternich tippte die beiden Wörter in seine Tastatur und betrachtete den blinkenden Balken hinter dem Ausrufezeichen. - Sollte er sich wirklich zu erkennen geben und Natascha auf die Nase binden, dass er sie durchschaut hatte? Sollte er ihr wirklich erklären, dass sie sich durch ihre Wortwahl und die Art, ihre Probleme zu schildern, so schnell verraten hatte?

'Nordpol voraus!' war früher ihr gemeinsames Codewort für: Das Leben ist nun mal so wie es ist und man kann tun, was man will, kann sich einreden, dass man gerade die schrecklichste Phase seines Lebens durchmache, aber das nutze nichts. 'Nordpol voraus!' bedeutete, dass es immer noch schlimmer werden konnte. Spätestens der Tod brachte einem eine Kälte ins Herz, derer man sich bis zur letzten Sekunde nicht bewusst sein konnte. Deshalb war es wichtig, jeden Moment, trotz all seiner Tücken und Misere stolz zu überstehen, ihn sogar zu genießen. Denn: Es konnte definitiv noch schlechter werden.

Die Figur, die Natascha sich ausgedacht hatte, um ihn aus seiner Ideengeberinternetreserve zu locken, war sehr gelungen. Sie hieß Daniela Sanchez und war hier in Deutschland groß geworden. Ihr Vater war Spanier, ihre Mutter Deutsche und eine unglaublich konservative Frau. Diese sei nie damit klar gekommen, einen Mann aus einem anderen Land zu lieben, deshalb habe sie sich kurz nach Danielas Geburt von deren Vater getrennt. Dies sei der erste und gravierendste Vertrauensbruch in Danielas Leben gewesen – ihr Urvertrauen sei dadurch zerstört worden.

Diese Eigenanalyse war Nataschas erster echter Fehler gewesen, denn normalerweise beschrieb sich kein Mensch auf diese Weise selbst, schon gar nicht einem Fremden gegenüber. Außerdem waren die Parallelen zu der Familie seiner früheren Freundin ziemlich offensichtlich, denn auch Nataschas Vater wurde früh von deren Mutter, Ann-Kathrin, verlassen, weil dieser nicht den Maßstäben der Eltern der verwöhnten Frau Mama genüge.

Dann waren da die Ängste, die Natascha schilderte, aus der Sicht Danielas natürlich, aber mit zu viel Distanz für eine Person, die tatsächlich davon betroffen war: Sie bekäme Luftnot, wenn sie das Haus für Einkäufe oder Arztbesuche verlassen müsse. Sie habe Herzrasen, wenn jemand eine Frage oder eine Anforderung an sie stelle. Sie müsse sich immer nach dem Kontakt zu Menschen waschen, ihre Haut von den Keimen und der negativen Aura anderer befreien. Außerdem habe Daniela Angst, sich einer anderen Person gegenüber emotional und körperlich zu öffnen, weshalb sie noch nie eine langwierige Freundschaft oder Beziehung geführt habe.

Mal ganz abgesehen davon, haben ihr die potenziellen Partner aber auch immer wieder einen guten Grund gegeben, sich von ihnen zu trennen, weil sie einfach nicht Danielas Werten entsprechend handelten.

Genau so war Natascha, nur dass diese wahrscheinlich nichts davon wusste. - Ob die frühere Freundin ahnte, dass sie bei der Beschreibung ihrer Fake-Frau eine perfekte Eigenanalyse abgeliefert hatte? Ob sie wusste, dass Michael sie schon längst als Autorin dieser Geschichte erkannt hatte?

Er hatte in seinen anderen Emails mehrere Kommentare und Redewendungen eingebaut, die es vermuten ließen, aber Natascha war nie darauf eingegangen, stattdessen hatte sie so getan, als würden sie die früheren Interna verwirren und deshalb noch einmal in ihrer Rolle als Daniela blöd nachgefragt. - *Vielleicht braucht sie dieses Versteckspiel, um sich selbst zu heilen? Vielleicht will sie so tun, als wäre ich ein Unbekannter, der ihr nichts Böses anhaben kann? Vielleicht sollte ich ihr einfach in meiner bisherigen Rolle des Ideengebers Tipps und Hilfen zukommen lassen, die Natascha weiterbringen würden, wenn wir noch normal mit einander kommunizieren könnten?* Michael nickte, löschte seine Warnung 'Nordpol voraus!' wieder aus dem Eingabefeld und schrieb stattdessen:

***Liebe Daniela,***

***das Leben ist kein Kinderspiel. Jedenfalls dann nicht, wenn man darin etwas bewirken und verändern will. - Wenn man sich selbst verändern will, damit unsere Mitmenschen nicht mehr unter unseren Macken leiden.***

***Momentan meinst du, du seist das Opfer deiner Mutter, deiner Großeltern, deiner Gesellschaft, aber was nützt dir das? Wenn du ein Opfer bist und bleibst, hast du überhaupt keinen Einfluss auf das, was in deinem Leben passiert. Du musst endlich anfangen, dich gegen deine Ängste zu wehren. Du musst anfangen, dich selbst zu heilen!***

***Der Ideengeber***

## **Name:**

Alina saß im Wartezimmer der neusten Frauenärztin in ihrer Heimatstadt Ratingen. Das schwarze Klemmbrett auf ihrem Schoß, forderte sie dazu auf, ihre persönlichen Daten anzugeben. Sie starrte es nun schon seit mehreren Minuten finster an und spielte mit dem Gedanken, es der überfreundlichen Sprechstundenhilfe mit den blondierten Haaren und dem breiten Grinsen im Gesicht unausgefüllt zurückzugeben. Aber was sollte sie dann sagen: „Es tut mir leid, aber ich möchte nicht, dass jemand erfährt, wer ich bin und warum ich hier bin. Ich kann Ihnen nicht meine echten Daten geben. Ich traue Ihnen nämlich zu, dass Sie diese trotz des Datenschutzes weiterreichen ...?“

Sie kannte weder die blöde Blondine, noch das dunkelhaarige, übereifrige Lockenköpfchen, das ständig zwischen dem Empfangstresen, dem Warteraum und zwei Zimmertüren hin und her rannte. Die Frauenärztin, Frau Weimar, versteckte sich vermutlich hinter einer davon, in dem anderen wurde Blut abgenommen und Blutdruck gemessen.

Bei der Vorstellung, dass man Alina dort bald hineinführen würde - sobald sie diesen schrecklichen Schrieb vor sich ausgefüllt hatte -, wurde ihr schlecht. Sie hasste Ärzte im Allgemeinen und Frauenärzte im Speziellen. Sie hasste es, diesen unbeteiligten Personen mit den kritisch-herablassend-auffordernden Blicken ausgeliefert zu sein und ihnen Rechenschaft über ein Leben abzugeben, das diese überhaupt nichts anging ...

Ihre Augen fixierten wieder den Aufnahmebogen vor sich. Ganz oben stand: '**Name:**'. Bereits bei diesem Punkt hatte sich ihre Hand geweigert, dem Befehl des fremden Systems zu folgen, danach wurde es noch schlimmer: '**Alter, Geschlecht, Schwangerschaft: Ja/Nein?**' - wenn sie nur nicht diese schreckliche Erniedrigung ertragen müsste, bei diesem Punkt ein '**Vielleicht**' einzufügen, das dort noch nicht einmal als Möglichkeit aufgeführt war. Aber wieso sollte sonst eine neue Patientin in diese Praxis kommen, zu einer viel zu jungen Ärztin, die noch keinerlei Berufserfahrung besaß? Doch nur deshalb, weil sie herausfinden wollte, ob sie schwanger war, oder nicht?

Alina seufzte ergeben und konzentrierte sich wieder auf den Anfang: '**Name:**'

Sie zögerte noch einen Moment, dann schrieb sie '**Alina Odenthal**' auf den Zettel und lächelte wehmütig – sie hätte niemals gedacht, dass sie hierhin kommen würde, um sich auf eine Schwangerschaft untersuchen zu lassen, solange sie noch ihren Mädchennamen trug. Aber genau so war es, weil sie sich einmal in ihrem Leben ohne Bedenken vergnügt hatte ...

„Mist!“, fluchte sie laut, ohne es zu merken.

Die andere Frau, die ebenfalls im Wartezimmer saß, schielte neugierig an ihrem farbenfrohen Reisemagazin vorbei. Als Alina ihren Blick erwiderte, verschwand das Gesicht sofort wieder hinter dem schützenden Papier. - *Genau deshalb hasse ich diese blöden Arztbesuche!*, dachte die Erzieherin genervt und hoffte, dass die Zeitungsfrau sie nicht zufällig irgendwoher kannte und keine, ihr unbekannte Freundin der Familie war ... - *wäre ich nur weggezogen, statt mich in demselben Dorf wie meine Eltern niederzulassen ...*

Die Dreiunddreißigjährige sog wehmütig die Luft ein, dann umfasste sie das Klemmbrett fester und gab sich einen Ruck: Je schneller sie damit fertig war, desto schneller konnte sie wieder Nachhause fahren und: *desto schneller weiß ich Bescheid!*

Sie hätte sich auch in einer Apotheke oder in einem Drogeriemarkt einen Schwangerschaftstest kaufen können, aber dann wäre es noch wahrscheinlicher geworden, dass jemand davon erfuhr. Solange noch Hoffnung bestand, dass sie heil und ohne hässliche Gerüchte aus dieser Geschichte herauskam, wollte sie diese nicht durch eine weitere Unachtsamkeit zerstören.

*Aber sollte ich doch Pech haben, werde ich es nicht abtreiben!* - sie fuhr sich unauffällig über den Bauch – *ich werde dich nicht für meine Dummheit bestrafen, das verspreche ich dir!*

Ein Gefühl von Wärme durchfloss Alinas angespannten Körper und erfüllte diesen mit leiser Vorfreude.

*Wir stehen das zur Not auch zu zweit durch!*, beschloss sie und drückte entschlossen auf die Feder des Kugelschreibers. Als sie feststellte, dass dieser auf einmal nicht mehr funktionierte, wiederholte sie den Vorgang, dann schrieb sie: '**33 Jahre**' hinter den Punkt: '**Alter:**' - *eigentlich ist es doch schon längst Zeit dafür!*, entschied sie und lächelte zuversichtlich.

**Nö!**

Natascha malte ein fröhlich grinsendes Gesicht um das O, das eigentlich ein Ö war und sie auf einmal an einen sympathisch lachenden Smiley erinnert hatte.

Ihr war langweilig, seit sie die letzte Email im Namen von Daniela Sanchez an ihren früheren Freund Michael Metternich versandt hatte. Und das, obwohl er ihr kurz davor wirklich viel Stoff zum Nachdenken gegeben hatte: Sie alleine sei für ihre Einstellung zum Leben und ihr selbstzerstörerisches Handeln verantwortlich. Und sie alleine sei auch die Leidtragende davon, deshalb müsse sie sich selbst und ihre Art, zu denken, ändern.

Aus dem: **Nein, das sehe ich anders!**, womit sie ihm zunächst antworten wollte, war ein wesentlich netteres, etwas umständlich formuliertes **Nö!** geworden, das sie nach dem dem Abschicken des digitalen Briefes noch einmal groß und fett für sich selbst auf einem weißen Blatt Papier aus ihrem Druckerfach festgehalten hatte.

**Nö! So einfach darf man es seinen Mitmenschen nicht machen! Nö. nö, nö, nö, nö, nö!** - das war die zweite, sehr kurze Version ihrer Antwort gewesen, die sie ebenfalls sofort nach dem Tippen wieder aus dem Eingabefeld entfernt hatte. Sie klang wie die Trotzreaktion eines kleinen Kindes und nicht wie der Hilferuf einer einsamen, verzweifelten Frau.

Das, was am Ende blieb, war Folgendes:

***Es tut mir leid, lieber Ideengeber, Ihnen so vehement widersprechen zu müssen, aber mit diesem Rat machen Sie es sich dann doch zu leicht: Was kann ich dafür, dass meine Mutter eine konservative, vollkommen verstockte Frau ist, die mich während meiner Kindheit mit veralteten Werten vollgestopft hat, als wären dies die leckersten Süßigkeiten, die es gibt?! Sie hat mich davon auf gewisse Weise genauso abhängig gemacht, wie es die heutigen Kinder von Schokolade sind.***

***Ich kann nichts für meine Mutter und sie kann wiederum nichts für ihre. Und trotzdem: Ich bin der Meinung, dass nicht nur ich mich und meine Einstellung zum Leben verändern sollte, auch die anderen müssen etwas tun. Denn was nützt es mir, wenn ich mich eines Tages wieder vor die Türe traue und dort erneut von verbalen und echten Steinen attackiert werde? Dann war ich vielleicht so mutig, wie Sie es von mir einfordern, aber letzten Endes sterbe ich an einem Kopfschuss, der mich während eines meiner Ausflüge trifft.***

*Nein, hier, in meiner Wohnung, bin ich sicher vor diesen wahnsinnigen Menschen, für die das Wort „Werte“ nur noch etwas mit Zahlen und Geldscheinen zu tun hat.*

*Ich glaube nicht, dass ich eine Familie zum Erfolgreichsein brauche. Ich glaube, dass man bis zu einem gewissen Punkt wirklich sehr viel auf dieser Welt erreichen kann, wenn man sich von der Liebe und Anerkennung anderer vollkommen unabhängig macht. Aber wofür mache ich es dann? Was habe ich davon, außer eine gewisse Genugtuung, die mir persönlich gar nichts bringt, denn eigentlich will ich doch nur eins: Die Liebe und Anerkennung meiner Nächsten, insbesondere von meiner Mutter!*

*Was kann ich dafür, dass ich die nur dann bekomme, wenn ich meine Träume verrate, weil sie diese nicht nachvollziehen kann? Muss ich mich wirklich zwischen ihrem und meinem Glück entscheiden? - Dann wähle ich den Weg, der mich weniger einsam macht. Auf die Gefahr hin, ihn nicht bis zum Ende zu gehen ...*

*Verstehe ich das, was ich Ihnen gerade geschrieben habe? Weiß ich, welchen Schluss ich daraus ziehen muss? - Nö, ich habe überhaupt keine Ahnung!*

*Das ist der Grund, weshalb ich mich vor drei Wochen an Sie gewandt habe. Hätte ich gewusst, dass Sie in der Entwicklung Ihrer Persönlichkeit kein Stück weiter sind als ich, hätte ich mir diese Mühe sparen können.*

*Um ehrlich zu sein, befürchte ich in der Zwischenzeit sogar, dass ich mehr von mir und meinem Handeln verstehe als Sie von Ihrem, deshalb ist dies meine letzte Mail an Sie!*

*Mit freundlichem Gruß,*

*Daniela Sanchez*

Natascha lächelte liebevoll ihr Nö!-Gesicht an und griff nach der Tesafilmrolle auf ihrem Schreibtisch. Sie riss vier Stücke davon ab und befestigte damit das Bild über dem neu sortierten Arbeitsplatz an der bislang vollkommen weißen Wand.

## **Nenn mich nicht ...**

Natascha startete die Email an, die vor gut zwanzig Minuten in ihrem Postfach gelandet war. Michael bezeichnete sie darin als dumm und leichtgläubig, warf ihr vor, sich als eine andere Person ausgegeben zu haben:

*Es war von Anfang an klar, dass du Daniela Sanchez bist. Ich hatte allerdings die Hoffnung, du könntest wenigstens im Namen einer anderen Frau meine Tipps annehmen. Schade, dass du lieber weiterhin dumm und leichtgläubig durch diese Welt rennen willst, anstatt dich endlich von der Meinung deiner Mitmenschen unabhängig zu machen. Es tut mir im Herzen weh, das zu lesen, aber ich kann dich nicht ändern. Ich kann dir nur noch das schreiben, was ich mir im Laufe unseres Email-Kontaktes als vermeintlich Fremde immer wieder überlegt hatte: „Nordpol voraus!“*

Natascha schüttelte den Kopf. Sie wusste nicht, was ihr der ehemals beste Freund mit dieser Warnung sagen wollte. Wieso erinnerte er sie ausgerechnet jetzt daran, dass es noch schlimmere Situationen im Leben gab als die, in der sie sich gerade befand? Und wieso deutete er an, dass sie sich derzeit auf dem Weg dorthin befand?

Ihre Hände schwebten über der Tastatur und warteten auf eine hilfreiche Eingebung ihres Geistes. Sie hatte die Antwort sofort in Angriff genommen, mit dem Satz: **Nenn mich nicht ...** - an dieser Stelle hatte sie nur kurz gezögert und seitdem nicht mehr weitergeschrieben. Sie wusste selbst nicht so genau, wie Michael sie nicht nennen sollte: Naiv, leichtgläubig, dumm? Oder Daniela? Wie gerne hätte sich Natascha wenigstens dieses eine Mal wirklich dumm gestellt und behauptet, dass sie keine Ahnung habe, wovon Michael schrieb und wieso er sie als Daniela bezeichnete. Aber sie wusste, dass er ihr nicht glauben würde – wäre er sich nicht ganz sicher, dass sie und Daniela dieselbe Person sind, wäre er niemals das Risiko dieser Mail eingegangen. Niemals! Dafür war ein Michael Metternich nämlich viel zu stolz und feige!

Natascha überlegte, ob sie ihren ersten Halbsatz wieder löschen sollte, aber irgendwie mochte sie ihn. War nur die Frage, wie sie ihn beenden sollte: *Nenn mich nicht ...*

*Daniela*, tippte sie nun zögernd weiter und fragte sich, wohin sie das führen sollte ... - **Ich bin Natascha, wie du weißt, wobei: für dich bin ich ja auch gerne mal Maria Magdalena, wie ich in der Zwischenzeit dank deines Blogs weiß!**  
**Ich hätte nie gedacht, dass du so einen abgrundtief schlechten Charakter besitzt!**

*Ich hätte nie gedacht, dass du dazu in der Lage bist, deinen Freunden zielgerichtet und vollkommen herzlos in den Rücken zu fallen!*

*So wie du hofftest, ich würde mich eines Tages durch deinen Rat verändern, hatte ich die Hoffnung, du würdest eines Tages kapieren, wie leicht man seine Mitmenschen durch solch ein manipulatives Verhalten wie das deine verletzen kann. Leider haben wir uns beide ineinander getäuscht: Ich bleibe in deinen Augen weiterhin naiv und dumm und du bleibst für mich ein mieses, kleines Möchtegernmonster ohne Gefühle!*

*Ich weiß, dass dich das nicht stört, da du von mir und meiner Meinung nie wirklich etwas gehalten hast. Kaum zu glauben, dass ich eine Zeit lang tatsächlich die Sorge hatte, du könntest ernsthaft in mich verliebt sein, dabei war das alles nur Teil eines trostlosen Spiels, das du dir einzig und allein deshalb ausgedacht hast, weil dein eigenes Leben so langweilig war und ist und immer sein wird!*

*Kümmere dich endlich mal um dich selbst, statt mir meine Rücksicht meinen Nächsten gegenüber ständig vorzuwerfen. Ich arbeite wenigstens an mir und meinem Verhalten, ganz im Gegensatz zu dir!*

*Ich wünsche dir alles Gute für dein weiteres Dasein!*

*Deine Maria Magdalena*

*P.S: Danke, dass du so ehrlich warst und dich mir offenbart hast. Das war die erste Tat seit langem, die ich dir positiv anrechnen kann!*

## Die Eselsbrücke

Natascha starrte die weiße Wand hinter ihrem Sofa an.

Sie hatte ihren Fernseher vor genau sechs Tagen aus dem Raum geschafft, nachdem sie sich fast eine Woche lang ständig davor herumgedrückt und sinnlose Sendungen angesehen hatte.

Der Wunsch, Schriftstellerin zu werden, die Frage, ob Michael Metternich wirklich ein so schrecklicher Mensch war, wie sie es ihm vorgeworfen hatte, all das war in der Zwischenzeit an einen dunklen, schwammigen Fleck im hinteren Teil ihrer Seele gerückt. Sie wollte sich einfach nicht mehr damit befassen, sich nicht mehr mit der Frage quälen, ob das, was sie dachte und tat richtig oder falsch war.

Natascha handelte schon ihr ganzes Leben lang entsprechend ihres aktuellen Empfindens; so hatte sie den Fernseher in den kleinen Abstellraum im Keller verbannt, als sie sich selbst nicht mehr davor sitzend ertragen konnte. Sie war ein Gefühlsmensch und damit mussten sowohl sie, als auch ihr Umfeld klar kommen.

Das Problem war nur: Sie hatte keine Ahnung, was sie jetzt tun sollte. Sie hatte keine Aufgabe mehr, denn die kleine, fünfzig Quadratmeter große Wohnung war von vorne bis hinten geputzt, die Küche und der Kühlschrank waren mit gesunden Nahrungsmitteln gefüllt und seit knapp einer Woche kochte sie sich täglich ein frisches Gericht. Trotzdem verging die Zeit kaum. So ganz ohne Freunde und Schreiben gab es nicht viel zu tun, vor allem dann nicht, wenn man auch noch arbeits- bzw. studiumlos war.

*Vielleicht sollte ich mir eine neue Einkommensquelle suchen*, überlegte Natascha gerade, als es klingelte.

„Keine Ahnung, wer das ist!“, erklärte sie der weißen Wand, winkte dieser kurz zu, ging zu der Wohnungstüre und öffnete diese. Keiner stand davor.

„Ah ja, ich muss ja erst noch auf den Türöffner drücken!“, fiel ihr lachend ein, sie schloss die Türe.

„Wobei ich wohl erst mal fragen sollte, wer mich da eigentlich besuchen will. Nicht, dass ich aus Versehen wieder einen Verkäufer oder irgendeinen anderen Esel ins Haus lasse.“

Beim letzten Mal ohne Nachfragen hatte Natascha einem übereifrigen Messerschleifer erklären müssen, dass ihr Küchenwerkzeuge im Einkauf weniger gekostet hatten als sein neuer Schliff. Darauf hatte sie heute wirklich keine Lust, also drückte sie den Knopf der Sprechanlage und überbrückte damit die Lücke zwischen ihr und der Person vor der Türe.

„Ja?“, war alles, was sie sagte. So konnte sie herausfinden, ob der oder die andere wusste, bei wem

er oder sie geklingelt hatte.

Kurzes Schweigen, dann eine leises Räuspern.. „Lass mich bitte rein, Natascha. Ich will dich sehen!“

Der Schreck, der von Ann-Kathrin Köslings Stimme ausgelöst wurde, durchzuckte den Körper der jungen Frau vollkommen unerwartet, sie begann zu zittern.

„Mama? Was machst du hier?“, keuchte sie entsetzt, ohne sich davor überhaupt überlegt zu haben, ob sie tatsächlich noch mehr von der Person am anderen Ende hören, geschweige denn sehen wollte.

„Ich will mit dir reden!“, lautete die ausweichende Antwort.

Natascha seufzte: „Dann mach das doch!“

„Nicht vor der Türe, sondern bei dir daheim oder in einem Café deiner Wahl. Ich lade dich ein!“

Natascha zögerte. Sie konnte Ann-Kathrin nicht ewig vor dem Haus stehen lassen. Entweder sie ließ ihre Mutter herein oder ging zu ihr hinaus. Ein Blick auf die schmutzige Putzjogginghose reichte ihr, um eine Entscheidung zu treffen. „Na gut, dann komm rein!“, brummte sie unfreundlich und drückte auf den Öffner.

Durch die geschlossene Wohnungstüre hörte sie, wie sich im Stockwerk unter ihr das Schloss entriegelte; kurz darauf erklangen leichte, viel zu fröhliche Fußschritte auf den Stufen zu ihr hinauf. Als Ann-Kathrins Gesicht vor dem Spion auftauchte, schob Natascha die weiße Wohnungstüre einen Spalt weit auf und knurrte: „Wenn du auch nur ein Wort zu meiner Hose oder zu dem Aussehen meiner Wohnung sagst, setze ich dich vor die Türe! Das verspreche ich dir!“

„Ja, ja! Schon gut! Aber jetzt lass mich erst mal rein!“ Die Mutter nickte brav und drückte sich währenddessen durch den schmale Lücke nach innen.

Natascha trat widerwillig beiseite, woraufhin Ann-Kathrin mit ihrer starken Präsenz sofort den ganzen Raum einnahm. „Ich wollte nur nachsehen, ob es dir gut geht!“, erklärte diese scheinbar unsicher. „Das darf man doch wohl, oder?“

Die brave Tochter nickte und seufzte: „Willst du einen Kaffee oder einen Tee?“

Ann-Kathrin Kösling nickte und wanderte währenddessen weiter ins Wohnzimmer, ohne sich davor die Straßenschuhe auszuziehen, worauf sie bei sich Zuhause ausdrücklich bestand.

„So viel also zu dem Interesse an dem Befinden der eigenen Tochter!“, murrte Natascha missmutig und ging in die Küche, um sich und ihrer Mutter dort einen Kaffee zu kochen.

**Anmerkung der Verfasserin: Dies ist übrigens die einzige aller eintagsfliegen, bei der das vorgegebene Wort nicht vorkommt ...**

## Ende gut ...

„Du weißt doch: Am Ende ist alles gut und wenn noch nicht alles gut ist, dann ist es auch nicht das Ende!“, erklärte Ann-Kathrin Kösling ihrer Tochter, hauchte dieser einen Kuss auf die Wange und öffnete die weiße Wohnungstüre. „Du musst wieder öfters raus gehen, mein Liebling, das viele Sitzen und die trockene Luft in deiner Wohnung tun weder dir, noch deinem Teint gut!“.

Natascha nickte gehorsam und lächelte schwach. Es war gut, dass ihre Mutter hier gewesen war. Sie hatte endlich all die Tränen geweint, die sie so lange zurückgehalten hatte ...

„Danke, dass du mich besucht hast. Das tat gut!“

Während sie sprach, stand sie mit hängenden Schultern neben ihrer Mutter. Sie hätte diese gerne in den Arm genommen, brachte es aber einfach nicht über sich. Ann-Kathrin war so anders als sie ...

„Aber was ist, wenn ich nie meinen Platz in diesem Leben finde? Wenn ich immer wieder aufspringe und wo anders hinrenne, weil es mir da, wo ich mich gerade niedergelassen habe, nicht gefällt?“, hakte sie nun doch einmal nach, obwohl sie diese Fragen gerade erst gemeinsam bei einem selbst gemachten Kaffee und einem Stück Fertigmilchkuchen ausführlich besprochen hatten.

Die Mutter schüttelte entschieden den Kopf. „Mach dir keine Sorgen, mein Kind. Du wirst deinen Weg finden, wenn du dich endlich wieder in Bewegung setzt. Ich werde mit Oma und Opa reden und sehen, wie wir dir dabei helfen können. Ich glaube, du musst hier einfach mal vollkommen weg, etwas mehr von der Welt sehen, andere Menschen und Kulturen kennenlernen. Darüber kannst du dann auch schreiben. Hier, mit diesem seltsamen Michael und der zickigen, widerspenstigen Alina als beste Freunde, wirst du nie weiterkommen!“

Natascha nickte erneut: „Das wäre echt toll, auch wenn ich den Kontakt zu den beiden schon seit geraumer Zeit abgebrochen habe.“

Ann-Kathrin, die in der Zwischenzeit schon mit einem Fuß im Flur stand und auf dem Sprung nach draußen war, wand sich nun doch noch einmal ihrer Tochter zu. Sie trat einen Schritt zurück, schloss die Türe und fragte mit hoch gezogenen Augenbrauen: „Ach, wirklich? Wieso denn das?“ Natascha warf ihr langes, dunkles Haar nach hinten. „Ach, nur so. Sie taten mir nicht mehr gut, haben mich immer wieder von dem abgelenkt, was ich eigentlich machen wollte.“

Die Mutter lächelte erleichtert und nahm ihre regungslose Tochter nun von sich aus in den Arm.

„Das hast du wirklich gut gemacht, mein Kind! Ich bin sehr, sehr stolz auf dich! Ich weiß, wie schwer es ist, sich von Menschen zu trennen, die einen in der eigenen Entwicklung bremsen. Frag deinen Vater, wie lange wir uns gegenseitig im Weg gestanden sind ...“ Sie ließ Natascha wieder los, welche daraufhin vollkommen überrascht ihre Mutter anstarrte. „Ihr habt euch gegenseitig blockiert? Ich dachte immer, Papa sei an allem Schuld gewesen. Er hat dich doch betrogen, oder?“

Ann-Kathrin Köslings Gesichtszüge verfinsterten sich. „Ja, das stimmt schon. Aber das passierte

erst, als wir uns gegenseitig schon längst nicht mehr ertragen konnten. Wir waren nur zu feige, uns einzugestehen, dass wir mit unserer Hochzeit einen großen Fehler gemacht haben. Wir wollten dir unbedingt gute Eltern sein, dich nicht zu einem Scheidungskind machen ...“

Natascha lachte verbittert auf. „Na, das hat ja super funktioniert!“

Ihre Mutter hob beschwichtigend die Hand. „Ja, ich weiß: Nicht immer macht man das Richtige, wenn man sich vorgenommen hat, seine Mitmenschen vor Schaden zu bewahren. Dadurch wird es sogar oft noch schlimmer! Aber wie heißt es so schön: Ende gut ...“ - Natascha unterbrach ihre Mutter, indem sie diese so weit von der Türe wegschob, um sie aufreißen zu können, dann scheuchte sie Ann-Kathrin nach draußen. Sie wedelte dafür so wild mit ihrer Hand hin und her, als wolle sie eine lästige Fliege vertreiben. „Nein, das Ende war nicht gut! Ist es auch nach wie vor nicht!“, brüllte sie wütend. „Weißt du, wie lange ich Papa nicht mehr gesehen habe?“

Frau Kösling starrte ihre Tochter aus weit aufgerissenen Augen entgeistert an. „Aber ich...“- „Ja, du! Genau, du! Es ging immer nur um dich und deine Gefühle. Deshalb gehst du jetzt!“ Sie schob ihre Mutter endgültig aus der Wohnung und knallte hinter ihr die Türe so laut zu, dass die leeren Kaffeetassen auf ihrem Küchentisch einen kleinen, unbemerkten Hüpfen machten.

## Eben noch

Alina starrte das Bild des kleinen Mädchens an, das sie aus dem Fotofachgeschäft heraus angrinste. Es wirkte frech, wie ein kleiner Lausbub, wie ... Sie schluckte und versuchte, die aufsteigenden Tränen aus ihren Augen zu verbannen – *ich bin so einsam* ... Die Vierunddreißigjährige seufzte tief und schwer und ging weiter.

'Immer einen Fuß vor den anderen', hatte die Psychologin ihr geraten, als sie das erste Mal bei ihr war. 'Erwarten Sie keine Wunder von sich, sondern lassen Sie sich Zeit, sonst verarbeiten Sie Ihren Verlust nie ...!' - Die Stimme der fünfzigjährigen Frau hallte in Alinas Kopf immer noch nach, obwohl sie schon seit einer gefühlten Ewigkeit nicht mehr dort war. - 'Eben noch dachten Sie, Sie würden die Mutter einer süßen, kleinen Tochter oder eines frechen, lausbübischen Jungen und dann erklärt Ihnen die Frauenärztin, Sie seien gefährdet, unfruchtbar zu werden, wegen irgendwelchen Auswucherungen in Ihrer Gebärmutter. Es ist absolut verständlich, dass Sie danach unter Schock stehen ...!'

Unter Schock, ja, das war die richtige Beschreibung. Und sie galt nach wie vor, drei Monate später. Alina hatte sich geweigert, weitere Untersuchungen und die vorgeschlagene Ausschabung vornehmen zu lassen. Statt zum Frauenfacharzt, war sie lieber zu einer Psychologin gegangen und diese hatte ihr geraten, sich Zeit zu lassen. Zwar nicht in Bezug auf die Behandlung ihrer Gebärmutter, aber was für einen Unterschied machte das schon?

Sie hatte keinen Grund, sich zu beeilen, egal, womit. Wieso sollte sie sich gegen den Krebs, der sich anscheinend in ihrem Körper ausbreiten wollte, wehren? Es gab keinen Grund, für sie zu kämpfen – keinen Mann, keine Freunde, kein Kind ...

Schritt für Schritt wanderte Alina weiter, die Einkaufsstraße ihrer heimischen Fußgängerzone entlang.

*Was wollte ich eigentlich hier?*, fragte sie sich und blieb stehen. Es gab irgendeinen Grund, weshalb sie hierhin gekommen war. Irgendeine Verabredung oder so ... Sie kratzte sich nachdenklich am Kopf. Da war irgendetwas auf ihrem Handy, eine Nachricht, die sie nicht so ganz verstanden hatte, aber ... - Alina kramte in ihrer Handtasche nach dem nervtötenden Mobilfunkgerät und entspernte es durch die Eingabe von \* und #, dann klickte sie sich zu den Kurznachrichten durch. Und da stand es: ***Komm am 24. um 19 Uhr zu der einzigen evangelischen Kirche in dem dummen Kaff, in dem du lebst, dann bekommst du eine wichtige Information von mir!***

Sie schüttelte den Kopf: *Wieso habe ich das überhaupt aufbewahrt? Wieso habe ich geglaubt, dass das irgendwas mit mir zu tun hat? Wieso...* - Sie schaute von dem Display auf und stellte fest, dass

sie tatsächlich vor besagter Kirche stand. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass es jetzt 18.55 Uhr war – *wieso bin ich hier?*

Alina wurde schlecht, als sie sich ausmalte, wer in wenigen Minuten alles vor ihr stehen konnte: Ein krankhafter Psychopath, ein neugieriges Kind, das sich mit Papas Handy einen dummen Scherz erlaubt hatte, ein ...- *Tom?! -* Hoffnung keimte in ihr auf, ohne dass sie etwas dagegen machen konnte. Dabei hatte sie seit über vier Jahren nichts mehr von dem Mann ihrer Träume gehört. Nichts mehr, außer... - *Ich weiß noch nicht mal, ob er überhaupt meine aktuelle Telefonnummer besitzt. Habe ich die nicht irgendwann mal geändert? Weiß er überhaupt, wie ich mit Nachnamen heiße? -* Fragen über Fragen! - *Noch zwei Minuten ...* Ihr Herz klopfte, ihre Finger klebten vor Schweiß. *Eben noch war ich vollkommen ohne Hoffnung und auf einmal habe ich das Gefühl, ins Leben zurückzugleiten ...* Sie schüttelte den Kopf: *Letzten Endes ist es egal, wer gleich kommt, ich... -* Alinas Herz zog sich traurig zusammen, als sie das Gesicht vor sich erkannte. „Oh, hallo Michael!“, stöhnte sie schlecht gelaunt und drehte sich weg. „Wir haben nichts mehr miteinander zu bereden!“ „Doch, das haben wir: Ich habe dich und Natascha angelogen. Und ich finde, es wird Zeit, dich endlich darüber aufzuklären!“ ...

## Die Englischlehrerin

Natascha saß an dem Esstisch ihres Vaters, David Kösling, und sah sich in dessen spießiger Wohnung um. Hier war alles nüchtern und kalt, voller Ecken, Kanten und hochtechnischer Geräte. *Ganz anders als bei mir und Mama Zuhause*, schoss es ihr durch den Kopf. Ein Gefühl der Erleichterung machte sich in ihr breit. *Dann war es wohl doch die richtige Entscheidung von ihr, ihn zu verlassen, denn in solch einem Zuhause hätte ich nicht aufwachsen wollen.*

Sie gab sich einen Ruck, räusperte sich und schaute ihrem Vater direkt in die Augen. „Weißt du, was ich dir wirklich nie verzeihen konnte? Dass du meine Englischlehrerin verführt hast! - Du weißt schon, Frau Putzig“, ergänzte sie, als sie von einer fragend erhobenen Augenbraue gemustert wurde. Aber auch danach änderte sich nichts an der Braue, hinzu kam lediglich ein ratloses Hin- und Herschwanken des Kopfes.

„Du weißt schon: Die Dame, von der du nach dem ersten Elternabend in der fünften Klasse so geschwärmt hast. Du konntest gar nicht mehr damit aufhören ...“

Aus dem Zustand vollkommenen Unverständnisses wurde nach und nach ein erheitertes

Schmunzeln. „Oh ja, natürlich! Jetzt erinnere ich mich wieder!“, lachte Nataschas Vater laut auf.

„Ja, die war wirklich putzig, die Frau Putzig. Dass ich das damals deiner Mutter gegenüber erwähnte, fand diese überhaupt nicht lustig. Aber weißt du was: Ich hatte keine Affäre mit dieser Frau, noch nicht einmal einen Flirt. Ich meine, ich hätte doch niemals die Englischlehrerin meiner eigenen Tochter anbaggert. Vor allem nicht, solange ich mit deren Mutter nach wie vor verheiratet war. Ja, aber du hast recht, mit dieser Frau Putzig hat damals alles angefangen ...“, sinnierte David Kösling nun weiter. „Hätte ich nicht so begeistert von dieser fremden Frau gesprochen, hätte ich niemals mitbekommen, wie eifersüchtig deine Mutter sein kann. Ich fand das lächerlich, denn schließlich hatte ich Ann-Kathrin geheiratet und ihr damit ganz offiziell versichert, dass ich sie liebte und den Rest meines Lebens mit ihr verbringen wollte!“ Er nahm einen tiefen Schluck aus dem randvollen Wasserglas, das vor ihm auf dem Esstisch stand. Natascha sah es und bemerkte schlagartig, wie trocken ihr eigener Mund war, deshalb nippte auch sie an ihrem Getränk.

Erfrischt seufzte David Kösling auf und nickte seiner Tochter anerkennend zu. „Du hast dich wirklich gemacht, meine Kleine! Siehst gut aus, wenn ich das als unzuverlässiger, nie anwesender Vater überhaupt sagen darf ...!“

Natascha lächelte schüchtern und wick seinem offenen, ehrlichen Blick aus. „Danke!“, erwiderte sie so ungerührt wie möglich, während ihr Herz einen aufgeregten Hüpfen machte. „Ich tue mein Bestes. Wobei ich Mama und die Großeltern wohl nie zufrieden stellen werde!“

David Kösling rollte mit den Augen. „Ja, das kenne ich! So ging es mir auch immer. Bis ich aufhörte, mich dafür zu interessieren, was sich diese Menschen angeblich für mich wünschten. Das

Leben ist einfach zu kurz, um sich einem anderen dauerhaft unterzuordnen, deshalb bin ich damals gegangen!“

„Du bist gegangen?!“, entfuhr es Natascha überrascht. „Ich dachte, Mama habe dich vor die Türe gesetzt, weil du sie...“- „betrogen habe? Ja, ich weiß, dass sie diese Geschichte nach wie vor gerne erzählt, obwohl sie gar nicht stimmt. Ich habe mich erst von Ann-Kathrin getrennt, dann bin ich zu Tamara gefahren. Und ja, natürlich kannte ich sie schon vor der Trennung, aber wir hatten definitiv nur einen freundschaftlichen Umgang miteinander. Sie nahm mich bei sich auf, als ich euch verließ, sie war eben eine gute, verständnisvolle Kollegin. Alles andere hat sich erst im Laufe der Zeit entwickelt.“

Natascha schüttelte ungläubig den Kopf. „Erst die Englischlehrerin und jetzt das!“, grübelte sie sichtlich verwirrt. „Willst du sagen, dass diese Geschichten von Mama alle nur erfunden wurden?“ David Kösling schüttelte den Kopf. „Nein, so darf man das nicht sehen: Deine Mutter war unglücklich mit mir und brauchte einen guten Grund, mich verlassen zu können. Den hat sie durch die anderen Frauen gefunden und dann...“- „Moment mal!“, fiel Natascha ihrem Vater ins Wort. „Eben hast du noch behauptet, du habest Mama verlassen. Bist du dir sicher, dass du weißt, wovon du sprichst? Könntest du mir bitte endlich die Wahrheit sagen? Deshalb bin ich nämlich hier!“

## Die Einladung

Natascha saß Alina direkt gegenüber und musterte diese abfällig. „Was willst du von mir? Zwischen uns ist alles gesagt, oder?“

Die Erzieherin schüttelte schwungvoll den Kopf. „Ich wünschte, du hättest recht, aber dem ist leider nicht so. Ich bin einfach noch nicht so weit, dir zu verzeihen!“

„Du mir verzeihen? Was denn Bitte? Was willst Du mir verzeihen: Dass Du mir Frank vorgestellt hast? Dass Du nicht in der Lage warst, dich damit abzufinden, dass Dein Exfreund mich interessanter findet als Dich?!“ Natascha spuckte die Worte vor sich auf den braunen, viel zu glatt polierten Mittagstisch. Alina lächelte nachsichtig und nahm genüsslich einen Schluck aus ihrem Wasserglas.

„Nein, das meine ich nicht!“, antwortete sie betont langsam. „Sondern dass du mir nie von Michaels Machenschaften erzählt hast und das, obwohl du sogar versucht hast, ihn von seinen schwachsinnigen Plänen abzubringen!“

Natascha fiel die Kinnlade hinunter. Aus weit aufgerissenen Augen starrte sie ihre ehemals beste Freundin an. „Wie? Was? Woher weißt du das?“, entfuhr es ihr atemlos. „Ich meine, wie kommst du darauf, dass ich es wusste und dass ich ihn Michael davon abhalten wollte?“, hakte sie so sachlich wie möglich nach. „Ich habe es dir nicht erzählt und auch sonst keinem Menschen, außer...“

„Michael hat es mir gesagt!“, unterbrach Alina Nataschas Überlegungen. „Er war bei mir und hat sich für seine Lügen und Intrigen entschuldigt. Und er hat mich darum gebeten, dich zu treffen und dir davon zu erzählen.“

Natascha fuhr entsetzt von ihrem Stuhl auf. „Wie? - Wo! Ist er hier? Stammt die Einladung von ihm, oder was?“ Ihre Augen wanderten suchend durch das hässliche Lokal – passen würde dieser Treffpunkt zu ihm ... Als sie ihn nicht entdeckte, ließ sie sich wieder auf die harte Holzunterlage sinken.

Ihr weibliches Gegenüber schüttelte erneut den Kopf. „Nein, er ist nicht hier, falls du das tatsächlich glaubst. Aber er hat sich neulich mit mir getroffen, weil er weiß, dass du ihn für all das hasst, was er dir und mir angetan hat. Und weil er weiß, dass keine Entschuldigung dieser Welt etwas daran ändern würde ...“

Nataschas Hand begann, von ihr vollkommen unbemerkt, ihre verspannte Stirn zu massieren. „Die Einladung stammt von ihm! Er wollte, dass ich ihm die Last seiner Schuld nehme ...“

Alina betrachtete hilflos ihre verwirrte Freundin: wie sollte sie diese Frau nur von ihren paranoiden Hirngespinnsten befreien? Michael hatte angedeutet, dass es schwierig werden würde, aber doch nicht so ...! - Sie räusperte sich. „Nein, du siehst das falsch! Er wollte, dass wir unser Leben neu ordnen. Dass wir aufhören, uns selbst zu belügen. Deshalb hat er das alles gemacht ... Er wollte uns

doch nur helfen ...“ Verzweiflung keimte in der unglücklichen Botschafterin auf, während sie sich selbst sprechen hörte. Alles klang für sie so vollkommen nachvollziehbar, als Michael ihr sein Verhalten erklärte, aber nun... - „Du meinst also, es macht dir nichts aus, dass er diesen Tom beauftragt hat, dich zu verführen? Um Gefühle in dir zu wecken, die überhaupt nichts mit dem Mann vor dir zu tun hatten? Findest du es schön, dass du dir jahrelang ausgemalt hast, wie ein Leben mit Tom aussehen würde, obwohl dieser nur ein billiger, schlecht bezahlter, vorher gut instruierter Schauspieler war?“ Nataschas Stimme klang hart und unnachgiebig. Sie würde ihrem ehemals besten Freund nie verzeihen, so viel war sicher!

„Also dann ... gehe ich jetzt wieder?“, fragte Alina unsicher. „Ich hatte den Auftrag, dir eine Entschädigung für Michaels Verhalten anzubieten, aber die scheinst du nicht haben zu wollen, oder?“

Natascha warf schwungvoll ihre Haare nach hinten und lachte spöttisch auf. „Du hast das Geld bestimmt genommen, was?! War schon klar, dass du nach wie vor genauso oberflächlich bist wie früher! Das hat den guten, alten Michi bestimmt sehr traurig gestimmt, oder?!“

Alina starrte ihre ehemals beste Freundin ungläubig an. „Wie kommst du nur darauf? Er hat...“- „sich bei dir entschuldigt, schon klar! Und du meinst echt, dass das sein Ernst war? Nach allem, was er bislang angestellt hat?!“ Sie sprang erneut auf und riss ihre Jacke von der Stuhllehne. „Richte deinem Macker aus, dass er ein riesengroßes Arschloch ist und ich ihn nie mehr wiedersehen will. Sein Geld kann er sich sonst wo hinschieben oder dir geben, ist mir vollkommen egal!“

## Machtspiele

***Ich hasse diese Machtspiele! Wieso kannst du nicht einfach Alina und mich in Ruhe lassen? Wieso musst du immer wieder auf dieser alten, vollkommen sinnlosen Geschichte herumreiten. Reicht es nicht, dass du weißt, wie sehr wir unter dir und deinen merkwürdigen Ideen des Helfens gelitten haben? Musstest du uns tatsächlich auch noch gegeneinander aufbringen?***

Nataschas Hände hielten inne und verharrten über der Tastatur ihres Computers. Es war nun schon die vierte Mail im Laufe dieses Tages, die sie an ihren früheren Freund, Michael Metternich, verfasste. Sie hasste ihn wirklich dafür, dass er Alina aufgesucht und für seine Zwecke eingespannt hatte. Nur weil er sich wieder mit ihr, Natascha, treffen wollte. Angeblich, um sich zu entschuldigen, aber wozu sollte das gut sein? Ihre Freundschaft war schon lange nicht mehr zu retten, da half auch kein beruhigendes Gespräch mehr ...

Nataschas Leben war in den letzten Monaten vollkommen auseinander gebrochen: Sie hatte sich mit ihren Eltern überworfen, hatte Alina wegen ihrer Leichtgläubigkeit beschimpft und unendlich viele Seiten Papier mit sinnlosen Ideen für undurchdachte Romane gefüllt. Sie fühlte sich leer und vollkommen zerschlagen. Und das alles nur deshalb, weil Monsieur Michael Metternich der Meinung gewesen war, es würde ihr helfen, wenn sie sich von allem Ballast, von allen vermeintlichen Verpflichtungen ihren Mitmenschen gegenüber löste.

Letzten Endes hatte sie dies tatsächlich noch getan, aber ganz sicher nicht ihm zuliebe. Es hatte ihr auch nichts gebracht, außer des Gefühls, auf dieser Welt vollkommen allein zu sein!

***Ich hasse dich wirklich!***, tippte sie nun unter den letzten Satz und wusste, dass sie diese Mail nicht abschicken würde. Michael hatte es nicht verdient, von ihr zu hören. Nie, nie wieder! Das war der einzige Weg, wie sie ihn für seinen Hinterhalt wirklich bestrafen konnte.

Aber bestrafte sie sich damit nicht gleichermaßen selbst? Schließlich hatte sie ganz offensichtlich nach wie vor das Bedürfnis, sich mit ihm auseinander zu setzen, ihm sein Verhalten vorzuwerfen. Die Frage war: Wofür sollte das gut sein? Auf diese Weise würde der angerichtete Schaden auch nicht mehr heilen.

Entschlossen drückte Natascha die „Löschen“-Taste und ließ Buchstabe für Buchstabe vom Bildschirm verschwinden. Als das Schriftfeld vollkommen frei war, holte sie seufzend Luft: Der erste Schritt zu ihrem neuen Leben war getan. Endlich ließ sie ihn los!

Die scheinbar erleichterte Frau stand auf, verließ den Raum und wanderte in die Küche. Dort stellte

sie sich an das schräg gestellte Fenster und schaute auf die stark befahrene Straße.

*Ich muss wieder unter Menschen, muss neue Personen in mein Leben lassen, die es wirklich gut mit mir meinen ...* - Nataschas Blick wanderte über die abgehetzten Arbeiterköpfe, über die Frau mit dem Kinderwagen, über den Stadtbus, der alle paar Minuten durch ihre Straße raste ... - *Ich muss hier weg!*, entschied sie. *Ich kann diese Stadt und deren Bewohner nicht mehr ertragen! Ich bin schon viel zu lange hier, will nichts mehr damit zu tun haben. Ich brauche neue Welten, neue Perspektiven, neue Ideen ...*

Natascha fiel der Vorschlag ihrer Mutter Ann-Kathrin wieder ein: Hatte diese nicht angeboten, ihrer Tochter eine Weltreise zu finanzieren? Dann wäre sie wirklich weit weg ...

Kurzzeitig malte sie sich aus, wie sie ein Jahr lang alleine durch die abgelegensten Regionen der Erde reisen und ständig neue Abenteuer erleben würde.

Nataschas Herz pochte aufgeregt: bis jetzt hatte sie kaum Europa verlassen und wenn, dann nur um einem klassischen Touristenort wie Hurghada in Ägypten aufzusuchen. Wie sollte sie es schaffen, eine Reise durch Terrorregimes und vollkommen fremde Kulturen zu organisieren?

Natascha schüttelte den Kopf: Das würde sie niemals alleine hinbekommen! Nein, man musste seine Grenzen kennen und die erreichte sie lange vor der Reise über die ganze Erdkugel. Ihr reichte ein Land, das sie von vorne bis hinten erkundete. Eins, von dem sie die Landessprache bereits beherrschte ... - „Neuseeland!“, seufzte sie sehnsüchtig und wusste gleichzeitig, dass keine Reise dieser Welt ihr das ersetzen konnte, was sie verloren hatte ...

## Michael Metternich

Michael Metternich saß an seinem Schreibtisch und starrte auf das dunkle Feld seines Monitors. Er saß nun schon seit Stunden hier, wie lange genau wusste er nicht. Irgendwann hatte er damit aufgehört, seine Maus immer wieder anzuschubsen und somit den Desktop und die Uhr darauf aktiv zu halten. Es war ihm egal ...

Eigentlich hatte er Natascha schreiben und sich ein weiteres Mal bei ihr für sein unverschämtes, vollkommen grenzüberschreitendes Verhalten entschuldigen wollen, aber das machte einfach keinen Sinn.

Alina hatte ihm von dem Gespräch mit ihr tatsächlich so berichtet, als wäre er nicht dabei gewesen. Natürlich hatte er sich in der Nähe der beiden Frauen, hinter einer unscheinbaren, dunklen, dünnen Wand postiert und alles mit angehört, was diese miteinander besprochen hatten. Er war erstaunt gewesen, wie gut Natascha ihn in der Zwischenzeit kannte. Sie hatte seine Taktik sofort durchschaut und die ehemals beste Freundin mit deren Naivität konfrontiert.

„Und jetzt sitze ich hier, ich armer Thor und halte mir meine Verbrechen vor ...“, flüsterte Michael nun seiner Wohnung ins Ohr. Seinen alten Freund, den Nussknacker, hatte er in der Zwischenzeit entsorgt, was an seinem Grundcharakter aber anscheinend nichts geändert hatte. Nein, er war immer noch unausstehlich, mischte sich nach wie vor ohne Mitleid in das Leben seiner Freunde und fremder Menschen ein und nahm keinerlei Rücksicht auf deren Gefühle. Ja, so war er, Michael Metternich: genau wie sein Vater!

Der Versuch, sich zu verändern, war kläglich gescheitert. Die einzige Person, die ihm wahrscheinlich dabei hätte helfen können, sprach nicht mehr mit ihm: Natascha hatte sich sogar bei Facebook abgemeldet, so dass er ihr noch nicht einmal mehr unauffällig im Internet folgen konnte. Sie verhielt sich dort in der Zwischenzeit tatsächlich angemessen unauffällig, was ihn einerseits stolz machte, weil er sie immer wieder dazu aufgefordert hatte, andererseits konnte er nun gar nicht mehr an ihrem Leben teilhaben.

Michael hatte sogar versucht, Ann-Kathrin Kösling, Nataschas Mutter, unter einem fadenscheinigen Vorwand anzurufen. Er hatte sich als früherer Schulfreund ausgegeben, der ein Klassentreffen mit ihr und den anderen Mitglieder der alten Clique ausrichten wollte. Ann-Kathrin war sogar so nett, beziehungsweise so leichtsinnig gewesen, ihm Nataschas Nummer zu geben, aber mehr hatte er über sie nicht erfahren. - Das könne er dann ja alles mit ihrer Tochter persönlich besprechen, sie selbst sei gerade leider sehr in Eile.

Mit dieser Erklärung hatte ihn Ann-Kathrin viel zu schnell abgewimmelt. Dass Michael eigentlich

Nataschas Nummer besaß und diese nicht mehr wählte, weil die Gegenseite sich weigerte, mit ihm zu sprechen, hatte er ihr natürlich nicht auf die Nase gebunden. So viel Verstand besaß sogar eine Ann-Kathrin Kösling, dass sie, mit diesem Hintergrundwissen, gar nichts über die eigene Tochter preisgab.

*Ich bin müde*, beschloss Michael nun und erhob sich von seinem supersofthen, Rücken schonenden Schreibtischstuhl. Sein Körper knackte und krachte und erklärte ihm damit auf sehr uncharmante Weise, dass er nicht für so lange, regungslose Sitzungen vor dem Computer gemacht war.

„Ich bringe dich sofort in die Vertikale!“, tröstete er sich selbst, wogegen sein Magen sofort Protest erhob, denn Michael hatte seit Tagen nichts mehr gegessen. Auch was das Trinken anging, war er sehr nachlässig gewesen. - *Vielleicht sollte ich mich endlich mal entscheiden: Entweder ich bringe mich um oder ich fange noch mal neu an.*

Er grinste unglücklich, als ihm die Kompromisslosigkeit seiner Gedanken klar wurde: Einen großen Spielraum gab er sich nicht gerade, was seine Entscheidungsmöglichkeiten anging, aber ... mehr gab es letzten Endes auch nicht. - *Ich weiß noch nicht mal, welche dieser beiden Optionen ich aktuell bevorzuge, so kaputt bin ich!*

Michaels Blick wanderte durch sein kaltes, kahles Zimmer. *Ich frage mich, wer das ausräumt, wenn ich hier verrecke. Wahrscheinlich mein Vermieter.* Ihm fiel der alte, unsympathische Mann ein, der alle zwei Wochen durch das Treppenhaus schlurfte und ihn an seinen Putzdienst erinnerte. *Gönnen würde ich es ihm ja, aber ... irgendwie ist dieses Leben das einzige, das ich habe. Wer weiß schon, was danach kommt, außer dem Dreck und den Würmern in der Erde ...*

## Das Magengeschwür

*Ich bin leer, müde, voller Selbstzweifel und hasse dieses Leben. Vielen dank, lieber Michael. Sollte ich ein Magengeschwür bekommen, weiß ich jedenfalls, woher es kommt ...*

Natascha klopfte sich auf ihren leeren, lustlosen Bauch und schüttelte den Kopf. Natürlich wusste sie, dass das Magengeschwür – sollte sich in ihrem Magen tatsächlich gerade eines bilden – viel mehr mit ihrem selbstzerstörerischen Lebenswandel zu tun hatte als mit Michael; dieser hatte sie lediglich dazu gezwungen, sich damit zu befassen. Aber es war eben so viel leichter, sich selbst zu belügen und anderen die Schuld an dem eigenen, trostlosen Dasein zu geben ....

Deshalb beendete die vierunddreißigjährige Frau nun bereits die zehnte, immer ähnlich klingende Mail an den früheren Freund, speicherte diese wie alle anderen unter 'Entwürfe', schloss den Internetbrowser und begab sich auf einen weiteren, lustlosen Spaziergang durch ihre Wohnung. Dabei fiel ihr der Plan von ihrer Weltreise wieder ein - oder nein, daraus war doch die Idee geworden, für ein Jahr nach Neuseeland zu reisen! - Wenn sie es nur übers Herz brächte, ihre Mutter um die dafür nötige, finanzielle Unterstützung zu bitten. Aber sie wollte im Moment einfach gar nichts mit dieser heuchlerischen Person oder mit dem Rest ihrer Familie zu tun haben.

Ann-Kathrin Kösling würde ihre Tochter bestimmt nur wieder fragen, was sie denn nun sonst so mit ihrem Leben vorhatte und darauf kannte diese nach wie vor keine Antwort. Und auf einen weiteren Seitenhieb, in Bezug auf den nicht vorhandenen Partner, konnte sie ebenfalls gut und gerne verzichten! Dabei konnte doch die Frau von und zu Kösling selbst ganz still sein, schließlich hatte diese seit Nataschas Vater auch nie wieder eine längere Beziehung geführt. Immer mal wieder eine unwichtige Affäre ohne Perspektive, aber mehr auch nicht.

Natascha ließ sich auf ihr Sofa fallen und saß damit ganz automatisch wieder vor ihrem Laptop. - Doch wieder das Internet, aber was sollte sie dort? Es gab kein Facebook mehr in ihrem Leben, wo sie sich stundenlang mit der Ichdarstellung anderer Menschen befassen konnte. Und es gab auch sonst niemanden mehr ...

*Ich schreibe jetzt einfach Michael,* beschloss sie kurzentschlossen. *Was soll schon passieren, außer dass er mir ein weiteres Mal weh tut? Ich meine, er weiß wenigstens, wie er meine Seele berühren kann, oder?*

Die verstörte Frau schüttelte erneut den Kopf: Nein, das konnte nun wirklich nicht die Lösung sein: Selbstzerstörung aus Langeweile änderte absolut gar nichts an ihrer Lage! Sie sprang wieder auf.

*Ich rufe jetzt meine Mutter an!* Sie lief zum Telefon und tippte die Nummer ihrer Erzeugerin in die Tastatur ein. Statt die Eingabe zu bestätigen, starrte sie die Zahlen im Display so lange an, bis diese

wieder erloschen. Nein, auch das war keine kluge Idee! Nein, nein, nein!

*Schreiben, ich wollte schreiben!*, erinnerte sie sich nun, stellte das Telefon zurück auf die Ladestation und setzte sich an den kleinen Klapp Tisch in ihrer Küche. Darauf lagen ein Stapel Zettel voller schwarzer, nichtssagender Buchstaben, ihr Stift und natürlich auch ein paar weiße, unverbrauchte Blätter. Aber mal ehrlich: Für wen sollten die Geschichten sein, die sie hier festhielt? Sie griff nach dem obersten Blatt des beschrifteten Bergs und lächelte, als sie sah, was darauf stand: ***An Alina.***

Ja, das stimmte, da war mal was: Nach dem letzten Treffen mit der ehemaligen Freundin, hatte Natascha diesen Brief begonnen. Darin erklärte sie der leichtgläubigen, viel zu vertrauensseligen Person, wie umfassend sie von Michael ausgenutzt worden war. Denn auch wenn Alina in der Zwischenzeit über die Tom-Aktion Bescheid wusste, weil Michael ihr das kleine Begleitserviceexperiment gestanden hatte, war sich diese weltfremde Frau anscheinend nicht darüber klar, wie übel ihr der selbsternannte Ideengeber und Menschenverbesserer damit tatsächlich mitgespielt hatte – *wir neigen eben immer wieder dazu, unseren Nächsten zu verzeihen, wenn diese sich reumütig zeigen ...*

Sie las ihre letzte Frage an Alina durch: ***Hast du eigentlich Michael nach den Kontaktdaten zu Tom gefragt? Hast du versucht, ihn zu finden?***

Natascha glaubte es zwar nicht, aber immerhin hatte sie sich schon mehrfach in der früheren Freundin getäuscht. So hätte sie dieser zum Beispiel auch nicht die Affäre mit einem vollkommen fremden Mann zugetraut, der einfach so vor ihrer Türe auftauchte. Nie, nie, nie, nie, niemals! Womöglich traf sich Alina sogar in der Zwischenzeit bereits wieder mit ihrem Tom ...

Die folgende eintagsfliege gehört auf gewisse Weise auch noch zu der Reihe “NatAlina Metternich“. Es handelt sich dabei um den Abschluss dieser verwirrenden Freundschaftsgeschichte.

Sie hat zugegebenermaßen nur noch am Rande mit der ursprünglichen Handlung etwas zu tun; erklärt vielmehr, wieso ein Mensch wie Frau Mauz solche Figuren wie Natascha, Alina und Michael erfindet und eines Tages auch wieder mit sich selbst, ihren Ängsten und Sorgen alleine lässt: Wer nicht lernt, seinen Stolz zu überwinden und über seinen Schatten zu springen, wird nie glücklich und Frau Mauz gehört zu den Autoren, die ihre Protagonisten zu nichts zwingen, das sie selbst nicht wollen ...

### Mein Märchenprinz

*Mein Märchenprinz heißt Tom und ist genauso alt wie ich. Er liebt mich, weil ich so bin, wie ich bin und ihn so lasse, wie er ist. Und ich liebe ihn, weil ich bei ihm so sein kann, wie ich es mir wünsche und kein Bedürfnis habe, ihn zu ändern.*

*Er respektiert mich und meine Grenzen. Spürt, wenn es mir nicht gut geht, wann er für mich da sein und wann er mich in Ruhe lassen muss. Und ich spüre ihn und seine Nähe, sein Liebe, die er mir gegenüber weder ständig betonen, noch verstecken muss.*

*Wir gehören zusammen und das wissen wir beide. Es war uns vom ersten Moment an klar. Ab dem Zeitpunkt, an dem wir uns das erste Mal wirklich wahrnahmen, uns berührten, die Seele des anderen spürten ...*

*Wie so etwas geht? Ich weiß es nicht, denn mit Wissen hat dieses Gefühl, diese Gewissheit, nichts zu tun. Auch nicht mit dem Akt des Suchens und Findens, denn sie ist einfach da. Ob man will oder nicht, ob man gerade das Bedürfnis danach hat und es in das eigene Lebenskonzept passt, oder nicht.*

*Ja, mein lieber Tom, ich liebe dich und das weißt du ganz genau, auch wenn du manchmal das Bedürfnis hast, es dir von mir bestätigen zu lassen. Und du weißt auch, dass du nicht Tom heißt und in Wirklichkeit um einiges älter bist als ich.*

*Natürlich bist du nicht der Märchenprinz, von dem ich als Kind geträumt habe, denn du besitzt keinen weißen Schimmel und rettest mich auch nicht aus einem hohen, finsternen Turm oder den Fängen eines gefährlichen, Feuer spuckenden Drachen. Jedenfalls tust du das nicht so, wie man sich das als Heranwachsende vorstellt - damals dachte ich, es sei die Aufgabe der Männer, mich auf Händen zu tragen und mich glücklich zu machen. Heute weiß ich, dass ich das gar nicht*

*will. Ich weiß, dass ich mich selbst aus dem Turm befreien will.*

*Ich weiß, dass ich mir einen Mann wünsche, der mich bei dem Kampf mit mir selbst anfeuert und der mir den Rücken stärkt, wenn meine Kraft auszugehen droht. - Du gibst mir deine Waffe, wenn meine verschwunden ist und zeigst mir, wie ich diese nutze. Und ich liebe dich dafür, dass du mir diesen Kampf zutraust und nicht der Meinung bist, mich vor allen Bösewichten dieser Welt beschützen zu müssen.*

*Ich will weder von dir aus einem Turm errettet, noch in einen eigenen, extra für mich angefertigten, gesteckt werden. Ich will lieben, leben, lachen und mit dir zusammen verrückte Sachen machen.*

*Ich will in deine Welt reisen, mir deine persönlichen Wunderwesen zeigen lassen und ich möchte mit dir in meine Träume tauchen, dir nachvollziehbar machen, wieso sie mich berauschen.*

*Lieber Tom, der du nicht Tom heißt und gerade alleine durch diese Welt reist: Komm doch bald bei mir vorbei, denn ohne dich ist mir das Leben einerlei.*

*Ich verfasse nur fragwürdige Gedichte und ersinne eine seltsame Geschichte - für dich und für mich, das ist doch wirklich unglaublich, oder nicht?*

Die Frau, die den Stift führte, legte ihn weg und wischte sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht. Sie wollte weder selbst erkannt werden, noch den Namen ihres Liebsten Preis geben, obwohl dadurch ihr Leben schlagartig so viel einfacher würde.

Aber dann wäre er eben auch nicht mehr der Mann, nach dem sie suchte. Dann wäre er wie jeder andere ihrer ehemaligen Geliebten: Ein Mensch, dem sie ihre Gefühle auf die Nase binden musste. Es wäre nicht mehr diese unausgesprochene Selbstverständlichkeit zwischen ihnen, sondern eine verbale Verbindlichkeit, die sich nicht mehr rückgängig machen ließe ...

Die Frau seufzte. „Ich wünschte, du würdest dich endlich auf den Weg zu mir begeben, denn ich werde nicht jünger und das Leben ist zu kurz, um so lange alleine zu sein. Wer weiß, wie viel Zeit uns zusammen bleibt? Das menschliche Glück wird ständig von irgendwelchen Schicksalsschlägen bedroht, denen man nicht so einfach ausweichen kann. Denn so ist das Leben: Es gibt Zeit für die Liebe und Zeit für Verbindlichkeit. Ich möchte mich endlich dem Gefühl hingeben, das mich seit Monaten vorantreibt. Du gibst mir den Weg vor, ohne ihn mir zu beschreiben. Du kannst mich alleine durch deine Existenz zu dir lenken. Ich liebe dich so unglaublich!“